Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Oerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 12 (Erstes Blatt) — Mittwoch, den 15. Januar 1936 — 31. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Das Nein Japans

Wieder einmal ist eine Konferenz erfolglos zu Ende gegangen. Es ist aber in diesem Fall nicht angebracht, die Fehlanzeige wie üblich zu vermerken: Auftakt groß und hoffnungsvoll, Ausgang höflich und hoffnungslos. So war es ja immer, seitdem man dem Irrwahn huldigte, als könne man durch eine illustre Tischgemeinschaft der „Großen" alle Schwierigkeiten der Weltpolitik hinwegdisputieren. Ob nun die Konferenzen in Versailles, Paris oder London stattfanden, am Ende ging man so klug auseinander, wie man zuvor war. Aber mit jeder erfolglosen Konferenz ist die Weltkrise gewachsen. Und dieses „schweigsame" Ende ist beredter als bei den Konferenzen vorher, auf denen das Wort Abrüstung eine Rolle spielte. Es ist dramatischer, obgleich man eine dramatische Form des Abschieds vermieden hat.

Japan gibt als Grund an, daß die Konferenz nicht zu bewegen gewesen sei, die Gleichberechtigung Japans anzuerkennen und im Sinne einer wirksamen Abrüstung — Begrenzung der Angriffswaffen — tätig zu sein. Auf der Gegenseite behauptet man, Japan wolle freie Hand im Stillen Ozean haben und weigere sich, seine Baupläne mitzuteilen, weil das Prinzip der „gemeinsamen oberen Grenze" nicht durchgedrungen sei.

Lehrreich war die japanische Pressepolemik, die vor mehr als einer Woche die japanische Gegenaktion einleitete. Es war die Rede von der Haltung der Vereinigten Staaten, die der Forderung nach Gleichheit der Rüstungen die nach Gleichheit der Sicherheit entgegenstellten. Das Ziel der Angriffe war besonders Großbritannien. Der Sprecher des japanischen Außenamtes hatte erklärt, sein Land sei bereit, in eine Erörterung mit Großbritannien über die Gesamtheit der Probleme einzutreten, die den Stillen Ozean und das britische Weltreich betreffen. Dazu gehöre auch das chinesische Problem und die Seerüstungen. Das war zweifellos ein Versuch, der in ungewöhnlicher Weise von dem Teilproblem zum Gesamtproblem vorstoßen wollte. Ungewöhnlich, denn bisher lehnte Japan jede Unterhaltung über China ab. Inzwischen ging die Konferenz weiter, und Japan bestand auf der Gleichberechtigung.

Was wird nun folgen? Ein Flottenwettrennen? Das wäre die gefährlichste Konsequenz. Es ist anzunehmen, daß die gestrige Erklärung Japans, es wolle sich bei Zurückhaltung der anderen auch zurückhalten, als ein Ausweg genommen wird. Aber diese Hoffnung ist sehr schwach. Denn die Ankündigung, daß ein Sowjetdelegierter für die Flottenkonferenz unterwegs ist, dürfte in Japan als Kampfansage beurteilt werden. Eben noch sind der Roten Pazifikflotte Orden für den Ausbau der Unterseebootwaffe verliehen worden. Das war eine deutliche Geste gegen Japan, das die Ankündigung des Baues einer großen Fernost-Flotte der Sowjets nicht gleichgültig hinnehmen dürfte.

*

Rohstoffe für den Kriegsfall

Es war auffällig, daß Molotow im Moskauer Kreml auf die Kreditverhandlungen der Sowjets hinwies. Ob nunmehr größere Aussicht besteht, von Frankreich den angekündigten 800-Millionen-Kredit zu erhalten? Die Pariser Stimmung scheint sich gewandelt zu haben, und zwar aus schwerwiegenden Gründen.

Die Rückwirkungen der Rooseveltschen Neutralitätspolitik können auch für Frankreich sehr ernste sein. Denn Roosevelt hat unmißverständlich angedeutet, daß Frankreich und England eine Beteiligung der Vereinigten Staaten an der Sanktionspolitik des Völkerbundes nicht zu erwarten haben. Das heißt, Amerika wird sich an einer Genfer Aktion gegen den „Angreifer" nicht beteiligen, sondern seine Neutralitätspolitik allen kriegführenden Staaten, also auch dem „Angegriffenen" gegenüber zur Anwendung bringen. Frankreich muß also damit rechnen, daß es in einem neuen Kriege auf Unterstützung wie im Weltkriege, Lieferung von Kriegsmaterial und Rohstoffen — von einem militärischen Eingreifen ganz abgesehen — von den Vereinigten Staaten nicht mehr rechnen kann. Das ist für das sicherheitsbedürftige Frankreich ein neuer Fehlposten in der politischen Rechnung, den man in Paris nicht so leicht verschmerzt. Denn die kontinentale Politik der Franzosen hat in der Vor- und Nachkriegszeit immer mit einer mittelbaren oder unmittelbaren Hilfe der beiden angelsächsischen Mächte gerechnet und rechnen können. Die Rooseveltsche Neutralitätspolitik kommt den Franzosen umso weniger gelegen, als sie seit dem deutsch-englischen Flottenabkommen auch den Engländern gegenüber ein starkes Mißtrauen entgegenbringen und bis jetzt an der von Laval eingeleiteten Freundschaft mit Italien noch keine rechte Freude haben finden können. Aber während es sich bei Italien nur um ein diplomatisch-politisches Zusammengehen handeln würde, fällt die Abwendung der Vereinigten Staaten vom Völkerbund und von Europa für Frankreich umso schwerer ins Gewicht, als die amerikanischen Rohstofflieferungen und Kredithilfe in einem zukünftigen Kriege eine sehr ernste Angelegenheit sind.

Das Unbehagen, das die Erklärungen Roosevelts in Paris ausgelöst haben, hat daher in den letzten Tagen bereits zu Ueberlegungen geführt, welche Folgerungen aus der neuen Sachlage gezogen werden sollen. Die Frage, woher Frankreich nach dem Ausfall der Vereinigten Staaten in einem zukünftigen Kriege seinen vermehrten Rohstoffbedarf beziehen soll, hat die Aufmerksamkeit der französischen Politiker wieder auf Sowjetrußland gelenkt. Der französische Handelsminister Bonnet hat dieser Tage in der Moskauer „Iswestija" aus Anlaß des soeben abgeschlossenen französisch-sowjetrussischen Handelsabkommens Ausführungen veröffentlicht, die zwar keine neuen Aufschlüsse über die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen Paris und Moskau erbringen, aber in ihrer verbindlichen Form doch als Stimmungszeichen vermerkt zu werden verdienen. In der französischen Presse wird jedoch bereits die Möglichkeit eines weiteren Ausbaues der französisch-sowjetrussischen Beziehungen erörtert, ohne daß zur Zeit schon konkrete Pläne darüber laut werden. Es ist aber damit zu rechnen, daß über kurz oder lang die Pariser Regierung und die französischen Rüstungsinteressenten sich mit dem Thema Rußland als Rohstoffgebiet für Frankreich im Kriegsfalle beschäftigen werden.

Daß sich hier in der Transportfrage ganz andere Schwierigkeiten und Zeitverluste ergeben werden als auf dem Atlantikwege zwischen Amerika und Frankreich ist selbstverständlich. Aber auch diese Schwierigkeiten werden nicht unüberwindlich sein. Die Sowjets haben in den letzten Jahren mit Hochdruck an dem Ausbau der Murmanskbahn gearbeitet, die von Leningrad zur nördlichen Eismeerküste führt. Sie wurde bereits im Kriege begonnen. Tausende von deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen haben beim Bau dieser Bahn den Tod gefunden. An der Küste des nördlichen Eismeeres soll außerdem ein riesiger Weltmeerhafen der Sowjets entstehen, der den Seeverkehr zwischen Sowjetrußland und den westeuropäischen und amerikanischen Häfen ermöglichen soll, um die Sperrung des Seeweges durch die Ostsee und Nordsee im Kriegsfalle umgehen zu können. Im Murmankgebiet hat man gewaltige Lager an Bodenschätzen entdeckt, die durch den doppelgleisigen Ausbau der Murmankbahn und des Eismeerhafens für den großen Seeverkehr erschlossen werden sollen, sodaß sich hier für Frankreich neue Möglichkeiten der Rohstoffversorgung im Kriegsfalle ergeben würden.

Japan verläßt die Flottenkonferenz

Das Ende der Fünf-Mächte-Konferenz / Fortsetzung ohne Japan, das stillschweigend ausscheidet / Die Ueberraschung: Ein Sowjetdelegierter unterwegs

London, 14. Januar.

Wie an maßgebender Stelle verlautet, hat die japanische Flottenabordnung endgültig beschlossen, die Londoner Flottenkonferenz zu verlassen. Ob die Japaner als Beobachter in London bleiben werden, ist noch ungewiß. Die japanische Abordnung wird ihren Austrittsbeschluß wahrscheinlich auf der nächsten Vollsitzung der fünf Flottenabordnungen amtlich mitteilen. Wie verlautet, haben die Japaner bereits gestern den Mitgliedern der britischen Abordnung ihre Absichten zur Kenntnis gegeben. Am Dienstagvormittag wurde in einer gemeinsamen Besprechung der britischen und der amerikanischen Konferenzteilnehmer die japanische Entscheidung und die Zukunft der Flottenkonferenz besprochen.

Ueber die Folgen dieses Schrittes berichtet Reuter in folgender Form: Die Flottenkonferenz bewegt sich ihrem Ende als Fünf-Mächte-Konferenz zu, jedoch nur, um nächste Woche als Vier-Mächte-Konferenz wiederaufzuerstehen. Der endgültige Beschluß der japanischen Abordnung, die Konferenz im Laufe dieser Woche zu verlassen, sobald die anderen Abordnungen erklärt haben, daß eine gemeinsame obere Begrenzung der Tonnage unannehmbar sei, hatte Dienstag eine Reihe von Vorgängen zur Folge. Der japanische Beschluß wurde der britischen Abordnung gestern nacht übermittelt; die Vertagung der heutigen Sitzung der Konferenz war auf Wunsch der japanischen Abordnung zurückzuführen, sich mit Tokio über den Inhalt ihrer letzten Erklärung ins Benehmen zu setzen. Die britische Abordnung hatte im Auswärtigen Amt Dienstag morgen eine informelle Beratung mit der amerikanischen Abordnung. Auf dieser Beratung wurde völliges Einvernehmen über das Vorgehen erzielt. Auch mit den anderen Mächten wurde in informellen Besprechungen eine Uebereinstimmung herbeigeführt. — Wie Reuter erfährt, wird auf der morgigen Sitzung die japanische Abordnung ihre endgültige Erklärung über die gemeinsame obere Begrenzung abgeben. Die Form, in die diese Erklärung gekleidet sein wird, stellt einen Sieg der japanischen Diplomaten über die militärischen Vertreter dar. **Die letzteren hatten gewünscht, daß eine ausgesprochene und unnachgiebige Erklärung abgegeben werde, in der das Recht Japans auf Gleichheit gefordert würde; aber die Diplomaten bestanden auf einer Erklärung, die eine sanftere Sprache und einen Appell an die Weltmeinung zugunsten einer Abrüstung darstellt.** Die japanische Erklärung wird auseinandersetzen, daß es Japans Ziel gewesen sei, die Last der Rüstungen zu vermindern, Angriffshandlungen auszuschalten und Angriffsrüstungen zu beseitigen; sie wird voraussichtlich durch die japanischen Diplomaten in verschiedenen Hauptstädten gleichzeitig abgegeben werden.

Nach Abgabe der japanischen Erklärung wird sich die Konferenz bis zum Freitag vertagen. An diesem Tage werden die anderen Abordnungen und zwar in alphabetischer Ordnung, d. h. die Vereinigten Staaten als erste, die Gründe bekannt geben, warum der japanische Vorschlag für sie unannehmbar sei. Nachdem die Japaner die Ablehnung ihrer Vorschläge durch die anderen Abordnungen angehört haben, eine formelle Abstimmung wird nicht erfolgen, werden sie am Freitag stillschweigend die Konferenz verlassen und „als Abordnung keinen weiteren Anteil an der Konferenz mehr nehmen".

Obwohl dies das Ende der Fünfmächte-Konferenz bedeutet, besteht kein Zweifel darüber, daß die Konferenz fortgesetzt werden wird, um die wertmäßige Begrenzung und andere Fragen zu erörtern. Ein bedeutsamer Hinweis über die künftige Richtung der Konferenz ist heute gegeben.

Wie Reuter erfährt, hat die Sowjetregierung einen Marinebeigeordneten für London ernannt. Es ist Ingenieur-Flaggenmann (d. h. Kapitän) Anzigl Chiaunski; er befindet sich bereits auf dem Wege nach London. Das Eintreffen Chiaunskis, der bereits Flottensachverständiger auf der Abrüstungskonferenz war, verstärkt die Ansicht, daß nach dem Ausscheiden Japans andere Mächte möglicherweise aufgefordert werden, sich an den Besprechungen zu beteiligen.

In Konferenzkreisen hält man es für wahrscheinlich, daß Japan nach seiner Zurückziehung auf der Konferenz durch Beobachter vertreten bleiben wird, die jedoch weder das Recht zu Erklärungen oder Beteiligung an Abstimmungen haben dürfen.

„Unüberbrückbare Gegensätze"

Tokio, 14. Januar.

Sonderausgaben der Zeitungen verkünden den „Abbruch der Flottenkonferenz" nach dem Ausscheiden Japans. In Marinekreisen erklärt man, daß die Konferenz unüberbrückbare Gegensätze zwischen Japan und England sowie den Vereinigten Staaten ergeben habe und deshalb eine klare Lösung erforderlich gewesen sei. Man wolle die Lage nicht beschönigen. Die Fünfmächte-Konferenz sei nunmehr beendet und Japan sei nicht unmittelbar daran interessiert was die vier Mächte nun tun werden.

Die gesamte japanische Presse begrüßt, daß eine offene Spaltung dadurch vermieden wurde, daß die japanischen Forderungen überhaupt nicht mehr erörtert wurden.

Schwedische Protestnote an Italien

Spätere Forderungen vorbehalten

Stockholm, 14. Januar.

Der Außenminister gab bekannt, daß der schwedische Gesandte in Rom am Dienstag der italienischen Regierung eine Note wegen des italienischen Bombenabwurfes auf eine schwedische Rote-Kreuz-Abteilung in Abessinien überreicht habe. Darin heißt es u. a.: „Die schwedische Regierung ist der Ueberzeugung, daß eine schwedische Krankenabteilung Gegenstand eines unmittelbaren Angriffes durch die italienische Luftfahrt geworden ist. Da es sich hierbei um schwedische Sanitätsangehörige handelt, die in Ausübung eines Werkes der Menschlichkeit gemäß dem Abkommen von 1929 über die Verbesserung der Lage von im Kriege Verwundeter oder Kranker von italienischen Fliegern angegriffen wurden, sieht sich die schwedische Regierung verpflichtet, bei der italienischen Regierung wegen dieses Vorkommnisses nachdrücklichst Protest zu erheben. Hinsichtlich der Tätigkeit der schwedischen Abteilung hat sich kein Anhaltspunkt dafür ergeben, daß sie sich eines Mißbrauches des Rote-Kreuz-Zeichens schuldig gemacht habe und alle diesbezüglichen Vermutungen sind von den schwedischen Angehörigen der Abteilung mit Entschiedenheit als Irrtümer erklärt worden. Für die schwedische Regierung gibt es keine Veranlassung, an der Wahrheit dieser schwedischen Zeugenaussagen zu zweifeln. Die schwedische Regierung nimmt Kenntnis von dem Bedauern der italienischen Regierung, daß schwedische Staatsangehörige von den Bombenabwürfen getroffen wurden. Sie erwartet, daß die Untersuchung der Verantwortlichkeit an den Bombenabwürfen durch Italien mit aller Beschleunigung geführt wird. Die schwedische Regierung behält sich vor, ihre Forderungen, die sie für gerechtfertigt hält, später zu unterbreiten.



Englische Gäste bei der Deutsch-Englischen Gesellschaft in Berlin

Die Deutsch-Englische Gesellschaft, die sich die Vertiefung der deutsch-englischen Verständigung zum Ziel gesetzt hat, veranstaltete im Haus der Flieger ein Abendessen. Unter den Ehrengästen bemerkte man auch den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß (links), den englischen Botschafter in Berlin Sir Eric Phipps (Mitte links), den Präsidenten der Deutsch-Englischen Gesellschaft Herzog Carl Eduard von Coburg (Mitte rechts) und den Präsidenten der englischen Schwestergesellschaft Lord Mount Temple (rechts). (Scherl-Bilderdienst-M.)

Fehlt Italien in Genf?

Die kritischen Tage rücken näher heran.

London, 14. Januar.

Reuter berichtet aus Rom, daß Italien möglicherweise an der nächsten Sitzung des Völkerbundsrates nicht teilnehmen wird. Es sei amtlich erklärt worden, daß die Angelegenheit zur Zeit beraten werde, daß aber eine Entscheidung noch nicht gefallen sei.

Rom, 14. Januar.

Zu der letzten Unterredung Laval-Cerutti sind von berufener italienischer Seite zwar keine näheren Erläuterungen zu erhalten, doch werden die Angaben einer amerikanischen Agentur, wonach Italien auch im Falle einer Verschärfung der Sanktionen im Völkerbund bleiben würde, auf das stärkste in Zweifel gezogen. Man betont, daß sich Italien in dieser Frage für alle Fälle seine volle Handlungsfreiheit vorbehalte.

Dr. Gördelers Besuch in Stockholm

Stockholm, 14. Januar.

Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Gördeler, der am Dienstagnachmittag in Stockholm einen Vortrag über „Preise und Wirtschaft" hält, gab bereits in Malmö schwedischen Zeitungsvertretern einige Erklärungen ab, die von der hiesigen Morgenpresse veröffentlicht werden.

Im Augenblick, so sagte Dr. Gördeler, wo die ganze Welt unter dem Einfluß der Genfer Sühnebeschlüsse stehe, sei es nicht leicht, über die Preispolitik in der Wirtschaft zu sprechen. Ein solches Unterfangen mute fast verwegen an.

Ueber seine Tätigkeit als Preiskommissar sagte Gördeler u. a.: Die Aufgabe seines Büros habe weniger darin bestanden, Höchstpreise zu schaffen, als vielmehr durch eine psychologische Einwirkung auf das Volk Ruhe und Vertrauen zur eigenen Wirtschaft zu wecken, was auch u. a. mit Unterstützung der Presse und des Rundfunks geglückt und wodurch sein Auftrag erfüllt worden sei. Schließlich wies Dr. Gördler noch darauf hin, daß er als Oberbürgermeister von Leipzig gleichzeitig auch Oberster Leiter des Messeamtes seiner Stadt sei. Die Anmeldungen für die nächste Messe, die bereits am 1. März beginne, seien bereits vollständig eingegangen. Die Leitung des Messeamtes sei vornehmlich bestrebt, den Warenaustausch namentlich zwischen den europäischen Ländern zu beleben und zu erhöhen. Und soweit die Lage übersehen werden könne, bestehe gerade über die Messe des Jahres die Auffassung, daß viele Schranken, die bis jetzt noch bestanden hätten, nunmehr fallen würden. Man erwarte u. a. auch eine sehr zahlreiche Beteiligung der Japaner, namentlich auf dem Gebiete der Textilindustrie, zumal sich Japan gerade in dieser Hinsicht auf dem Weltmarkt immer mehr geltend mache.

Notizen

Am Dienstag fand in Paris ein Ministerrat statt, in dem, wie verlautet, Laval auf die außenpolitische Lage, vornehmlich auf die letzten französisch-italienischen Besprechungen, zu sprechen kam.

•

Die französischen Kammerwahlen sind auf den 22. und 29. März festgelegt.

•

In der Aula Leopoldina der Wilhelm-Universität in Breslau erfolgte am Dienstag die feierliche Einführung des Leiters der Reichsanstalt für das deutsche Bäderwesen.

•

In der französischen Kammer wurde der bisherige Kammerpräsident Bouisson wiedergewählt.

•

Oberst Ulrych wurde zum polnischen Verkehrsminister ernannt.

•

Der Präsident der englischen Bergarbeitergewerkschaft erklärte, daß die Bergarbeiter ihre Forderung nach einer einheitlichen Lohnerhöhung in ganz England unter gewissen Bedingungen zurückziehen würden.

•

Laval empfing am Montagnachmittag den amerikanischen, den japanischen und den belgischen Botschafter in Paris. Besondere Bedeutung wird einer Besprechung Lavals mit dem italienischen Botschafter beigemessen.

Telegrammwechsel zwischen Hitler und Bürckel

Berlin, 14. Januar.

Der Gauleiter des Saar-Pfalz-Gaues Reichskommissar Bürckel hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Zum Jahrestag der Abstimmung entbietet das dankbare Saarvolk die aufrichtigsten Treuegrüße und verbindet damit den herzlichsten Wunsch, daß Sie, mein Führer, doch recht bald zu uns kommen mögen. Ihr getreuer Bürckel."

Der Führer und Reichskanzler hat hierauf mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Ihre Grüße erwidere ich herzlichst in dankbarer Erinnerung an die vorbildliche Haltung des Saarvolkes während der Jahre der Fremdherrschaft und in treuem Gedenken an das überwältigende Bekenntnis zum deutschen Volk und Vaterland, das die Saarländer heute vor einem Jahr abgelegt haben. Adolf Hitler."

Bischof Zänker bei Minister Kerrl

Kein Disziplinarverfahren

Berlin, 14. Januar.

Auf Freitag, den 10. Januar 1936 hatte der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten den Bischof von Breslau, D. Zänker, zu einer Besprechung geladen.

Die Aussprache fand in Gegenwart des Vorsitzenden des Landeskirchenausschusses D. Eger und der Mitglieder des schlesischen Provinzialkirchenausschusses, Pfarrer Lohende und Pfarrer Bessert, statt. Bischof Zänker sprach dem Minister über den Verlauf der jüngsten Ereignisse bei den theologischen Prüfungen in Schlesien sein Bedauern aus und erklärte sich vorbehaltlos bereit, mit dem Provinzialkirchenausschuß unter Leitung des Landeskirchenausschusses auf der Grundlage der jetzt geltenden Verordnungen zusammenzuarbeiten.

Reichsminister Kerrl hat darauf dem Landeskirchenausschuß mitgeteilt, er sehe im Hinblick auf die von seiten des Bischofs ihm abgegebenen Erklärungen und mit Rücksicht auf das Befriedungswerk in der Kirche sein Ersuchen auf Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen den Bischof D. Zänker als erledigt an.

Neuer englischer Flugzeugtyp

London, 14. Januar.

In England ist zur Zeit ein neuer Flugzeugtyp im Bau, der nach Ansicht englischer Blätter große und weitreichende Verbesserungen gegenüber den gebräuchlichen Flugzeugtypen aufweist. Es handelt sich um den in erster Linie für militärische Zwecke bestimmten „Vickers-Wellesley-Eindecker", als dessen hervortretende Eigenschaft eine beträchtliche Erhöhung sowohl der Tragfähigkeit als auch der Flugdauer und der Geschwindigkeit genannt werden. Der Rumpf und die Tragflächen der Maschine bestehen aus einem Gewebe leichter Metallstäbe. Sämtliche inneren Verspannungen kommen in Wegfall. „Morning Post" zufolge soll der neue Militäreindecker eine um 60 Kilometer höhere Stundengeschwindigkeit als ähnliche Flugzeugtypen entwickeln.

Der Regen als Bundesgenosse

Abessinische Auffassungen zur militärischen Lage / Schlechte Aussichten für eine Offensive?

Addis Abeba, 14. Januar.

Ein zusammenfassender Ueberblick über die militärische Lage auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz ergibt nach abessinischer Auffassung folgendes Bild:

Nach den in Addis Abeba einlaufenden Frontberichten wird die militärische Lage der Italiener sowohl im Norden als auch im Süden von Tag zu Tag schwieriger. An der Nordfront haben die in der letzten Zeit aufgetretenen großen Regenfälle auf italienischer Seite nahezu jede Rückzugsbewegung unmöglich gemacht. Ebenso wenig können belangreichere Truppenverschiebungen stattfinden.

Die Italiener haben sich in ihre stark ausgebauten, betonierten Verteidigungsstellungen und in befestigte Blockhäuser zurückgezogen, die stark mit Maschinengewehren bestückt sind. Um unnötige Verluste zu vermeiden, greift die abessinische Armee die italienischen Stellungen nicht mehr in großen Truppenverbänden an. Man ist in abessinischen Militärkreisen der Auffassung, daß sich diese italienischen Verteidigungsnester über kurz oder lang werden ergeben müssen, da der Nachzug ebenso wie der Rückzug fast ausgeschlossen ist. Sämtliche Straßen sind in einen grundlosen Morast verwandelt, in dessen Schlamm alle Fahrzeuge stecken bleiben. Alle Versuche der italienischen Truppen, unterstützt von Artillerie und Flugzeugen, sich aus dieser schwierigen Lage zu retten, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da das überhastete Vorgehen zahlreiche Fehler verursacht hat.

Auf abessinischer Seite war es bisher möglich, die Truppen der Kampflinie steht durch ausgeruhte Reserven abzulösen. Trotz der im allgemeinen festzustellenden Stockung des Bewegungskrieges wird vor allem nordwestlich von Makalle und im Gebiet von Aksum noch immer heftig und für beide Seiten äußerst verlustreich gekämpft.

Die von der Südfront einlaufenden Meldungen lassen darauf schließen, daß die Italiener nach der Räumung der Ogadenprovinz ihren geplanten Vormarsch auf die Provinz Bali weiter fieberhaft vorbereiten. Bei der Beurteilung der Aussichten dieses Unternehmens muß man sich vergegenwärtigen, daß die Entfernung von Dolo, dem Ausgangspunkt einer italienischen Offensive, nach Addis Abeba in der Luftlinie rund 600 Kilometer beträgt. Ein Angriff müßte anfangs über eine Strecke von fast 250 Kilometer durch fieberverseuchte Gebiete und Wüsten- und Steppengegenden vorgetragen werden. Dann würde er auf hohe Gebirgszüge stoßen, in denen gegen 160 000 Mann abessinischer Truppen in gut verschanzten Stellungen bereit sitzen, um dem italienischen Angriff härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Von ausländischen Militärsachleuten wird stark bezweifelt, ob es der italienischen Armee gelingen kann, bis zum Beginn der großen Regenzeit an der Südfront 250 Kilometer schwierigsten Geländes kämpfend zu überwinden. Dazu kommt, daß Ras Desta bereits jetzt mit seiner Armee im Gebiet von Dolo zeitweilig zu Gegenangriffen übergeht.

Während der beiden letzten regenlosen Tage kam es zu einer erhöhten Aufklärungstätigkeit der italienischen Flieger, die sich an der Nordfront bis Dessie und an der Südfront bis Sassabaneh erstreckte. Sonst herrscht im allgemeinen an der Nordfront, von Gefechten im Gebiet von Makalle und in der Umgebung von Aksum abgesehen, Ruhe.

Brand- und Gasbomben auf die Stadt Sokota

Addis Abeba, 15. Januar.

Meldungen von der Nordfront, die sich im einzelnen selbstverständlich nicht nachprüfen lassen, besagen, daß die südwestlich von Makalle gelegene Stadt Sokota und das umliegende Gebiet seit dem italienischen Rückzug täglich durch italienische Bombenflugzeuge heimgesucht würden. **Die Stadt Sokota soll bereits gänzlich von Brandbomben vernichtet worden sein. Außerdem sollen dort drei große Gasbomben abgeworfen worden sein, was für die ahnungslose Bevölkerung, die sich später zu den Einschlagtrichtern begeben habe, furchtbare Folgen gehabt habe.** Zehn Personen hätten durch das Gas das Augenlicht verloren, während viele andere schwere Brandwunden am Körper davongetragen hätten. Auch die Kirche der heiligen Maria in Sokota sei von Bomben getroffen worden, gerade als in ihr zahlreiche Betende weilten. Von ihnen sollen zehn in Stücke gerissen worden sein, während acht schwer verletzt wurden.

Die italienische Fliegertätigkeit an der Nordfront nimmt täglich zu. Am Dienstagmorgen wurde wieder ein Flugzeug östlich von Dessie gesichtet. Zwei andere überflogen das nach der Sudan-Grenze zu gelegene Gebiet von Amba Birkutan.

Der amtliche italienische Heeresbericht

Rom, 14. Januar.

Die amtliche Mitteilung Nr. 96 enthält folgenden italienischen Heeresbericht vom Dienstag:

„Im Laufe des 13. Januar entwickelten in den Abschnitten des Takazze und südlich und südwestlich von Makalle unsere nationalen und eritreischen Verbände eine rege Erkundungstätigkeit. Von den übrigen Abschnitten der Front nichts Bemerkenswertes".

Kein Untersuchungsausschuß nach Abessinien?

London dementiert / Keine Mitteilung Mussolinis an den britischen Geschäftsträger

London, 14. Januar.

Die Zeitungsnachricht, wonach der italienische Staatssekretär Suvich dem britischen Geschäftsträger in Rom mitgeteilt haben soll, daß Mussolini die Entsendung eines Untersuchungsausschusses nach Abessinien begrüßen würde, wurde am Dienstag in Abrede gestellt. **Eine solche Mitteilung sei weder erfolgt noch seien Anzeichen für eine Willensänderung Mussolinis hinsichtlich der Fortführung des Feldzuges in Abessinien oder hinsichtlich der Frage vorhanden, die Feindseligkeiten auf dem Schlichtungswege zu beenden.** Preß Association bestreitet bei dieser Gelegenheit gleichfalls, daß die Londoner amtlichen Stellen irgendwelche amtliche Kenntnis von Friedensbemühungen irgendwelcher Kreise hätten.

Der britische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, der zur Zeit seinen Urlaub in England verbringt, wird gegen Ende der Woche nach Rom zurückkehren.

Die Verteidigung der Kolonie Kenia

London, 14. Januar.

Nach einer Reutermeldung aus Nairobi wird auf Veranlassung des britischen Reichsverteidigungsausschusses die Frage der Verteidigung der britischen Kolonie Kenia, die bekanntlich an Abessinien und Italienisch-Somaliland angrenzt, überprüft werden.

Keine Konzentrationslager für Militärflüchtlinge

Wien, 14. Januar.

Die in der Auslandspresse mehrfach aufgetauchte Nachricht, wonach in Oesterreich für italienische Militärflüchtlinge Konzentrationslager errichtet worden wären, entbehren, wie die „Politische Korrespondenz" meldet, jeder Grundlage. Die Bewegungsfreiheit der übrigens nicht zahlreichen militärischen Flüchtlinge aus Italien wird in keiner Weise unterbunden.

Der Vorstand der Anglo-German-Fellowship als Gast des Botschafters von Ribbentrop

Berlin, 14. Januar.

Im Anschluß an die Besichtigungsfahrt durch das Reichssportfeld folgten die englischen Gäste und der Vorstand der Deutsch-Englischen Gesellschaft am Sonntagmittag einer Einladung des Botschafters von Ribbentrop. Dieser Empfang im Hause des Botschafters in Berlin-Dahlem gab der ersten Mitgliederversammlung der Deutsch-Englischen Gesellschaft einen harmonischen Abschluß. Hier lernten die englischen Gäste auch den deutschen Eintopfsonntag kennen, der gestern im ganzen Reich dem Winterhilfswerk neue Mittel zum Kampf gegen Hunger und Kälte zuführte. Gern ließen sich die englischen Gäste auch über diese soziale Großtat des Führers unterrichten.

Botschafter von Ribbentrop hieß die Gäste mit herzlichen Worten willkommen, wobei er auf die vitale Notwendigkeit einer deutsch-englischen Zusammenarbeit im Sinne des Friedens und des Wohles Europas hinwies. Der Präsident der Anglo-German-Fellowship Lord Mount Temple dankte dem Botschafter für seine Begrüßungsworte und betonte unter Würdigung der traditionellen Pflegestätte der deutsch-englischen Beziehungen, an der er spreche, die Wichtigkeit, daß, wie er und seine Freunde von der Anglo-German-Fellowship auch ganz England dem Sinn und Streben des neuen Deutschlands Verständnis entgegenbringe und daß die Anglo-German-Fellowship nach ihrem besten Können in dieser Richtung wirken werde.

Politischer Mord

Moskau, 14. Januar.

Wie die „Iswestija" aus Minsk meldet, ist der Vorsitzende der weißrussischen Kollektivwirtschaft „Pobeda", Kriwlen, ermordet worden. Als angeblich des Mordes verdächtig, wurden fünf ehemalige Großbauern verhaftet.

In USA: Richter gegen Gesetz

Rückzahlung von 200 Millionen Dollar Steuern?

Washington, 14. Januar.

Das Bundesobergericht entschied am Montag, daß Verarbeitungssteuern in einer Gesamthöhe von 200 Mill. Dollar den Verarbeitern zurückgegeben werden müssen. Die Steuern waren auf Grund des kürzlich für verfassungswidrig erklärten Agrargesetzes erhoben worden. Nach der Anfechtung dieses Gesetzes war von den Gerichten Verwahrung gegen die weitere Erhebung von Verarbeitungssteuern eingelegt worden.

Neues Beweismaterial im Falle Hauptmann

Neuyork, 14. Januar.

Der Gouverneur von New Jersey, Hoffmann, der augenblicklich in Neuyork weilt, lehnte es ab, den Fall Hauptmann jetzt zu besprechen. Er erklärte jedoch, daß er neues Beweismaterial besitze. Der Anwalt, der nach Trenton flog, behauptete, ein Chikagoer Sträfling kenne drei Männer, die einen Teil des Lösegeldes von Lindbergh besitzen. Der nächste Schritt, den die Verteidigung Hauptmanns unternehmen wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Eine amerikanischer Frachtdampfer untergegangen

Neuyork, 14. Januar.

Wie der Küstenwachdienst in Astoria im Staate Oregon meldet, ist der 3500 To. große amerikanische Frachtdampfer „Iowa" mit 34 Mann an Bord während eines schweren Wirbelsturmes an der nordpazifischen Küste untergegangen.

Neuer Flugrekord in USA.

Neuyork, 14. Januar.

Howard Hughes, Filmdirektor in Hollywood, hat einen neuen Rekord im Transkontinentalflug aufgestellt. Er landete auf dem Flugplatz von Newark 9 Stunden, 27 Minuten, 10 Sekunden nach dem Abflug in Los Angeles. Bisherige Bestzeit für diese 2450 Meilen lange Strecke betrug 10 Stunden, zwei Minuten.

153 Todesopfer der Kälte in Peiping

Peiping, 14. Januar.

Die scharfe Kälte, die hier Anfang Dezember eingesetzt hat, hat unter der Bevölkerung Peipings bisher 153 Todesopfer gefordert. Das Dezember-Minimum betrug 22 Grad Celsius.

4½ Zentner Opium beschlagnahmt

Tokio, 14. Januar.

Auf dem Dampfer „Asama Maru" wurden in Kobe 225 Kilo Opium beschlagnahmt. Zwei Matrosen wurden festgenommen. Der Dampfer war aus San Franzisko eingetroffen. Die Polizei nimmt an, daß das Opium einer Schmugglerbande gehört, die zwischen China, Japan und den Vereinigten Staaten arbeitet.

Fünf Todesopfer eines Erdrutsches

Madrid, 14. Januar.

An der spanischen Nordwestküste bei La Coruna sind durch einen Erdrutsch sechs Personen verschüttet worden. Fünf der Verschütteten konnten nur noch als Leichen geborgen werden, während der einzige Ueberlebende sehr ernste Verletzungen davontrug.

Die schwere See, die im Verlauf des stürmischen Wetters während der letzten Tage im Atlantischen Ozean wütete, hat die Sandsteinküste bei La Coruna stellenweise so stark ausgewaschen, daß es zu dem verhängnisvollen Erdrutsch kam.

13 Nationalsozialisten in Wien zu schweren Kerkerstrafen verurteilt

Wien, 14. Januar.

Vor dem Landesgericht in Wien fand am Montag ein Hochverratsprozeß gegen 15 Nationalsozialisten statt. Die Anklage behauptet, daß sie Appelle abgehalten hätten, bei denen beunruhigende Aktionen kleineren Umfanges verabredet und illegale Druckschriften zur Verbreitung ausgegeben worden seien. In 13 Fällen erkannte das Gericht auf schwere Kerkerstrafen von 15 Monaten bis zu einem Jahr. Ein Angeklagter wurde freigesprochen, und das Verfahren gegen einen anderen wurde abgetrennt.

Das Kreuz in Franken

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

25. Fortsetzung.

Sie gehen mit dem Förster zum Forsthaus und schauen sich alles an. Clari ist entzückt von den Räumen. Sie sind nicht übermäßig groß, aber doch groß genug, und so wohltuend anheimelnd.

Das Forsthaus steht mitten im Walde in einer Lichtung.

Die Clari überlegt in der Eile rasch, wie sie es einrichten werden, sie überschlägt, was sie an Kleinigkeiten, was sie kaufen muß, und dann gehen sie gemeinsam zurück zur Omnibushaltestelle.

Die Clari fährt nach der Kreisstadt, um einzukaufen, währenddessen wird der Richard an diesem Samstag das Umräumen der wenigen Möbelstücke erledigen.

Richard spricht mit einem Schulfreunde, dem Höllriegel, der spannt die Braunen vor den Wagen, und sie fahren nach dem Brachtschen Gut. Richard befürchtet Schwierigkeiten mit dem Vater, aber der Knecht sagt, daß der „Alte" im Nachbardorf sei.

Rasch wird alles verladen. Zwei Betten, ein Schrank, ein Tisch und die Wäsche.

Das dauert eine halbe Stunde, dann ist man fertig und fährt nach dem Forsthause.

Als am Abend die Clari ankommt mit einem Fahrrad, da freut sie sich, denn alles steht an Ort und Stelle.

Jetzt hat sie zum ersten Male ein eigenes Heim.

Der Gedanke macht sie friedvoller im Herzen.

*

Der alte Bracht hat den Zettel gefunden, den Richard zurückließ, als er halbbetrunken aus dem Nachbardorfe kam. Im ersten Augenblick wollte er sofort nach dem Forsthaus und „sein Eigentum" zurückverlangen; dann aber ließ er es. Er war im Grunde genommen froh, daß es sich so gemacht hatte.

Jetzt war er wieder sein eigener Herr, und die dicke Kellnerin aus der Waldhausschenke, die mußte zu ihm als Wirtschafterin

Dann gab's ein lustiges Leben.

*

Und wieder ist ein Sonntag herangekommen.

Sonnenschein liegt über der Erde. Der Herbst meint es dieses Jahr recht gut. Der Oktober geht zu Ende, und noch immer ist die Witterung unbegreiflich milde, daß noch ein paar Rosen blühen.

Das ist Jahrzehnte lang nicht vorgekommen, daß hier am Oktoberende noch Rosen blühten.

Gottfried steht im Garten an dem kleinen Rosenstrauch, der sie den Sommer über mit Blüten überschüttete, dessen Duft zuzeiten das ganze Haus erfüllte.

Es ist eine schöne, dunkelrote Rose, deren Knospen unaufgeblüht eine rosa Färbung haben, aber wenn sie sich öffnen, dann ist's, als schaue man in ein Meer von dunkelrotem Samt.

„So in Gedanken, Herr Bracht?"

Gottfried wendet sich um und lächelt. Es ist Thora, die, jung, frisch, lebendig, eben aufgestanden ist und einen Spaziergang durch den herbstlichen Garten machen will.

„Guten Morgen, Fräulein Thora! Ja, so ist es, ein wenig nachdenklich und traurig hat mich dieses Bild gemacht."

„Der Rosenstrauch, dessen letzte Blüte zerfällt?"

„Nicht die sich entblätternde Blüte ist's, die mich so ergreift. Leben und Sterben sind urewige Dinge, und daß nach dem Leben das Sterben kommt, das ist das Gesetz! Es ist ein anderes! Schauen Sie die kleine Knospe an! Auch in ihr war drängendes Leben und ist's vielleicht noch ... und doch wird sie sich nicht mehr öffnen ... wird sie nicht mehr das unbegreifliche Wunder des Lebens, das Blühen und Fruchttragen, erleben."

„Schicksal, Herr Bracht?"

„Schicksal ...? Ja, ein wahres ... und ein hartes Wort. Wir nehmen's gern in den Mund und decken mit dem Wort manche eigene Sünde zu. Schicksal! So wie's der kleinen Knospe am Rosenstrauch geht, so geht es unzähligen Menschenkindern ... die sterben, ehe sie gelebt haben. Und das ist unsagbar bitter!"

Sie sieht, wie sich auf seinem Antlitz ein Schmerzenszug zeigt ... und sie begreift es nicht.

Gibt's das auf der Welt, daß ein Mensch die Schmerzen des unbekannten Nächsten empfinden, daß er unter ihnen leiden kann?

Sie kann es sich nicht vorstellen, und doch scheint's ihr als das große, unbegreifliche Wunder, das einen Menschen Gott nahe bringen kann.

„An was denken Sie jetzt, Herr Bracht?"

„An was? Das liegt Jahre zurück! Ich denke an die ersten Tage, die ich im Zuchthause verlebte. Ohne Schuld, angeklagt durch einen notorischen Säufer und Vagabunden. Ohne Schuld! Ich habe meinen Vater gehaßt, das ist gewißlich wahr, denn er hat mir das Leben zur Hölle gemacht, er hat mir im Verein mit dem Bruder die Frau genommen, die ich liebte. Ja, ich haßte ihn. Aber ich tat nichts wider ihn, ich ließ sein Haus nicht in Flammen aufgehen. Ich war ohne Schuld."

„Sie quälen sich wieder, Herr Bracht?"

„Nein, Fräulein Thora! Ich muß hin und wieder an die Zeit des Leidens denken. Es ist gut, es gibt mir neue Freude an meinem gegenwärtigen Leben. Ich war damals, als ich ins Zuchthaus kam, auch eine Knospe am Baume des Lebens, ich wollte aufblühen, wollte leben. Da hieß es ... die nächsten 15 Jahre werden in deinem Leben gestrichen. 15 Jahre .... meine ganze Jugendzeit! Drei Jahre habe ich's ausgehalten, dann packte mich das Grauen, denn ich fühlte, wie in mir eins nach dem anderen abstarb, ich fühlte, wie ich mit 20 Jahren alterte ... und da packte mich das Entsetzen und trieb mich, alles einzusetzen ... zu entfliehen."

„War die Flucht schwer, Herr Bracht?"

„Nein! Leichter, als ich gedacht hatte. Ich fand einen Helfer. Dieser Helfer war der junge Pater, der mein Seelsorger war. Er war der einzige, der an meine Unschuld glaubte ... und er half mir zur Flucht, als ich ihm sagte ... daß ich meinem Leben ein Ende machen wolle. Er setzte es durch, daß ich ihm als Schreibhilfe in seinem kleinen Büro zugeteilt wurde. Er verschaffte mir die Erleichterung, daß ich ihn begleiten durfte, wenn er ins nächste Dorf ging. Und auf so einem Gange ließ er mich entfliehen."

„So war die Güte doch noch nicht ausgestorben auf der Welt?"

„Nein, sie lebte noch, die Menschlichkeit, das Erbarmen. Es ist ihm bitter bekommen. Man strengte ein Verfahren gegen ihn an, und er war zu stolz, zu lügen: er gestand, daß er mir geholfen hatte. Er wurde verurteilt zu einer Gefängnisstrafe, die ihm im Gnadenwege erlassen wurde, aber gleichzeitig nahm man ihm sein geistliches Amt."

„Und wo er jetzt lebt, das wissen Sie nicht?"

„Nein, ich habe ihn gesucht, habe Nachforschungen angestellt. Er ist spurlos verschwunden. Aber ich habe das Gefühl, daß ich ihm eines Tages begegnen werde. Ich glaube fest daran.

Ihre Augen treffen sich.

Da sieht er zum ersten Male, wie schön und lieblich die Frau ist, und er wundert sich, daß er es heute erst sieht. Er denkt nicht daran, daß erst die Aufgabe im Kinderheim ihre Seele hell und licht gemacht hat und daß diese Seele jetzt in den Augen liegt.

Ihnen beiden ist zumute, als wenn erst jetzt alles Hemmende zwischen ihnen weggeräumt sei.

Erst heute werden sie gute Freunde und Kameraden.

Im Herzen des Mannes erwacht die Sehnsucht, die er lange in die tiefste Herzenskammer zurückgedrängt hatte.

Die Sehnsucht nach dem Weibe.

Wie ein Sturm kommt es über ihn, und an diesem Tage, kraftvoll und machtvoll, setzt sich das starke Gefühl durch ... und er tut eine entscheidende Frage.

Thora weiß in dem Augenblick, da er sie fragt, nicht, ob sie ihn liebt, aber ein klares, warmes Gefühl läßt sie das „Ja" freudig sagen.

Hand in Hand gehen sie zur Mutter und sagen ihr, daß sie sich verlobt haben.

*

An diesem Tage fragt die Mutter den Sohn zaghaft:

„Hast du sie ... denn lieb, Gottfried?"

„Ich glaube, ja ... ! Ist sie nicht gut ... und schön, Mutter? Ich dachte, alle Sehnsucht nach dem Glück ... nach einer Frau wäre in mir erstorben, und dann kam's doch mit einem Male, und ich mußte sie nehmen."

„Ich glaube, daß sie gut ist, Friede! Aber ...!"

„Sprich nicht weiter, Mutter! Laß alle Bedenken! Wir werden eine gute Ehe führen, auch wenn in uns beiden die Kameradschaft stärker als die Liebe sein sollte. Aber ich glaube ... ich könnte sie lieben, mit aller Innigkeit, der ein Mann fähig ist. Was kommen wird, soll kommen. Wir müssen es nehmen und damit fertigwerden! Gegen das Schicksal kann keiner. Ist's nicht so, Mutter?"

„Ja, Friede! Du hast recht!"

(Fortsetzung folgt)

Milde Winter —

Die Wetterbeobachtur

Die ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse dieses Winters haben in vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten ihre Vorläufer gehabt und stehen durchaus nicht vereinzelt da. Es muß nicht immer, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt, auf einen kalten Winter ein heißer Sommer, auf einen milden Winter ein kühler Sommer folgen. Häufig ist sogar das Gegenteil der Fall. Um etwa 120 Jahre zurückzugreifen: So herrschte z. B. vom Juni 1815 bis zum Dezember 1816 eine ungewöhnlich niedrige Temperatur in Europa. Eine Mißernte war die natürliche Folge. Vom November 1821 bis zum November 1822 brachte eine ungewöhnliche Wärme. Das Jahr 1882 wurde zu einem der besten Weinjahre, die in der Aufzeichnungsgeschichte überhaupt bekannt sind.

[illegible] gebiet, wissenschaftlich, die Senkung unter Berücksichtigung der Bergsenkungen, über den Grunderwerb usw., verfaßt von den einzelnen Sachbearbeitern der Obersten Bauleitung Essen. Das gut ausgestattete Heft will nicht nur Zeugnis ablegen von den großen und eigenartigen Aufgaben, die dem Reichsautobahnbau im Ruhrgebiet gestellt sind, sondern es gibt im Zusammenhang damit ein ausgezeichnetes Bild vom Ruhrgebiet als solchem. So fördert „Die Straße" wie in ihrer gesamten Arbeit auch hier mit der Behandlung der Fragen der Reichsautobahn und der Landstraßen die richtige Anschauung der deutschen Landschaftsräume und ihre Erschließung für die Gesamtheit.

Unseren engeren Emschertal-Bezirk interessiert im besonderen, was Reichsbahnoberrat Arthur Müller von der Obersten Bauleitung Essen in seinem Aufsatz „Die Reichsautobahn im Zuge der großen Städte von Duisburg bis Dortmund" über die unseren Bereich anschneidende sogenannte „Nordtangente" schreibt:

Die Nordtangente

Jenseits der Weseler Straße in Oberhausen, mit dem Eintritt in den „Sterkrader Wald", atmet der Ingenieur etwas erleichtert auf; die uaüende Enge der durch Verkehrswege und Bebauung gegebenen „Zwangspunkte" ist merklich gemildert. Die Autobahn führt an den großen Städten Oberhausen (Sterkrade), Bottrop, Gladbeck, Gelsenkirchen, Herten, Recklinghausen, Castrop-Rauxel entlang, an Dortmund vorbei nach Kamen, wo mit dem Aufhören der Großstädte dann einfachere Verhältnisse anfetzen: Doch immerhin: die Bezeichnung Nord-„Tangente" gilt nur für die Lage der Autobahn zum ganzen Industriegebiet. Die einzelnen Städte werden nicht immer „tangiert", sondern zuweilen — allerdings auf kürzeren Strecken — mitten durchschnitten.

Das Verhalten der Gemeinden zu solchen „Durchschneidungen" war im übrigen nicht einheitlich: zuweilen wehrte man sich dagegen (z. B. in Henrichenburg bei Recklinghausen), weil man eine Zerlegung der Gemeinde in zwei Hälften befürchtete. Bottrop dagegen sollte ursprünglich durchschnitten werden, und als der Plan wegen der notwendigen Umgehung schlimmer Bergschädengebiete aufgegeben werden mußte, sträubte sich die Stadt sehr dagegen, „nur" tangiert zu werden; man solle sie durchschneiden. Offenbar hat die Reichsautobahn mehr verbindende als trennende Wirkung, und jede Stadt war bestrebt, ihre Auffahrt möglichst weit ins Stadtinnere zu bekommen.

Der Lageplan zeigt, wie sich die Autobahn auch auf der Nordtangente nach „Zwangspunkten" zu richten hat: zuerst das Stadtgebiet Bottrop als Ganzes; weiter in Gladbeck die Lücke zwischen Schacht 5 der „Möller-Schächte" und den „Rheinbaben-Schächten", dann die Parkanlagen von Schloß „Wittringen" zur Linken und Schacht 3/4 von „Graf Moltke" zur Rechten; dann Durchbruch an schmalster Stelle durch eine Zechenkolonie der „Vereinigten Stahlwerke" mit sieben schmerzlichen Hausabbrüchen; doch im Anschluß daran glückt der Durchgang durch das Gladbecker Stadtgebiet — zufällig — ganz in Baulücken. — Auch in Gelsenkirchen, wo noch einmal ein größerer Häuserdurchbruch (150 Wohnungen) vorgenommen werden mußte, in Herten, in Recklinghausen setzen sich die Zwangspunkte in dieser Weise fort, reihen sich aneinander und weisen der Autobahn die Richtung.

Henrichenburg sollte ursprünglich südlich berührt werden, doch vereitelte die in diesem Linienzug vorgefundene Faulschlamm-Mulde des alten Emscherlaufes dieses Vorhaben (in Verbindung mit der Furcht vor den Emscher-Nebeln). So mußte die Autobahn dieses geologisch ungünstige Gebiet umgehen, um dann in Ickern zu einem der schlimmsten Engpässe zu gelangen, der gewählt werden mußte, nachdem die Umgehung von ganz Ickern im Norden mit Rücksicht auf den Bergbau hatte aufgegeben werden müssen.

Dortmund wird in wenig bebautem Gebiet leines vorstädtischen Bereiches durchauert, die Trassierung bietet in dieser Hinsicht keine besonderen Schwierigkeiten mehr, geht vielmehr in Richtung Kamen in ländliche Verhältnisse über.

Besondere Erschwerungen verursachen im Gebiet der Nordtangente die

Kreuzungen mit den meisten Eisenbahnlinien.

Bei Klm. 30,0 stößt die Reichsautobahn auf die im Gelände liegende Reichsbahnstrecke Bottrop-Nord—Dorsten. Sie darf sie aber nicht mit einem Bauwerk überschreiten, da die Reichsbahn die Absicht hegt, diese Bahnlinie mehrgleisig auszubauen. Aus diesem Anlaß müssen bei Verwirklichung des Planes die Schrankenübergänge verschwinden und sind durch Bauwerke zu ersetzen. Es besteht deshalb bei der Reichsbahn ein Plan für eine durchgehende Streckenhebung.

Um der Reichsbahn nicht für alle Zukunft diese ihre Bauabsicht zu vereiteln, muß die Reichsautobahn jetzt (unter Erstattung der Mehrkosten durch die Reichsbahn) eine Teilhebung so weit ausführen, daß die Reichsautobahn an der Kreuzungsstelle unterführt werden kann. Bei der Kreuzung der beiden zweigleisigen Reichsbahnstrecken Osterfeld—Hamm, Klm. 32,8, und Wanne—Wintersvyk, Klm. 36,3, müssen wir die Gleise von 3,5 Meter Abstand auf 5,5 Meter auseinanderziehen, da es notwendig ist, je zwei eingleisig betriebene Brücken zu bauen, an Stelle von zweigleisigen. Durch den Bergbau werden sich Hebungen der Ueberbauten von Zeit zu Zeit notwendig machen, und es ist erforderlich, dann dabei wenigstens noch ein Gleis im Betrieb zu haben. Andererseit kann die Reichsbahn aber beim Bau der Brücken keinen länger währenden eingleisigen Betrieb zulassen wege der Dichte des auf der Strecke liegenden Verkehrs. Es blieb alio nur die Wahl, die Brückenwiderlager im Schlitzverfahren herzustellen oder die Strecke seitlich zu legen. Die Oberste Bauleitung hat sich zu letzterem entschlossen.

Die nahe Lage der Bahnhöfe zueinander, die wir im Industriegebiet vorfinden, oder die zufällige Nachbarschaft eines Bahnhofes zur Kreuzungsstelle mit der Reichsautobahn machen es im Gebiet der Nordtangente in einer Reihe von Fällen unmöglich, an der Höhenlage der zu kreuzenden Eisenbahnen zu rühren. Reicht dann ihre Dammhöhe nicht aus zur Unterfahrung, so hindert zuweilen auf der anderen Seite der hohe Grundwasserstand daran, die Autobahn unter der Eisenbahnlinie in einen Einschnitt zu verlegen, und es bleibt nichts übrig, als die Reichsautobahn über den für die Unterfahrung ungenügend hohen Damm noch hinüberzuführen. Das bedingt nicht nur hohe und kostspielige Bauwerke, sondern auch hohe anschließende Erdkörper. In allen diesen Fällen muß die große Dammhöhe in Kauf genommen werden, da die Linie in ihrer Seitenlage durch Zwangspunkte aller Art festliegt.

Die gesamte Erdbewegung

im Gebiet der Großstadtreihe von Duisburg bis Dortmund beträgt 7½ Mill. Kubikmeter, davon sind fast zwei Drittel durch Seitenentnahme oder Zufuhr zu decken. Die Höhe dieser Zahlen beruht darauf, daß in [illegible] des Juli waren kalt und regnerisch, dann kam wieder sehr günstige Witterung und die Ernte fiel sehr gut aus. Ein kühler und regnerischer August wurde vom September wieder gutgemacht, der die Trauben so schnell zur Reife brachte, daß die Weinlese in bezug auf Güte und Menge zu den besten zählte. Dieses außerordentlich launische Jahr schloß also doch mit einem guten Ergebnis. Die beste Wetterregel aber ist: Gott verläßt den Tüchtigen nicht, der sich zu rühren weiß und das gute Wetter in sich trägt.

Autobahn im Ruhrgebiet

nd Dortmund. – Die Nordtangente über Recklinghausen-Süd.

zur Durchführung der Autobahn viele Kunstbauten und in Verbindung mit den ungünstigen geologischen Verhältnissen große Erdbewegungen.

Der Rückstrahler ist für den Radfahrer da!

Der Deutsche Radfahrerverband schreibt: Jeder Radfahrer weiß, daß sein Fahrrad nicht nur mit Glocke und Laterne, sondern auch mit einem Rückstrahler versehen sein muß, der so konstruiert ist, daß er nach bestimmten optischen Mindestanforderungen das auf ihn fallende Scheinwerferlicht eines Kraftfahrzeuges in einer bestimmten Entfernung und in einem bestimmten Winkel zurückwirft. Diese Vorschrift, die in der Reichsstraßenverkehrsordnung verankert ist, hat keineswegs aber den Zweck, dem Radfahrer eine überflüssige Belastung zuzumuten, sondern stellt eine Maßnahme dar, die im Interesse von Leib, Leben und Eigentum des Radfahrers erlassen worden ist, denn ein guter Rückstrahler wird ja immer und unter allen Umständen ein schnellfahrendes Fahrzeug, das hinter dem Fahrrad herkommt, rechtzeitig warnen, indem es im Scheinwerferlicht rot aufleuchtet. Voraussetzung hierfür ist aber natürlich, daß der betreffende Rückstrahler tatsächlich über die erforderliche Leuchteigenschaft verfügt und daß er sauber gehalten wird.

Ein Rückstrahler kann natürlich nur dann wirken, wenn er gerade am Fahrrad angebracht ist, wenn also tatsächlich der Schein des hinterherfahrenden Kraftfahrzeuges in vollem Umfange und in größter Fläche den Rückstrahler trifft. Insbesondere ist auf eine richtige und ausreichende Befestigung des Rückstrahlers am Rahmen oder Schutzblech zu achten. Unzweckmäßige oder behelfsmäßige Befestigungen mit Draht oder Bindfaden und dergleichen sind zu vermeiden, da hierdurch der Rückstrahler in den meisten Fällen nicht die richtige Lage erhält und infolgedessen nicht oder nicht vollständig das Licht zurückwerfen kann.

Weiter ist aber vor allem darauf zu achten, daß der Radfahrer selbst den Rückstrahler stets sauber hält.

schwager erschlagen

Jugendfreund wurde durch erfolgreiches Zusammenarb eiten der Landeskriminalpolizeistellen Bochum und Harburg-Wilhelmsburg aufgeklärt! — So werden politische Greuellügen fabriziert.

In einem Walde bei Lüneburg verscharrt

Der Arbeiter Julius Golischewski lernte Herbst 1934 in Reinstorf bei Lüneburg seine Braut Irmgard Schille, Bochum-Gerthe, Sodinger Str. 15, kennen. („Sodinger Straße" heißt unsere „Gerther Straße" außerhalb der Herner Stadtgrenze.) Er kam Ostern 1935 zur Verlobung nach hier und lernte auch die Angehörigen der Braut, u. a. den Bruder Ernst Schille, kennen. Dieser wurde ihm als Taugenichts geschildert.

Man bat Golischewski, den Ernst mit in die Lüneburger Gegend zu nehmen und ihm dort Arbeit zu beschaffen.

Am 3. 5. 1935 fuhren Golischewski und Ernst Schille nach Reinstorf bei Lüneburg, wo Schille zunächst bei Golischewski Wohnung nahm. Da die Arbeitsbeschaffung fehlschlug und Schille angeblich auch keine rechte Lust zur Arbeitsaufnahme zeigte, trennten sich die beiden. Nun schrieb Golischewski wahrheitswidrig an die Angehörigen des Ernst Schille, daß dieser wegen politischer Umtriebe verhaftet worden sei, er machte Andeutungen, daß Ernst nicht mehr wiederkomme. Ernst Schille schrieb am 4. 5. 35 an seine in Bochum wohnende Braut, daß er keine Arbeit bekommen habe und auf dem Heimwege sei.

Von diesem Zeitpunkt an war Ernst Schille verschwunden.

Im Juli 1935 nahm Golischewski in Bochum eine Stelle als landwirtschaftlicher Arbeiter an; er beabsichtigte, die Schwester des Vermißten zu heiraten. Er verkehrte nunmehr häufig im elterlichen Hause seiner Braut. Als die Mutter des Ernst Schille eines Tages erneut in ihn drang, ihr den Verbleib des Ernst mitzuteilen, erklärte G., daß Ernst wegen kommunistischer Tätigkeit erschossen worden sei.

Die Kriminalpolizei erfuhr diesen Sachverhalt erst Ende September 1935 und stellte eingehende Nachforschungen nach dem Vermißten an.

Obwohl alle kriminalpolizeilichen Fahndungsmittel in Anspruch genommen wurden, blieb Ernst Schille vermißt.

Golischewski bestritt zunächst entschieden, seinen zukünftigen Schwager Ernst umgebracht zu haben bzw. dessen Aufenthalt zu kennen. Er behauptete, daß Ernst sich geäußert habe, nach dem Harz oder nach Schleswig zu wandern. Die weiteren Nachforschungen der Kriminalpolizei erbrachten weitere Verdachtsgründe, so daß die Festnahme des Golischewski erwogen wurde. Diese unterblieb zunächst, weil immer noch mit der Möglichkeit gerechnet wurde, daß der Vermißte sich verborgen halte, zumal dieser von der Strafverfolgungsbehörde gesucht wurde.

Am 10. 1. 35 fand nun ein Arbeiter in einem Waldstück bei Wendhausen bei Reinstorf, Krs. Lüneburg, eine stark verweste unkenntliche Leiche in der Erde verscharrt.

Durch die sichergestellten Beweismittel konnte einwandfrei festgestellt werden, daß der Tote mit dem vermißten Ernst Schille personengleich ist. Golischewski war inzwischen auf Grund der neuen Tatsachen festgenommen worden. Nachdem er von den beiden bearbeitenden Kriminalkommissaren der Landeskriminalpolizei Bochum und Harburg-Wilhelmsburg an die Kleiderreste geführt und in ein eingehendes Verhör genommen worden war,

gab er nach anfänglichem Leugnen zu, seinen zukünftigen Schwager getötet und verscharrt zu haben.

Golischewski hat am Sonntag, dem 12. 5. 35, angeblich nochmals versucht, den Ernst zur Arbeitsaufnahme zu bewegen. Da dieser jedoch ablehnte, die angebotene Arbeit beim Bauer aufzunehmen, hat er den Ernst Schille an einer einsamen Waldstelle darauf hingewiesen, daß er seine Mutter genügend geärgert habe und nicht mehr fortkomme. Gleich darauf hat er ihn mit einem Knüppel niedergeschlagen. Der erste Schlag streckte das Opfer zu Boden. Jedoch versetzte G., der Mörder, dem am Boden liegenden Sch. noch einige Schläge auf das Genick. Darauf schleppte er den Leblosen etwas in den Wald hinein und ließ ihn zunächst liegen. Am nächsten Morgen ging er, mit einem Spaten ausgerüstet, an den Tatort zurück und begrub den Toten.

Golischewski will durch die Klagen der Angehörigen über den Toten zu der Tat ermuntert und schließlich veranlaßt worden sein.

Er wird dem Amtsgericht Lüneburg zugeführt.

Die Facharbeiterprüfungen kommen

Durchführung der Prüfungen bis zum 1. Mai 1936.

NSG. Vertreter der DAF und der HJ im Gau Westfalen-Süd, Vertreter verschiedener Industrie- und Handelskammern, sowie Vertreter der Berufsschulen fanden sich in Dortmund zusammen, um über gemeinsame Richtlinien für die bevorstehenden Facharbeiterprüfungen zu beraten.

Die Sitzung zeichnete sich durch ihren hervorragenden Kameradschaftsgeist und durch den gemeinsamen Willen aller Anwesenden aus, dem deutschen Arbeiter in seinem beruflichen Vorwärtskommen zu helfen.

Der deutsche Wertarbeiter soll gefördert werden, dessen Arbeit unbesehen von den Völkern dieses Erdballs als deutsche Wertarbeit anerkannt und gekauft wird. Dieser deutsche Wertarbeiter soll dem Führer helfen, im friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen, sein großes Aufbauwerk zu vollenden.

Um keine Zeit zu verlieren, sollen die wichtigsten vorbereitenden Arbeiten sofort in Angriff genommen werden.

Die Industrie- und Handelskammern werden schon in den nächsten Tagen an alle Betriebe Fragebogen versenden,

um die notwendigen Unterlagen für die Lehrlingsrollen zu erhalten. Jeder Gefolgschaftsführer, der sich darüber klar ist, daß die Facharbeiterprüfung nicht nur für den Lehrling, sondern für den Lehrherrn selbst von größter Wichtigkeit ist, wird sich bemühen, die Fragebogen schnellstens an die Herausgeber zurückzusenden. Nur lückenloses Material ermöglicht restlose Erfassung der Prüflinge. Die Organe der DAF sagten ihre Unterstützung bei der endgültigen Hereinbringung aller Fragebogen zu.

Die Prüfungen sollen so frühzeitig begonnen und so rechtzeitig durchgeführt werden, daß es den Gefolgschaftsführern möglich ist, ihren erfolgreichen Gefolgschaftsangehörigen **am 1. Mai die Zeugnisse über die bestandene Facharbeiterprüfung auszuhändigen.** Auskünfte erteilen die zuständigen Industrie- und Handelskammern und die Abteilungen für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF.

Mögen die deutschen vorwärtsstrebenden Arbeiter und Betriebsführer von dieser Möglichkeit der deutschen Arbeit und damit sich selbst zu helfen regen Gebrauch machen.

Der Arbeitseinsatz in Westfalen im Dezember 1935

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit:

Die im Monat Dezember in einigen Teilen des Landesarbeitsamtsbezirkes Westfalen eingetretene ungünstige Witterung hat — rein zahlenmäßig gesehen — in Verbindung mit der jahreszeitlich bedingten weiteren Einschränkung der Außenarbeiten zu einer Verschlechterung der Lage des Arbeitseinsatzes geführt. Obgleich das winterliche Wetter nur von geringer Dauer war, legte es in den typischen Saisongewerben auch die Arbeiten still, die wegen der bisherigen milden Witterung noch Beschäftigungsmöglichkeiten geboten hatten. Die Zahl der Arbeitslosen erhöhte sich deswegen um rund 25 000, am Jahresschluß waren im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen rund 185 000 Arbeitslose vorhanden. Diese Zahl ist jedoch um

rund 27 500 niedriger als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Die Zunahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge betrug rund 19 000, während bei den Wohlfahrtserwerbslosen nur eine Erhöhung um rund 2000 eintrat. Daß diese Zunahme überwiegend saisonmäßig bedingt und daher nur vorübergehender Natur ist, geht deutlich daraus hervor, daß von den in Zugang gekommenen Arbeitslosen

rund 18 500, d. i. 74 Prozent auf die Außenberufe,

entfallen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß hierzu noch die Arbeitslosen gerechnet werden müssen, die nach vorübergehender, berufsfremder Beschäftigung in den Außenberufen in ihrer eigentlichen Berufsgruppe weitergeführt werden.

Die Zahl der bei Notstandsarbeiten Beschäftigten nahmen um rund 2800 ab und betrug Ende Dezember noch rund 16 400.

Obwohl die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft im Monat Dezember stark nachgelassen haben, hielten sich die Entlassungen in weit engeren Grenzen, als das in früheren Jahren der Fall war. Wenn ebenso auch die Zahl der Rückkehrer aus den außerwestfälischen Bezirken, gemessen an der hohen Zahl der im Laufe des Jahres vermittelten Arbeitskräfte, gering ist, so ist dies nicht zuletzt auf den guten Willen zahlreicher Landwirte zurückzuführen, auch während der beschäftigungsarmen Monate ihre Arbeitskräfte durchzuhalten und sie im Sinne der Arbeitsschlacht vor Arbeitslosigkeit zu bewahren. Im Baugewerbe und in der Industrie der Steine und Erden hatte die weitere saisonmäßige Schrumpfung der Beschäftigungsmöglichkeiten und die durch die ungünstige Witterung bedingte Stillegung zahlreicher Arbeiten ein stärkeres Ansteigen der Arbeitslosigkeit zur Folge. Da in einigen Bezirken der Auftragsbestand trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch gut ist, und ferner bei den noch nicht vollendeten öffentlichen und Industriebauten noch zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten gegeben sind, steht zu erwarten, daß bei günstiger Witterung die Arbeiten in größerem Umfange wieder aufgenommen werden.

Die mehr konjunkturabhängigen Wirtschaftsgruppen

konnten ihren Beschäftigungsgrad gegenüber dem Vormonat nicht nur halten, sondern waren teilweise noch in der Lage, weitere Einstellungen vorzunehmen.

Im Ruhrbergbau ist der arbeitstägliche Absatz weiter gestiegen, so daß neben größeren Einstellungen eine weitere Verringerung der Zahl der Feierschichten erfolgen konnte. Die Beschäftigungslage in der eisenerzeugenden und eisenverarbeitenden Industrie ist wie im Vormonat günstig. Vereinzelt wurden neue Walzenstraßen in Betrieb genommen, da die bisherigen Anlagen zur Durchführung der Aufträge nicht mehr ausreichten. Die Betriebe der metallverarbeitenden Industrie verfügen im allgemeinen über einen guten Auftragsbestand und konnten teilweise ihre Belegschaft weiter erhöhen.

Bei den Konsumgüterindustrien hat sich die befriedigende Beschäftigungslage in der Textilindustrie gegenüber dem Vormonat nicht verändert. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe wurden von den Zuckerrübenfabriken wegen Beendigung der Saison die letzten Arbeitskräfte freigesetzt, während die Süßwarenfabriken infolge der umfangreichen Weihnachtsaufträge noch aufnahmefähig waren. Im Bekleidungsgewerbe war in den Konfektionsbetrieben eine weitere Besserung des Beschäftigungsgrades zu verzeichnen, jedoch blieb die erwartete stärkere Belebung in den handwerklichen Schneidereien aus.

Die aufsteigende Tendenz in den Angestelltenberufen

hat auch im Monat Dezember angehalten. In Auswirkung der günstigen Beschäftigungslage der Eisenindustrie boten sich vor allem für technische Angestellte mit guten



Kenntnissen Unterbringungsmöglichkeiten. Das Weihnachtsgeschäft brachte eine rege Nachfrage nach weiblichen Verkaufskräften, die in einigen Bezirken nur dadurch gedeckt werden konnte, daß auf arbeitslose weibliche Bürokräfte zurückgegriffen wurde. Für männliches Verkaufspersonal waren die Unterbringungsmöglichkeiten geringer.

Meldepflicht der entlassenen Soldaten.

Vielfach haben die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes die seit Einführung der Wehrpflicht vorgeschriebenen Meldungen bei den Wehrersatzdienststellen und Ersatzbehörden unterlassen. Diese Meldungen müssen umgehend nachgeholt werden, da künftig Wehrpflichtige des Beurlaubtenstandes, die über die Meldepflichten schon belehrt worden sind und sie trotzdem nicht erfüllen, bestraft werden.

Hierzu gehören in erster Linie die aus der Wehrmacht entlassenen Soldaten die gemusterten Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915 (in Ostpreußen auch 1910) und angenommene Freiwillige. Soldaten, die nach einjähriger aktiver Dienstpflicht oder nach einer zwölfwöchigen Ausbildung bei Ergänzungseinheiten entlassen werden, unterliegen der Wehrüberwachung des für ihren Wohnsitz zuständigen Wehrmeldeamts, in der entmilitarisierten Zone der zuständigen unteren Ersatzbehörde (Zweigstelle). Sie haben dort nach ihrer Entlassung sich anzumelden und weiterhin jeden Wohnungs- oder Wohnsitzwechsel zu melden.

Gemusterte Dienstpflichtige des Jahrgangs 1914 (in Ostpreußen auch 1910), die einen Musterungsausweis und Ersatzreserve-I-Schein erhalten haben und noch nicht zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht ausgehoben sind, die gemusterten Dienstpflichtigen des Jahrgangs 1915, die einen Musterungsausweis, ferner Freiwillige, die einen Annahmeschein erhalten haben, unterliegen gleichfalls der Wehrüberwachung des für ihren Wohnsitz zuständigen Wehrmeldeamts, in der entmilitarisierten Zone der unteren Ersatzbehörde (Zweigstelle). Sie haben dort jeden Wohnungs- und Wohnsitzwechsel zu melden.

Aus und für Herne

„Butter reichlich vorhanden"

Zu der augenblicklichen Butterversorgungslage äußert sich in einem längeren Artikel die „Frankfurter Zeitung" und stellt dabei folgendes fest: „Fast überraschend ist mitten im Winter eine Art Butterschwemme über die meisten Großstädte hereingebrochen. Die Hausfrau, die bescheiden um ein Viertelpfund Butter bittet, bekommt ein volles Kilo angeboten, und es soll Geschäfte geben, die ihre Ladentür mit dem Schild „Butter reichlich vorhanden" zieren. Wenn das auch nicht einheitlich für das ganze Reichsgebiet gilt, so bleibt doch eine wesentliche Erleichterung für die gesamte Fettversorgung festzustellen. Gerade an diesem fast schlagartigen Aufhören der Verknappungserscheinungen kann man erkennen, wie entscheidend bei diesen Vorgängen bloße Verzerrungen in den Versorgungswegen mitgespielt haben. Für die jetzt deutlich gewordene Marktentlastung ist wohl diese Tatsache, daß nun alle Buttertöpfe gefüllt sind und auf dem Markt nur noch der tatsächliche Bedarf als Nachfrage erscheint, mit entscheidend gewesen, denn nun läuft der Prozeß rückwärts und die Hausfrauen brauchen, sobald sie sehen, daß übertriebene Vorsorge unnötig war, zunächst ihre Reserven auf."

Wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes dazu ergänzend mitteilt, ist das augenblicklich ausreichende Angebot der Butter ein Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß in starkem Maße von der Verbraucherschaft Butter gehamstert worden ist und dadurch die Verknappungserscheinungen sich so haben in die Länge ziehen können. Auch bei den jetzt wieder reichlich vorhandenen Buttermengen wird der Verbraucher weiter Disziplin halten und seinen Butterverzehr bewußt etwas einschränken, damit Verbrauchsschwankungen leichter ausgeglichen werden und Verknappungserscheinungen, wie wir sie erlebt haben, nicht mehr auftreten können. Auch bei der Butter wird man ähnlich wie in der Eierwirtschaft dazu übergehen müssen, eine Vorratsreserve in der Zeit des starken Angebots in Kühlhäusern einzulagern, um für jeden Bedarf gesichert zu sein. Das erfordert aber das ganze Jahr hindurch eine gewisse Anpassung des Verbrauchs an die jeweiligen Anlieferungen.

* * *

Wer macht die 60 000 Mark voll?

Das „Buch des Opfers" liegt noch auf.

Ursprünglich war beabsichtigt, die Einzeichnungen in das „Buch des Opfers" am 31. Dezember abzuschließen. Man hat sich aber zum Ziele gesetzt, wenigstens die 60 000 Mark voll zu bekommen. Es fehlen daran noch rund 1500 Mark. Daher liegt das Buch auch noch weiter im Rathaus auf. Wer hilft nun mit, die 1500 Mark aufzubringen? Es muß ein edler Wetteifer einsetzen. Darum heran ans Werk! Auch der kleinste Betrag bringt uns dem Ziele näher.

* * *

Spendet Lesestoff!

Geistige Winterhilfe.

Der Aufruf der Reichsschrifttumskammer, zur Behebung des geistigen Hungers der Hilfsbedürftigen guten Lesestoff zu spenden, hat in Herne bisher leider nur ein schwaches Echo gefunden. Bei der NSV sind bisher erst ein paar Bücher abgegeben worden. Daher ist der Termin zur Spendung von Büchern und Zeitschriften bis zum 20. Januar verlängert worden. Also, Volksgenossen, heran, an die Bücherschränke. Es wird sich darin sicher manches gute, unterhaltsame oder lehrreiche Buch finden, das beschäftigungslosen Volksgenossen Freude machen kann. Die NSV im Rathaus, Zimmer 127, nimmt täglich Lesestoffspenden entgegen.

* * *

Ein Fahrraddieb festgenommen

Am Montag gegen 21 Uhr wurde ein Mann dabei ertappt, wie er ein vor dem Hause Bochumer Straße 212 abgestelltes Fahrrad an sich genommen hatte und im Begriff war, dieses zu besteigen, um damit fortzufahren. Er wurde gestellt und festgenommen. Sein Begleiter flüchtete, er konnte ca. 2 Stunden später in Bochum festgenommen werden. Bei dem Täter handelt es sich um einen 31jährigen Mann aus Bochum.

* * *

Die Hafenbetriebsgesellschaft im Jahre 1935

Umschlag etwas geringer als im Rekordjahr 1934.

War das Jahr 1934 ein Rekordjahr für den Verkehr in den Häfen der Hafenbetriebsgesellschaft Wanne-Herne, so brachte das Jahr 1935 einen geringen Rückschlag, der jedoch die Tatsache einer gesunden Bilanz nicht erschüttern kann. Gegenüber dem Jahr 1933 ist der Umschlag in den Häfen als sehr ansprechend zu bezeichnen. Im Westhafen betrug die Anzahl der passierenden Schiffe 3904 gegenüber 4209 im Vorjahre. Verladen wurden insgesamt 2 233 022 To. (2 466 767 To.). Der Umschlag im Osthafen betrug 63 478 (69 995) To.

* * *

Tragischer Tod eines Herners

durch Verkettung unglücklicher Umstände.

Gestern nachmittag gegen 16.40 Uhr wurde ein Mann aus Herne auf dem Hindenburgdamm in Bochum gegenüber der Zeche Karolinenglück von einem Brauereilastzug aus Dortmund tödlich überfahren. Der Verunglückte hatte ein Fahrrad geführt und befand sich auf dem Radfahrweg. Sein Freund fuhr ihm voraus. Beim Aufsteigen auf sein Rad, wobei ihn ein aufgeschnalltes größeres Paket behindert haben mag, kippte er um, stürzte auf den Fahrdamm und fiel zwischen Motorwagen und Anhänger des gerade vorbeifahrenden aus Richtung Wattenscheid kommenden Lastautozuges. Der Anhänger fuhr dem Bedauernswerten über die Brust. Ein kurz darauf vorbeikommendes Personenauto brachte ihn zum Knappschaftskrankenhaus in Bochum, wo er tot eingeliefert wurde. Der Name des Toten war gestern abend beim Knappschaftskrankenhaus noch nicht bekannt, es soll sich aber um einen Vater von drei Kindern handeln.

* * *

* **Silbernes Dienstjubiläum eines Vielgewanderten.**

Heute begeht der Beitragskassierer Johann Dewes bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Herne sein 25jähriges Dienstjubiläum. D. wurde am 7. April 1872 zu Elversberg (Saar) geboren. Bis zum Jahre 1908, wo er nach Herne kam, unterhielt er an seiner Geburtsstätte einen Viehhandel. Am 24. Februar 1908 trat er in den Dienst der Ortskrankenkasse Herne und wurde am 15. Januar 1911, also vor 25 Jahren, als Beitragskassierer fest angestellt. Pflichtbewußt und unermüdlich tat er all die Jahre hindurch seinen Dienst zum Nutzen der Sozialversicherten. Wieviel tausend Kilometer mag er in dieser Zeit bei Wind und Wetter zurückgelegt haben! Jedenfalls gebührt ihm Dank, Anerkennung und Glückwunsch, die wir ihm ebenso wie seine Behörde, seine Mitarbeiter und „Kunden" zum heutigen Tage aussprechen.

* **Glück beim Glücksmann.**

Noch immer steht der Volltreffer von 500 Mark, den ein Handwerksmeister vor einigen Tagen bei dem grauen Glücksmann tat, in bester Erinnerung und schon können wir wieder von einem schönen Gewinn berichten, der einem Kaufmann in einem hiesigen Cafe zuteil wurde. Er zog nämlich ein Los, das auf 100 Mark Gewinn lautete. Außerdem hatte Montag nachmittag ein erwerbsloser Mann das Glück, zehn Mark zu gewinnen. Volksgenosse, versuche auch du dein Glück!

Der amtliche italienische Heeresbericht

Rom, 14. Januar.

Die amtliche Mitteilung Nr. 96 enthält folgenden italienischen Heeresbericht vom Dienstag:

„Im Laufe des 13. Januar entwickelten in den Abschnitten des Takazze und südlich und südwestlich von Makalle unsere nationalen und eritreischen Verbände eine rege Erkundungstätigkeit. Von den übrigen Abschnitten der Front nichts Bemerkenswertes".

Politischer Mord

Moskau, 14. Januar.

Wie die „Iswestija" aus Minsk meldet, ist der Vorsitzende der weißrussischen Kollektivwirtschaft „Pobeda", Kriwlen, ermordet worden. Als angeblich des Mordes verdächtig, wurden fünf ehemalige Großbauern verhaftet.

In USA: Richter gegen Gesetz

Rückzahlung von 200 Millionen Dollar Steuern?

Washington, 14. Januar.

Das Bundesobergericht entschied am Montag, daß Verarbeitungssteuern in einer Gesamthöhe von 200 Mill. Dollar den Verarbeitern zurückgegeben werden müssen. Die Steuern waren auf Grund des kürzlich für verfassungswidrig erklärten Agrargesetzes erhoben worden. Nach der Anfechtung dieses Gesetzes war von den Gerichten Verwahrung gegen die weitere Erhebung von Verarbeitungssteuern eingelegt worden.

Neues Beweismaterial im Falle Hauptmann

Neuyork, 14. Jan[illegible]

Der Gouverneur von New Jersey, Hoffman[illegible] augenblicklich in Neuyork weilt, lehnte es ab, [illegible]

* **Ein gefährliches Unterfangen führte [illegible] schweren Unfall.**

Gestern früh gegen 7,10 Uhr stießen in Höhe des Hauses Strünkeder Straße 139 ein Radfahrer und ein Motorradfahrer zusammen, wobei letzterer einen Schädelbruch erlitt. Er fand im Evgl. Krankenhause Aufnahme. Der Radfahrer kam an der westlichen Seite der genannten Straße aus einer Hauseinfahrt und versuchte, noch vor dem auf derselben Straßenseite aus Richtung Recklinghausen herannahenden Kraftradfahrer links in die Strünkeder Straße einzubiegen.

* **Schwerer Sturz vom Wagen.**

Zu der unter dieser Ueberschrift gebrachten Notiz erfahren wir noch, daß der Verunglückte nicht der Fuhrmann war, sondern sich, neben dem Fahrzeug stehend, mit dem Fuhrmann unterhielt, als das Pferd plötzlich durch den Hagel und Regen scheu wurde und durchging.

* **Zusammenstoß in der Kurve.**

Ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Dreiradwagen trug sich gestern mittag gegen 12 Uhr an der Ecke der Bahnhof- und Mont-Cenis-Straße zu, wobei der Motorradfahrer mit seiner Maschine stürzte. Glücklicherweise trug er keine Verletzungen davon.

* **Zusammenstoß zwischen Radler und Motorradfahrer.**

In der Frühe des Dienstags kam es an der Ecke Strünkeder und Roonstraße zu einem heftigen Zusammenprall zwischen einem Rad- und einem Motorradfahrer. Der Kraftfahrer flog in hohem Bogen auf die Straße und zog sich dabei eine schwere Kopfverletzung zu, die seine Ueberführung ins Ev. Krankenhaus erforderlich machte. Der Radfahrer kam unverletzt davon, jedoch wurde sein Fahrzeug arg beschädigt.

* **Generalversammlung der 1. Komp. des Schützenvereins St. Hubertus.**

Im Standquartier Gasthof Th. Nöthe trafen sich am Sonntag die Schützen zur Generalversammlung. Auf Vorschlag des Vereinsführers wurde Schützenbruder Brinker einstimmig zum Hauptmann gewählt. Er ernannte zu seinen Mitarbeitern Leutnant Knikkenberg, Feldwebel Simon, Schriftwart Hausemann, die Kassierer Rattmann und Füser sowie Schießunteroffizier Niclas. Der Schriftwart gab eine kurze Jahresübersicht über die aufsteigende Entwicklung der 1. Kompagnie, die jetzt über 50 Mitglieder zählt. Betont wurde auch die gute Beteiligung an allen öffentlichen Veranstaltungen, Opferschießen, Schützenfest in Holthausen, Kreismeisterschaft Herne. Die Uebersicht über die Kasse ergab den erfreulichen Bestand von 75,13 Mark. Zwei Schützenbrüder meldeten sich für das neugebildete Musikkorps. Der wöchentliche Schießabend ist auf Sonnabend verlegt worden. Beschlossen wurde zum 22. Februar im Standquartier ein „Bunter Abend", der im Zeichen des Karnevals stehen wird. Die auf die 1. Kompagnie entfallenen Kalender und Olympiahefte wurden restlos umgesetzt.

* **Der Verein der heimattreuen Ost- und Westpreußen Herne-Nord**

hielt am Sonntag bei Anlauf seine Monatsversammlung ab. Zunächst gedachte Landsmann Jebram des verschiedenen Landsmannes Marberg, dann folgte der Bericht über das schön verlaufene Weihnachtsfest. Eingehend wurde das für den 22. Februar in Aussicht genommene Kostümfest besprochen. Mit der stellvertretenden Vereinsleitung wurde Landsmann Cibulla betraut. Herzliche Glückwünsche wurden dem Ehrenpräsidenten und Gründer August Gresch zu seinem 77. Geburtstag ausgesprochen. Die Gesangabteilung erfreute ihn durch ein Ständchen.

Herner Saar-Befreiungsfeier

Veranstaltet vom Saar- und Pfalzverein Herne im Evgl. Vereinshaus.

Ein wahres Freudenfest erlebten die Teilnehmer der Saar-Befreiungsfeier am Montagabend im Evgl. Vereinshaus. Der Saar- und Pfalzverein Herne war der Träger des Abends, und unter seiner rührigen Vereinsleitung hatte man alle Vorbereitungen getroffen, um diese Saarbefreiungsfeier zu einem wirklichen Volksfest zu gestalten. Das gelang den Mitwirkenden über alle Erwartungen gut. Nicht nur die Saarländer und Pfälzer, auch die anderen Heimattreuenvereine hatten ihre Mitglieder entsandt, außerdem waren erschienen Kreisleiter Nieper, die Ratsherren, die Leiter der einzelnen Ortsgruppen der Partei und Vertreter der SA. Das Motto des Abends war „Frei ist die Saar! — Wir sind daheim!" Die Musik wurde ausgeführt vom Musikzug der Flottmannwerke, der die Feier mit Verdis Triumphmarsch aus „Aida" eröffnete. Ein Knabe trug den Schwur des Saarvolkes vor, Mozarts Ouvertüre „Entführung aus dem Serail" folgte. Die

Festansprache

hielt der Leiter des Saar- u. Pfalzvereins, Kratsch. Er hieß alle Gäste im Namen des Vereins willkommen. Der volle Saal sei der Beweis einmütigen Willens, in Dankbarkeit der Brüder und Schwestern von der Saar zu gedenken. Grenzlandkampf sei nie kurzlebig und werde nie von einem Tage zum andern entschieden. Das gelte auch für das Saarland. Vier Jahrhunderte lang sei es Gegenstand der deutsch-französischen Auseinandersetzung gewesen. Wenn der Grenzlandkampf Jahrhunderte währe, so die Grenzlandtreue ewig, über alle Generationen hinaus. Die Jahre 1680, 1792, 1815, 1866, 1918 und 1935 seien Schicksalstage des Saarlandes gewesen. Die Antwort an die Angreifer, ob sie Kaiser oder Revolutionäre, Systeme oder Konfessionen verkörperten, sei immer die gleiche gewesen: Treue dem deutschen Vaterlande! Die Saarbevölkerung sei stolz darauf, daß sie ihr Schicksal stets selber gemeistert habe. Neben den Interessen des eigenen Bezirkes habe man die des Vaterlandes nie außer acht gelassen. Vor Jahrhunderten schon habe man sich des Weitblicks rühmen können, die andere deutsche Stämme nicht hätten aufbringen können. Der Geist der Grenze habe das Saarvolk, ganz gleich, in welchem Lager es auch gestanden, zu einer eisernen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet. Hätte man nicht für Deutschland gestimmt, dann hätte man gleichzeitig den Geist der Väter verleugnen müssen, aber man sei selber dieses Geistes gewesen und daher der Stimme der Väter gefolgt. Der werde gekrönt, der ausharren könne.

Kratsch beschäftigte sich im weiteren Verlaufe seiner Festansprache mit den Emigrantenfiguren, die Haß und Lüge säten und dem Status quo Anhänger zuführen wollten, aber vom Saarländer in ihrer wahren Gestalt erkannt wurden. Diese erbärmliche Gesellschaft sei in die Flucht geschlagen worden, und ein 65-Millionen-Volk habe die Saarländer mit offenen Armen aufgenommen. Sie kehrten zurück, die Brüder und Schwestern von der Saar, in ein schönes starkes Reich, in ein Reich der Arbeit und sozialen Gemeinschaft, in ein Reich der Ordnung und Ehre. Das mahnende Gewissen des Saarlandes seien seine 20 000 Söhne unter den 2 Millionen gefallenen deutschen Helden des Weltkrieges gewesen, und wie sie ihr Blut für Deutschland dahingegeben, so habe sich der Saarländer nur in ihrem Sinne für das deutsche Vaterland entscheiden können. Heute, am 1. Jahrestage der Wiederkehr der Saar zum Reich, schwöre man noch einmal, daß der Weg in die deutsche Zukunft nur noch gemeinsam getan werden. Kratsch schloß mit einem 3maligen Siegheil auf den Führer und die Festversammlung stimmte die beiden Nationalhymnen an.

Es wickelte sich nun ein schönes Programm ab. Ein Sprechchor rezitierte die „Trutzwacht", Kratsch begleitete am Harmonium. Josef Spohn, Mitglied des Vereins, hatte den vaterländischen Chor eingeübt. Einen starken Beifall schenkte man dem Soloquartett des Saar- und Pfalzvereins, das unter der Leitung von Bernhard Kessenig von Heinrichs „Die Mahnung" und „Deutschland, dir mein Vaterland" mit sicherer Stimme und starkem vaterländischen Gefühl vortrug. Der zweite Teil brachte die Aufführung der lebenden Bilder „Durch Nacht zum Licht", 8 Bilder von Deutschlands Schicksalsweg. Josef Spohn hatte sich viel Mühe gegeben, diese Bilder einzustudieren, er rezitierte auch meisterlich den Text zu den einzelnen Bildern, die Darsteller und die Bilder waren nur mit Lob zu bedenken. Starken Beifall holten sich dann die 4 lustigen Ruhrkumpels mit ihren Gesangsvorträgen. Gemeinschaftlich stimmte man das Saarlied an. Eine Verlosung brachte viel Gewinne.

Zum Laban-Tanzabend

der N.S.G. „Kraft durch Freude".

Zu dem am 25. Januar bei Strickmann stattfindenden Tanzabend der „Jungen Tanzbühne", die sich aus Labanschülern zusammensetzt, wird uns geschrieben:

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die Kunst, seitdem sie aus den Anbetungsstätten des Volkes herausgerissen wurde, immer mehr der Verflachung anheim fiel, und zuletzt nichts mehr war, als der Ausdruck des reinen Denkens. Die scheinbar dazu Berufenen scheuten sich nicht, von konstruierter Kunst zu sprechen. Damit hörte die Kunst auf, Kunst zu sein.

Die Jahrhundertwende traf ein rundtanzmüdes Geschlecht an. Aus den Archiven holte man sich „neue Formen" und fand sie in Gavotten und Menuetts. Aber eines hatte man vergessen, daß Totes tot ist und menschliches Können nicht ausreicht, es zu neuem Leben zu erwecken.

Da übernahm die Neue Welt die Führung. Was uns da nach Europa gesandt wurde, versetzte uns wirklich in Staunen. Farbentöpfe wurden uns um den Kopf geschlagen, daß uns Hören und Sehen verging. Loie Fuller hatte ihren Einzug gehalten. Ihren Erfolg verdankte sie dem Beleuchtungskünstler, nicht ihrem Tanzkönnen. Das gelobte Land der Geschmacklosigkeit hatte finanziell wieder einmal richtig spekuliert.

Dann erschien als neue Offenbarung Isadora Duncan. Sie tat das, wozu ein richtiger Reformator eben gezwungen ist, sofern er auf Erfolg rechnet, sie schlachtete das Alte zunächst einmal kunstgerecht ab. „Die Tanzkunst im modernen Ballett, ist ein Ausdruck des lebendigen Todes, alle Bewegungen sind steril, weil unnatürlich!" Der Rhythmus war neu entdeckt. Dem sonst so gepriesenen Verstande wurde er als neueste Errungenschaft vorgesetzt (als ob es früher keinen Rhythmus gegeben hätte) und auch als solche anerkannt.

Isadora Duncan war klug genug, zu wissen, daß es mit dem Hinschlachten allein nicht getan war. Als neue Offenbarung verkündete sie: „Der Tanz der Zukunft wird eine neue Bewegung sein, eine Frucht der ganzen Entwicklung, die die Menschheit hinter sich hat .... Die Tänzerin der Zukunft wird das Weib in seiner größten und reinsten Erscheinung tanzen, sie wird die Mission des weiblichen Körpers und der Heiligkeit aller seiner Teile versinnlichen ... Von allen Teilen ihres Leibes wird der Geist ausstrahlen und der Welt die Botschaft von den Gedanken und Hoffnungen tausender von Frauen bringen. Die Tanzschule der Zukunft soll die ideale weibliche Gestalt entwickeln!"

Was hat die Kunst an sich mit der Entwicklung zu tun? Nichts, gar nichts. Kunst soll nicht und Kunst will nicht. Kunst ist Anbetung. Wer den Tanz zur Hygiene herabwürdigt, beraubt ihn seiner Bedeutung, der Kampf um den Ausgleich zwischen Körper und Seele findet eben im Tanze selbst seine Erlösung, dadurch erst ist er ein Beten, dadurch erst Kunst.

Isadora Duncan hat Nachfolger gefunden, vor allem da, wo sie sie nicht vermutete.

Es gibt Menschen, die Worte lesen, aber nicht verstehen, sich aber trotzdem daran klammern und sie als Dogma ansehen. Auch die Kunst bleibt davon nicht verschont. So mußten wir es erleben, daß der weibliche Körper in all seinen Teilen „versinnlicht" wurde. Zu den Klängen der Mondscheinsonate sprang man, als Bedeckung die Luft in Anspruch genommen, über die Bühne, und empfand es als höchste und heiligste Kunst. (Wenigstens für die Beherrscher des damaligen „Kunstmarktes".) Anstatt so etwas vor die Sittenpolizei zu bringen, wurde das niedrige Niveau eines hohen Reichstages mit der Feststellung beehrt, wie weit man sich „künstlerisch gesehen", nackt den lüsternen Zuschauern gegen Bezahlung zeigen dürfe.

Diese Auswüchse haben selbstverständlich nicht das gesunde Gefühl eines Volkes verderben können. Gerade der Deutsche ist mit der Reinheit der Frau so sehr verwachsen, daß, wird sie einmal angetastet, er unbedingt darunter leidet, wenn nicht gar zusammenbricht. Die Hoch-Zeiten unserer Kultur waren immer dann, wenn die Frau unantastbar war.

Danken wir es den Vertretern wahrsten Kunstwollens, daß sie nur mit Abscheu die Namen der „Kolleginnen" nannten. Vor allem danken wir es dem Manne, der sich mit seinem großen schriftstellerischen Können gegen diese Kunstauffassung auflehnte, Rudolf von Laban. Er ist ein glänzender Meister des Ausdrucks, leider aber, weil die Zeit ihn dazu zwang, für einen Künstler zu sehr philosophisch geschult.

Viel verlangt er vom Tänzer der Zukunft, vielleicht zu viel, als daß es wahr werden kann. Er soll „der Pionier eines neuen Morgens der Kultur" sein, „der eine kommende Festkultur" heraufbeschwört.

„Die neue Tanzkunst", schreibt Laban, „gibt das Bewußtsein, ethische Werte zu erzeugen, im Gegensatz zu der rein äußerlich ästhetischen Wirkung des alten Bühnentanzes!" Warten wir die Zeit ab.

Bis jetzt fehlte dem Tänzer das Podium. Der Denker Laban wird in die Anbetungsstätte zurückfinden müssen, die jetzt zu Thingplätzen ausgebaut sind. Hier wird der Tänzer Laban den Denker Laban verdrängen. Hier wird der Mensch, „der klaren Verstand (zum Erkennen), tiefes Empfinden (als Lebensnotwendigkeit im Volksganzen) und starkes Wollen zu einem harmonischen, ausgeglichenen und in den Wechselbeziehungen seiner Teile (Stoff und Seele) dennoch beweglichen Ganzen bewußt zu verwerten trachtet."

Das Fundament ist geschaffen.

Bodenfunde im Hertener Wald

Bei den großen Erdbewegungsarbeiten, die im Hertener Wald für den Bau der Reichsautobahn im Gange sind, hat man zwei nennenswerte Bodenfunde gemacht. In einer Tiefe von etwa 50 cm fand man unweit des nördlichen Emscherufers zwei Mahlsteine, die von sogenannten Getreidequetschen stammen. Sie gehören der vorgeschichtlichen Zeit an. (In der vorgeschichtlichen Abteilung unseres Heimatmuseums sind derartige Handmühlen unserer Vorfahren, die gleichfalls von den Ausgrabungen stammen, ausgestellt.) Von Regierungsbaumeister Eggers wurden die Funde dem Westfälischen Heimatmuseum zugeführt. Weiter fand man in einer Tiefe von 3 Metern einen 70 cm hohen und 40 cm breiten Stein, der einem Grenz- oder Germarkungsstein ähnelt. Ob es sich aber um einen solchen handelt, muß noch festgestellt werden. Oben ist der Stein gerundet und zeigt ein eingeschlagenes SO, darunter eine Wolfsangel und tiefer die Zahl 1797.

Milde Winter — kühle Sommer?

Die Wetterbeobachtungen früherer Jahre.

Die ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse dieses Winters haben in vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten ihre Vorläufer gehabt und stehen durchaus nicht vereinzelt da. Es muß nicht immer, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt, auf einen kalten Winter ein heißer Sommer, auf einen milden Winter aber ein kühler Sommer folgen. Häufig ist sogar das Gegenteil der Fall. Um etwa 120 Jahre zurückzugreifen: So herrschte z. B. vom Juni 1815 bis zum Dezember 1816 eine ungewöhnlich niedrige Temperatur in Europa. Eine Mißernte war die natürliche Folge. Vom November 1821 bis zum November 1822 herrschte eine ungewöhnliche Wärme. Das Jahr 1882 wurde zu einem der besten Weinjahre, die in der Winzergeschichte überhaupt bekannt sind.

Die wissenschaftliche Wetterbeobachtung hat den normalen jährlichen Gang der Wärme längst bestimmt; aber es treten darin bedeutende Abweichungen auf, wie jene Beispiele zeigen, die mit Leichtigkeit erweitert werden können. Interessant ist, daß diese Abweichungen nicht lokal begrenzt sind, sondern sich über größere Gebiete erstrecken. Man nimmt an, daß auf der Erdoberfläche stets die gleiche Wärmemenge verteilt ist — nur ungleich. Beobachtungen haben ergeben, daß kalte Winter meist die Folge von Nordostwinden sind, die längere Zeit vorherrschten. Kühle Sommer werden auf vorherrschende Südwestwinde zurückgeführt. Das sind die gewöhnlichen Ursachen, die unsere Witterungsverhältnisse bedingen; die abwechselnden Luftströmungen aber vorher zu bestimmen ist bisher mit Sicherheit noch nicht gelungen. Sollte auf einen kalten Winter ein heißer Sommer folgen, so müßte ein ganzes Jahr hindurch Nordostwind vorherrschen; Südwestwind aber, wenn dem milden Winter ein kühler Sommer folgen soll.

Ziemlich allgemein ist die Behauptung, daß die Wärme auf der Erde abnehme, und man erklärt das durch die fortwährende Vergrößerung der Bahn der Erde und durch die steigende Entfernung von der Quelle der Wärme, der Sonne. Ein bekannter Meteorologe äußert sich dem Sinne nach wie folgt darüber: Die beiden Pole sind zuerst unter nicht mehr schmelzendem Eis erstarrt. Ein ewiger Winter dehnt sich vom Norden und Süden her immer weiter auf die gemäßigten Zonen aus. Diese Eiszonen haben schon einst blühende Länder für immer mit ihrem blassen Leichentuch bedeckt. Nebel, Wolken, Regen und Stürme, die Vorläufer des ewigen Winters, nehmen zu. Die steigende Entfernung hebt allmählich die Verschiedenheit der Jahreszeiten auf. Wir haben seltener als früher anhaltende Wärme oder Frost, mehr Regentage statt eines heißen Sommers. So nimmt die feuchte Witterung, der Uebergang von der warmen auf die kalte Jahreszeit, fortwährend zu, bis nach Millionen Jahren vielleicht ein ewiger Winter die ganze Erde deckt.

Man hat sich auch die Jahrhundertvorgänger der laufenden Jahre angesehen und dabei nicht viel Erfreuliches entdecken können. Die Jahrgänge 1054, 1154, 1254 und 1454 waren schlecht; im Januar u. Februar 1554 herrschte große Kälte, vom 19. bis 31. Mai und am 9. Juni soll starke Reifbildung beobachtet worden sein; am 21. September erfroren bereits die noch nicht reifen Trauben, der Wein wurde sauer und die Ernte fiel nur mittelmäßig aus. Vom Jahre 1654 lauten die Nachrichten günstiger; nach einem milden Winter folgte ein früher, warmer Frühlingsanfang; ein Erdbeben am 7. März aber brachte Sturm, Kälte und im März Schnee; Mitte April jedoch kam wieder wärmere Witterung ins Land und um die Mitte Mai große Hitze (was nicht ungewöhnlich ist), sodaß am 22. die Trauben zu blühen begannen. Der Juni und die Hälfte des Juli waren kalt und regnerisch, dann kam wieder sehr günstige Witterung und die Ernte fiel sehr gut aus. Ein kühler und regnerischer August wurde vom September wieder gutgemacht, der die Trauben so schnell zur Reife brachte, daß die Weinlese in bezug auf Güte und Menge zu den besten zählte. Dieses außerordentlich launische Jahr schloß also doch mit einem guten Ergebnis. Die beste Wetterregel aber ist: Gott verläßt den Tüchtigen nicht, der sich zu rühren weiß und das gute Wetter in sich trägt.

Neue Tarifordnung für das westf. Bäckerhandwerk

Herne gehört zur Ortsklasse 1

Im Wirtschaftsgebiet Westfalen ist eine neue Tarifordnung für das Bäckerhandwerk herausgekommen und in Kraft getreten. Sie tritt an die Stelle des Tarifvertrages für das westfälische Bäckerhandwerk vom 28. Juli 1932. Die neue Tarifordnung hat im ganzen Wirtschaftsgebiet Westfalen für alle darin ansässigen Bäckereibetriebe und gemischten Betriebe (Bäckereien und Konditoreien) und für alle Gefolgschaftsmitglieder dieser Betriebe Gültigkeit. Die in der Tarifordnung bezeichneten Ansprüche der Gefolgschaft sind Mindestansprüche. Einer Aufbesserung entsprechend den Leistungen steht die Tarifordnung nicht im Wege.

Für die Gefolgschaftsmitglieder, die in der Backstube tätig sind, beträgt die regelmäßige Arbeitszeit ausschließlich der Pausen 48 Stunden wöchentlich. Die Dauer der Pausen beträgt mindestens eine halbe Stunde und höchstens zwei Stunden täglich. Die an den einzelnen Werktagen ausfallenden Arbeitsstunden können auf die übrigen Tage der gleichen oder der Doppelwoche verteilt werden, jedoch darf in keinem Falle die reine Arbeitszeit an den einzelnen Tagen zehn Stunden überschreiten. Soweit im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen Sonntagsarbeit zugelassen ist, sind Arbeiten an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen für das einzelne Gefolgschaftsmitglied unzulässig. Für Verkäuferinnen, die in Ladengeschäften tätig sind, wird die regelmäßige Arbeitszeit auf 54 Stunden wöchentlich festgesetzt. Die tägliche Arbeitszeit darf ausschließlich der Pausen zehn Stunden nicht überschreiten. Die Dauer der Pause muß mindestens eine halbe Stunde betragen und darf zwei Stunden am Tage nicht übersteigen. Für zulässige Sonntagsarbeit wird ein freier Nachmittag in der nachfolgenden Woche gewährt. Mehrarbeit sowie Sonntags- und Feiertagsarbeit erhalten in der Tarifordnung eine Regelung. Für die Entlöhnung der Gefolgschaftsmitglieder setzt die Tarifordnung zwei Ortsklassen fest. Die Ortsklasse 1 gilt u. a. für die Städte Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Recklinghausen und Wanne-Eickel. Die Ortsklasse 2 gilt u. a. für die Städte Bocholt, Herford, Hierlohn, Lüdenscheid, Lünen, Siegen und für die Landkreise der Provinz Westfalen.

Ueber den Urlaub bestimmt die Tarifordnung, daß jedes Gefolgschaftsmitglied nach mindestens einjähriger Betriebszugehörigkeit in jedem Kalenderjahr unter Fortzahlung des gesamten Lohnes (Lohn, Kost- und Wohnungsgeld) in der Zeit vom 1. April bis 30. September Urlaub erhält. Der Urlaub beträgt nach einer Betriebszugehörigkeit von einem Jahre sechs Arbeitstage, von zwei Jahren acht, von drei Jahren zehn und von fünf Jahren zwölf Arbeitstage. Schwerkriegsbeschädigte und Opfer der Arbeit erhalten für das erste und zweite Jahr einen zusätzlichen Urlaub von drei Tagen, vom dritten Jahre der Betriebszugehörigkeit an den Höchsturlaub von zwölf Arbeitstagen. Lehrlinge und Jugendliche erhalten als Urlaub im Alter von 14—15 Jahren zwölf Arbeitstage, von 15—16 Jahren zehn, von 16—17 Jahren acht und von 17—18 Jahren sechs Arbeitstage.

Ab heute wieder Fernsehbetrieb.

Wie der neue „Paul-Nipkow-Sender" arbeitet — Direkte Bildübertragung bedeutend verbessert.

Nach viermonatiger Unterbrechung nimmt die Reichspost am Mittwoch, 15. Januar, den Fernsehbetrieb von Berlin aus wieder auf. Der Grund zu der Unterbrechung ist bekannt: Beim Brand der Funkhalle auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm wurde auch der Fernsehsender vernichtet. In diesen vier Monaten ist von der Reichspost und den Firmen gleich ganze Arbeit gemacht worden, indem der neue Sender bedeutend verbessert und von den unausbleiblichen Kinderkrankheiten befreit wurde.

Eine neue, nein, die erste Fernsehansagerin wird sich am Mittwoch dem hörenden und staunenden Publikum vorstellen: Else Elster, von der Sprechbühne her ebenso bekannt, wie vom Film. Und was sie uns zu sagen und zu zeigen haben wird, wird zu gleicher Zeit im Senderaum zu hören und zu sehen sein. Zu gleicher Zeit — hierauf ist die Betonung zu legen, und hierin liegt ein Fortschritt gegenüber den bisherigen Fernsehsendungen.

Der neue Sender, nach Paul Nipkow, dem Erfinder der Nipkowscheibe, eines wichtigen Teiles des ganzen Gerätes, benannt, kann in besserer Ausführung als bisher direkte Bildübertragungen vornehmen. Es bedarf einiger Ausführungen, um technisch gesehen, den Vorgang zu verstehen. Bisher wurden Filme gesandt, das heißt, die Aufnahmen eines Filmstreifens wurden durch den Sender geschickt und dort wie im Kino in Lichterscheinungen umgesetzt, die als stärkere und schwächere elektrische Ströme in die Erscheinung traten. Diese Ströme wurden verstärkt und dann drahtlos in den Aether geschickt, um in Fernsehempfängern aufgefangen zu werden. Man wird zugeben, daß das nicht der Idealzustand der Fernsehübertragungen sein kann. Schließlich stellt sich auch der Laie eine unmittelbare Uebertragung von optisch und akustisch festzuhaltenden Geschehnissen unter dem Fernsehen vor. Gerade das aber machte bisher noch erhebliche Schwierigkeiten, so daß man sich hauptsächlich auf die Sendung von Filmen beschränkte. Einen Behelf fand man darin, daß Geschehnisse mit Tonfilmgeräten aufgenommen, sofort entwickelt und unmittelbar danach die Filmstreifen durch den Sender geschickt wurden. Aber selbst bei dieser Schnell-Schnellphotographie vorstellen muß, verstrichen immer noch einige Minuten zwischen Geschehen und Sendung, so daß von einem direkten Fernsehen nicht gesprochen werden konnte.

Nunmehr ist beim neuen Sender gerade die direkte Sendung vervollkommnet worden. Man spricht von der Dunkelkammermethode, bei der sich die zusehende Person tatsächlich in einem vorerst dunklen Raum befindet. Dann aber tritt die Nipkowscheibe in Tätigkeit. Sie erscheint auf den ersten Blick wie ein etwas merkwürdiges Sieb, denn eine kreisrunde Metallscheibe trägt am Rande, spiralförmig angeordnet, viele kleine Löcher. Eine hellbrennende Lampe hinter der Scheibe wirft nun durch jedes der in schnelle Umdrehungen versetzten Scheibe einen Lichtstrahl, der die Person „abtastet". Bei dem schnellen Wechsel der Lichtstrahlen erscheint der Abtastraum in hellstes Licht getaucht; von der anfänglichen Dunkelkammer ist nichts mehr zu merken. Die Umsetzung der vom Sender aufgefangenen Abtastlichtstrahlen erfolgt in der eingangs beschriebenen Weise, eine unmittelbare Fernsehübertragung ist zustande gekommen.

Wie aber nun, wenn helle oder dunkle Gegenstände, zum Beispiel eine weiße Bluse und eine schwarze Schleife gesendet und empfangen werden sollen? Es ist das Wesen der Photozellen, daß sie auf Lichtreize ansprechen. Je mehr Licht auf sie trifft, um so stärker ist die elektrische Erregung. Die weiße Bluse wird fast alle Lichtstrahlen zurückwerfen und die Zellen bekommen viel Licht zu verarbeiten; die schwarze Schleife dagegen verschluckt das Licht der Nipkowscheibe zu einem erheblichen Teil — die Zellen können auch weniger Strom liefern. So entsteht ein ständiger, blitzartig sich abspielender Wechsel von starken und schwachen Lichtstrahlen, und die Aussendung der Wellen erfolgt in der gleichen Weise. Und der Fernsehempfänger spricht in gleicher Weise an. Was sich der Nipkowscheibe und dem Sendegerät darbietet, wird durch Licht bearbeitet, wir sehen fern!

Selbstverständlich können jetzt zu Beginn des Fernsehens noch nicht alle Sendungen auf unmittelbare Weise erfolgen. Die Tonfilmsendungen werden auch zunächst noch den Hauptteil des Programms bestreiten, bis eines Tages, genau so überraschend, wie das Fernsehen überhaupt da war, auch die unmittelbaren Sendungen in Form von „Tagesschauen" (so stellen wir uns die Sache vor!), von Seh-Hörspielen, bunten Abenden mit Sängern, Musikern, Schauspielern und Artisten die Programme bestreiten werden. Dann fehlt wirklich nur noch, daß die Industrie einen Fernsehempfänger auf den Markt bringt, der nicht teurer ist, als Rundfunkgeräte, und es wird eine neue gemütliche Ecke in der Wohnstube eingerichtet werden müssen, in der neben dem „Radio" der Fernseher steht!

1000 Pfund Schweinefleisch gestohlen

Ein gelungener Schlag der Kriminalpolizei gegen die Einbrecherzunft.

Wie seinerzeit gemeldet, wurde am 19. Dezember vorigen Jahres am Hauptbahnhof Recklinghausen der berüchtigte Berufsverbrecher Anton Szymanski aus Erkenschwick, Hochstraße 8, mit einem Koffer voll Speck von einem Schutzpolizeibeamten gestellt. Die Feststellungen der Kriminalpolizei Erkenschwick ergaben, daß er den Koffer von einem gewissen Leo Steinberg, der ebenfalls in der Hochstraße 8 in Erkenschwick wohnt, geliehen hatte und daß der Speck gestohlen war. Bei der Durchsuchung der Wohnung der Eheleute Steinberg wurden größere Mengen Schweinefleisch gefunden. Alles das schien auf den verstockten Szymanski wenig Eindruck zu machen; immer wieder leugnete er hartnäckig jeden Diebstahl. Doch der Kriminalpolizei Recklinghausen in Verbindung mit dem 2. Kriminalkommissariat in Erkenschwick gelang es, das verbrecherische Treiben von Szymanski, Steinberg und Konsorten aufzuklären.

Anton Szymanski, der erst 26 Jahre alt ist, mußte schon mit 17 Jahren wegen Diebstahls bestraft werden. Sein Strafregister zeigt insgesamt 10 Strafen. Nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 10 Monaten wurde er am 6. Juli 1935 aus dem Arbeitslager Papenburg entlassen. Sofort nahm er sein Verbrecherhandwerk wieder auf. Am 24. November 1935 brach er bei dem Bauern Theodor Berns in Speckhorn ein und stahl ein Schwein im Gewicht von 300 Pfund. Am 30. November vorigen Jahres nahm er dem Bauer Könnemann in Sinsen 85 Pfund Schweinefleisch weg.

In der Nacht zum 18. Dezember vorigen Jahres machte er die Bauerschaft Upphusen im Kirchspiel Haltern unsicher, wo er bei zwei Bauern Schweinefleisch im Gewicht von 270 Pfund erbeutete. Von dieser Diebestat wurden später noch zwei Schinken im Walde aufgefunden. Einen Kötter in Flaesheim hatte er kurz zuvor um 170 Pfund Schweinefleisch leichter gemacht. Ferner hatte er in Flaesheim bei einem Bauern kurz vor Weihnachten vorigen Jahres 17 Blechbüchsen mit eingekochtem Fleisch von je 2 Kilo gestohlen.

Dem Bauer Uhlenbrock in Speckhorn nahm er 25 Pfund Schmalz weg. Eine ganze Anzahl anderer Diebstähle hat Szymanski noch in anderen Orten ausgeführt. Nach seinem eigenen Geständnis hat er in den letzten Monaten über tausend Pfund Schweinefleisch gestohlen.

Das erbeutete Fleisch hat er dann an Leo Steinberg gegen Bezahlung abgegeben, der die Ware in kleinen Mengen weiterveräußerte. Bei Steinberg handelt es sich um einen gewerbsmäßigen Hehler, der aus purer Geldgier gehandelt hat und, wie festgestellt wurde, das verbrecherische Treiben des Szymanski in jeder Beziehung förderte. Steinberg, der bereits wegen Landfriedensbruchs vorbestraft ist, wird eine sehr hohe Strafe zu erwarten haben.

Im Laufe der Ermittlungen der Kriminalpolizei konnten noch einige Einbruchsdiebstähle aus dem Jahre 1932 geklärt werden, so u. a. ein Einbruch in die Filiale Ruhrland in Erkenschwick, wo Lebensmittel im Werte von 300 RM. und eine goldene Damenarmbanduhr gestohlen wurden, und ein Einbruch bei dem Pfarrektor Ißforth in Erkenschwick.

Bei Szymanski handet es sich um einen unverbesserlichen Einbrecher und um einen Volksschädling übelster Sorte. Es ist hocherfreulich, daß durch die umsichtige Arbeit der Kriminalpolizei dieser gefährliche Bursche für längere Zeit hinter die schwedischen Gardinen kommt. Wenn er seine Strafe hinter Zuchthausmauern verbüßt hat, wird er nach den bestehenden Vorschriften für lange Zeit in Sicherungsverwahrung genommen werden müssen. Die Volksgemeinschaft muß vor solchen Elementen geschützt werden. Gegen Szymanski und Leo Steinberg wurde Haftbefehl erlassen. Auch der bereits in Untersuchungshaft sitzende Beckbauer wird für lange Zeit hinter Schloß und Riegel bleiben.

Neue Bestimmungen für die Vergebung öffentlicher Aufträge

Verschiedentlich ist von den maßgebenden Stellen auf die Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung der notleidenden Gebiete, zu denen auch Herne gehört, bei der Vergebung öffentlicher Aufträge hingewiesen worden. Die Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge hat es sich nunmehr zur besonderen Aufgabe gemacht, im Zusammenwirken mit den zentralen Beschaffungsstellen des Reiches auf eine gesamtwirtschaftlich möglichst zweckmäßige Auftragserteilung an die einzelnen Teile des Reiches hinzuwirken mit dem besonderen Ziel, der Wirtschaft in den notleidenden Teilen des Reiches und in den Grenzgebieten durch erhöhte Auftragserteilung Erleichterungen zu schaffen. Sie wird zu diesem Zweck bei der gesamten Auftragserteilung der zentralen Beschaffungsstellen beteiligt sein und stützt sich auf die örtlichen Auftragsstellen, die jetzt dem Reichswirtschaftsministerium unterstellt sind und die ihrerseits bei den Vergebungen der dezentralen Beschaffungsstellen in ähnlicher Weise mitwirken sollen wie die Reichsausgleichsstelle bei der Auftragsvergebung der zentralen Beschaffungsstellen. Zu den dezentralen Stellen gehören die Wehrkreiskommandos, Luftkreiskommandos, Arbeitsgaue usw. Diese Stellen werden alle Gesuche auf bevorzugte Berücksichtigung bei der Auftragsvergebung an die örtlichen Auftragsstellen weitergeben. Mit Rücksicht auf die besondere Notlage bestimmter Wirtschaftsgebiete und deren Grenzbezirke ist es auch notwendig, die Vorlieferungen in größerem Umfang als bisher diesen notleidenden Gebieten zuzuweisen. Die zentralen Beschaffungsstellen sind deshalb vom Reichswirtschaftsminister angewiesen worden, ihre Lieferfirmen mit allem Nachdruck auf die dringende Staats- und wirtschaftspolitische Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung dieser Gebiete hinzuweisen.

Als besonders auftragsbedürftig hat der Reichswirtschaftsminister die gesamte westfälische entmilitarisierte Zone bezeichnet.

Anträge auf besondere Berücksichtigung bestimmter Orte oder Gebiete bei der Vergebung öffentlicher Aufträge sind künftig nicht mehr unmittelbar an die zentralen Beschaffungsstellen, sondern an die Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge bzw. an die örtlichen Auftragsstellen zu richten.

Bei den Lurenbläsern zur Generalprobe

Am Montagabend durften geladene Gäste der Generalprobe des Lurenbläser-Quartetts Herne für das am Samstag gelegentlich der Reichsgründungsfeier stattfindende Konzert, veranstaltet vom „Ring deutscher Unteroffiziere", beiwohnen. Ein Lurenbläserquartett und zwar das erste und einzige Deutschlands — Herne weist es in den SA-Kameraden Bode, Frede, Kühn und Paniaka auf — will konzertieren? Unsern Lesern sei verraten, daß es sich bei den Luren, die sie am Samstag zu hören und zu sehen bekommen, natürlich nicht um die Luren handelt, die unsere Vorfahren sich vor etwa 4000 Jahren aus Bronze herstellten und die ein Gewicht von 20—40 Pfund hatten, sondern zunächst um eine einfache Lure mit zwei Oktaven Tonumfang und dann um Luren, die der Erbauer, Eugen Domina-Bochum, aus Messing in einer Schwere bis zu 1 kg verfertigte und als Trompeten-, Flügelhorn-, Althorn- und Baritonluren herausbrachte. Aus diesem Bau der Instrumente erhellt, daß sie nicht wie die Luren der Germanen nur als Kampfsignale gebende Hörner mit 2—3 Tönen dienen, sondern in der Kombination moderner Blasinstrumente mit der Lure in einem größeren Tonumfang melodisch Linienführung ausarbeiten sollen. Die einfache Lure — also die nicht mit einem modernen Blasinstrument kombinierte — ist in ihrem Klangcharakter etwa mit der Fanfare zu vergleichen. Doch hat sie ihres einheitlichen (ohne die Resonanz ableitende Stützbrücken gebauten) S-förmigen Metallklangkörpers wegen eine stärkere und dennoch angenehmere Klangfülle als die Fanfare. Diese einfache Lure hat Eugen Domina in Anlehnung an einen Lurenfund in Deutschland (der wertvolle Fund ist in ein Museum nach Kopenhagen gewandert, in welcher Stadt übrigens jährlich zu Silvester Luren geblasen werden) konstruiert. Das Instrument besteht aus einem etwa zwei Meter langen, sich zum Schalltrichter hin erweiternden Klangkörper aus Messing ohne Klappenventile. Der Schalltrichter als Resonanzverstärker hat einen Durchmesser von von nahezu 30 cm. Eine solche Lure (in Es) hat der Erbauer im Juni dem Führer übersandt und danach vom Juli bis November an der Konstruktion der Trompeten-, Flügelhorn-, Arthorn- und Baritonlure gearbeitet, die im ersten Lurenkonzert am Sonnabend vor die Musikkritik treten werden. Oben wurde schon betont, daß die Luren einen äußerst sympathischen Klangcharakter und dabei eine beträchtliche Tonstärke haben, die aber selbst im Fortissimo angenehm wirkt. Das empfanden alle Hörer, die der Generalprobe im Saal Strickmann beiwohnten, sowohl beim Erklingen der einfachen Lure, beim Einzelspiel der Trompeten-, Flügelhorn-, Althorn- und Baritonlure als auch in der Quartettbesetzung. In dieser fanden der „Jägerchor" aus „Freischütz", ein Satz aus dem „Nachtlager von Granada" und das Liederpotpourri (von Domina arrangiert) ungeteilten Beifall. In dem Konzert wird der Erbauer der Luren, Eugen Domina, kurz über die Lure sprechen, sie als Einzelinstrument in ihrem Klangcharakter der Fanfare gegenüberstellen, die einzelnen kombinierten Luren praktisch im Einzelspiel und dann einen Quartettsatz mit den modernen Blasinstrumenten (Trompete, Flügel-, Althorn und Bariton) zur Vorführung bringen lassen, um danach den Klangcharakter der kombinierten Luren im Quartettsatz herauszustellen.

Lachender Krauß-Abend der NS-Kulturgemeinde Herne

Otto Franz Krauß, der lachende Weise aus Königsberg, pflanzte am Sonntagabend vielen hundert Hernern, die den Saalbau Strickmann füllten, ein Samenkorn echter Freude ins Herz, das seine Wurzeln nicht vergeblich schlagen wird. Krauß ist wirklich ein großer Humorist, der jeweils zum zweiten Ich seiner Gestalten wird und selber in die Enge und Beschränktheit dieser Menschen und ihrer Situationen hineintritt. Man wurde mit echtem deutschen Humor gelabt, wenn er auch von den Klassikern des deutschen Humors nur Wilhelm Busch und Peter Rosegger brachte. Josef Winkler ist ja wohl trotz seines tollen Bomberg kaum dazu zu rechnen, und Hans Reimann bringt nur verstandesscharfen, keinen Gemütshumor. Krauß ist aber geradezu die Harmonie zwischen diesen beiden Arten von Humor. Er sieht seine Mission darin, zwischen den Schatten und der Sonne des Lebens den goldenen Mittelweg zum lichtfrohen Dasein zu finden, auf dem sich Schmerz wie Freude einen. Bei Karl Valentin, dem Münchener Meisterhumoristen, lacht man über den tragikomischen Kampf gegen das vermeintliche Unrecht. Gustav Jakoby macht sich mit messerscharfem Witz lustig über die Jämmerlichkeiten des Lebens und seiner Auswüchse, aber Otto Franz Krauß nimmt die Dinge, wie sie sind und läßt uns über alles Lustige lachen, ohne uns in diese oder jene Richtung bewegen zu wollen. Wie wir das Leben anfassen, das ist, denkt er sich, jedes Menschen eigene Sache.

Daß er Wilhelm Busch besonders liebt, entspricht seinem ganzen Wesen. Und so trägt er nach einer Einleitung von ih m „Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter" vor. Wie er da deklamiert und das Wesen eines Dichterlings mimisch und mit Gesten porträtiert, ist schon so köstlich, daß das erste Schmunzeln anhebt. Und da Krauß den gewünschten Kontakt gefunden, läßt er den eitlen Jüngling folgen, der „vor seinem Spiegelglas" so in sich verliebt ist, daß er vor Eitelkeit vergißt, daß er damit zum Dutzendmenschen wird und andere auch denselben Fehler haben, in Pomade zu glänzen. Die Reimannsche Sache mit der „Ladentür", deren Schilder „Drücken" und „Ziehen" zu Kombinationen verstandesmäßiger, humorvoller Betrachtung führen, zeigt, wie gegensätzlich doch Gemüts- und Verstandeshumor sind.

Aber in den drei Teilen des Abends überwiegt doch der Dialekthumor. Wenn er mit uns in den Zoo geht und wir dem Berliner und seinem Söhnchen lauschen, oder den sächsischen Jüngling aus „Dräsdn" und die Jungfrau aus „Leipzch" bei der Unterhaltung hören, den Bayern, den Lipper und zum Schlusse den Ostpreußen mit seinem Mariellchen, dann erst offenbart sich uns die große Brücke, die Krauß zwischen den einzelnen deutschen Stämmen durch die von ihrem Gemüt kündende Sprache des Humors schlagen will. Und wie es sich für einen Sohn der ostpreußischen Heimat gehört, schenkte er mit seiner Einführung in den ostpreußischen Humor — der Ostpreuße ist unbewußt humorvoll — einen wirklichen Dialekt, keinen verhunzten. So führte uns Krauß, ein vollendeter Mimiker und Schauspieler, ein glänzender Vortragskünstler und Rezitator, in zwei Stunden Lachen durch manche Gefilde deutschstämmigen Humors. Sein Ostpreußenvortrag „Rede zum 60. Geburtstag im Milchhändlerverein" war unwüchsig wie die Zugabe vom Kaczmarek drastisch. Der Dialog eines steyermärkischen Ehepaares „Da Regnschirm" zeigte ihn besonders vielseitig. Heinz John begleitete ihn zu seinen sächsischen und bayrischen Liedchen. Der Gesangsvortrag seiner „Weltkriegsreseve" mit ihren Kommißtypen hinterließ donnernden Beifall, wofür er noch die „Baukauer Type" schenkte, mit dem Endvers „Glücklich iißt, wer vergiißt, daß er jung und unverheiratet ißt". Sein Humor als Medizin fürs Herz zeigte seine Wirkung durch den stets einsetzenden Beifall. „Ich weiß, daß ich gut bin!", sagte er oft scherzhaft, und wir können es ihm im Ernst bezeugen.

Kreuz und quer / durch die Welt

Rundfunkkünstler auf der Schulbank

„Mikrophonangst" heilt das Institut für Tonaufnahmen

In Berlin wurde ein „Institut für Tonaufnahmen" eingerichtet, in dem alle Kandidaten des Rundfunks Gelegenheit haben, ihre Darbietungen auf ihre Funkeignung hin genau zu prüfen — eine bedeutsame Einrichtung, da neuerdings jeder Rundfunkkünstler sich einer Eignungsprüfung unterziehen muß.

Voller Geigen hängt für den Künstler der Himmel, der zum ersten Mal in seinem Leben vor das Rundfunk-Mikrophon tritt und seine Kunst in den Aether schickt, etwa ein Lied, eine Opernarie, eine Klavierkomposition oder eine Rezitation. Und das „Fegefeuer" zu diesem Himmel befindet sich ganz real hier auf dieser Erde, im Zentrum der Reichshauptstadt. „Institut für Tonaufnahmen" heißt es, eine Einrichtung, die vor kurzem geschaffen wurde und die eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat.

Neuerdings dürfen nur solche Kräfte im Rundfunk zu Wort kommen, die eine Mikrophon-Eignungsprüfung mit Erfolg abgelegt haben. Nun ist es aber eine bekannte Tatsache, daß sich nicht jeder Künstler, mag er auch auf der Bühne oder im Konzertsaal längst einen Namen haben, gegen die Eigenart des Mikrophons durchzusetzen vermag und das nicht zuletzt deshalb, weil ihm ja alle Möglichkeiten der systematischen Vorbereitung dazu fehlen. Manche wertvollen Kräfte sind dadurch bisher abseits gestanden. Zur Behebung dieses Uebels ist nun das „Institut für Tonaufnahmen" ins Leben gerufen worden. Es bietet allen Rundfunkanwärtern Gelegenheit, sich auf die Mikrophonprüfung vorzubereiten, und zwar nicht nur theoretisch, sondern praktisch. Sein Aufnahmeraum ist schon rein äußerlich, aber auch in den akustischen Verhältnissen, den Senderäumen angeglichen. Die Wände sind mit denselben Stoffen drapiert, die Größenverhältnisse gleichen sich, und schließlich stehen noch dieselben Mikrophone zur Verfügung, die auch bei den einzelnen Reichssendern in Gebrauch sind. Kondensator- oder Reiß-Kohlen-Mikrophone.

Hier kann also nun jeder Künstler, ob blutiger Anfänger oder nur „Radiosäugling", für den Rundfunk trainieren. Kaum ist er vor das Versuchsmikrophon getreten und hat dann seine Sendung beendet, tönt ihm auch schon aus dem Lautsprecher das Lied oder die Sonate, das Gedicht oder das Geigensolo entgegen, das er eben vorgetragen hat. So hat er eine genaue Kontrolle über sich selbst, kann in dieser Schule, von Fachleuten beraten, erkennen, ob er vielleicht die Klaviertasten zu hart angeschlagen oder zu „vollbrustig" gesungen, zu laut gesprochen hat. Nicht genug damit, daß er diese Prüfung seiner Leistung unmittelbar nach der Sendung vornehmen kann, hat er noch die Möglichkeit, seine Mikrophondarbietung fix und fertig in der Tasche mit nach Hause zu nehmen, um nun bei späterem Studium die Fehler auszumerzen, die sich etwa gezeigt haben, denn alle diese Probesendungen werden automatisch auf Metallophonplatten aufgenommen, die für jeden Sprechapparat geeignet sind.

Wie sehr das Institut für Tonaufnahmen bei der Künstlerschaft Anklang gefunden hat, erhellt aus seiner starken Inanspruchnahme. „Die bekanntesten Künstler haben wir schon hier gehabt", erzählt uns sein Leiter, Herr Erich Thiemke, „das mag ein wenig merkwürdig klingen, weil man der Meinung sein könnte, ein bekannter Künstler habe es nicht mehr nötig, sich für das Mikrophon vorzubereiten. Und doch ist es so. Vor einigen Tagen erst besuchte uns ein berühmter Tenor, um sich hier sein „Mikrophonfieber" abzugewöhnen. So wie Caruso vor jedem Auftritt von Lampenfieber befallen wurde, so hat dieser Sänger eben Radioangst. Ein sehr bekannter Pianist zählt ebenfalls zu unseren heutigen Besuchern. Ich habe ihn einmal gefragt, warum er denn so oft vor dem Probemikrophon spiele, der doch schon Hunderte von ausverkauften Konzerten gegeben habe. Die Antwort war sehr interessant: Der Künstler bestätigte mir, daß es ein himmelweiter Unterschied sei, ob er im Konzertsaal oder im Senderaum spiele. Der Anschlag müsse da beispielsweise ebenso wie die Pedaltechnik anders sein.

Naturgemäß sind es aber meist Anfänger, die sich hier auf ihre Laufbahn als Rundfunkkünstler vorbereiten. Da fehlt es auch nicht an Humor in diesem Institut, das sonst nur der ernsten Arbeit geweiht ist. So kam einmal der geschäftliche Berater von Jan Kiepura, um durch das Probemikrophon eine Metallophonplatte zu besingen. Nun, im Vertrauen gesagt, Kiepura selbst singt besser! Die Aufnahme galt aber einem sehr lustigen Zweck. Jedes Jahr zu Weihnachten hat dieser Herr von dem berühmten Sänger einige Kiepura-Schallplatten als Geschenk erhalten, und diesmal will sich der Manager nun dafür erkenntlich zeigen und Jan Kiepura — eine Gesangsplatte von sich verehren. Nicht ganz ernsthaft ist auch die Absicht des Musikers zu werten, der ein — Baßgeigensolo komponiert hat, von dem er sich im Rundfunk besondere Klangeffekte verspricht und das er nun zwei Wochen lang täglich im Institut probte. Da war das Vorhaben des Herrn Geheimrat Diehl, des Vaters des bekannten Filmschauspielers Karl Ludwig Diehl, schon ernsthafter, der kürzlich zur Vermählung eines seiner Kinder seine Festrede auf Platten aufnehmen ließ. Sicher der seltsamste Besucher aber war ein Mann, der eines Tages erschien, um eine Grabrede auf sich selbst zu halten, die er auf der Metallophonplatte verewigen ließ. Von den Nachrufen seiner Freunde hielt er anscheinend so wenig, daß er einst bei seiner Beerdigung lieber einen Sprechapparat an seinem Grab aufgestellt wissen will, der seine eigenen „trostreichen Worte" aussagt.

Es liegt auf der Hand, daß sich diesem Institut künftig ganz neue Wege erschließen werden. Man braucht nur daran zu denken, daß es keinen Streit der Dirigenten mehr gäbe, wie der vierte Satz der „Neunten" in den Tempi zu nehmen ist, wenn Beethoven selbst hier vor dem Probemikrophon hätte spielen können. Aber abgesehen davon: die Heranziehung des Nachwuchses für die „siebente Großmacht der Welt" ist von solcher Bedeutung, daß man die Einrichtung des Instituts für Tonaufnahmen nur begrüßen kann.

Taubstumme hören Musik

Der Lehrer am Mikrophon — Versuche in der Berliner Staatlichen Taubstummenanstalt

Können Taubstumme Musik hören? Eine Frage, die uns etwas merkwürdig anmutet. Und doch arbeitet die Wissenschaft [illegible] seit langem an der Lösung dieses schwierigen Prob[illegible]. Nun hat vor kurzem eine große deutsche elektrotechnisch[illegible] Firma einen neuen Apparat herausgebracht, der es dem Taubstummenlehrer auf eine ganz neuartige We[illegible] ermöglicht, seinen mühevollen Sprachunterricht weitest[illegible]end zu unterstützen.

Es handelt sich hier um Knochenleitungshörer, die einem kleinen Ben[illegible] angeschlossen sind und die nun nicht, wie bei den Kopfhörern, die Ohren umschließen, sondern von den Taubstummen an das Felsbein hinter dem Ohr gehalten oder auch nur mit den Fingern betastet werden. Wir hatten Gelegenheit, in der Staatlichen Taubstummenanstalt in Berlin, in der ein solcher Versuchsraum eingerichtet worden ist, uns von der Zweckmäßigkeit dieser Erfindung zu überzeugen. In diesem merkwürdigen Schulzimmer sind die Schulbänke nicht hintereinander aufgestellt, sondern sie gruppieren sich im Halbkreis um das Lehrerpodium, das hier die Funktion eines Sendeapparates vertritt. Da sitzt der Lehrer vor dem Mikrophon und auf den Bänken lauschen seine Schüler, ein Stückchen Hartgummi in der Hand haltend oder hinters Ohr gelegt, während ihre Augen auf den Mund des Lehrers gerichtet sind. „Kannst Du hören, Erwin?" Mit artikulierter Aussprache, mäßig laut, aber mit besonders ausgeprägter Formung des Mundes, beginnt der Lehrer seinen Sprachunterricht durchs Mikrophon. Die rhythmischen Erschütterungen, die durch eine Verstärkeranlage reguliert werden können und die nun der Taube mit seinem Tastsinn aufnimmt, werden von ihm als Töne wahrgenommen. Und was man von Tauben nicht erwartet hätte, der Frage des Lehrers folgt sofort die Antwort des Schülers: „Ja, — ich — kann — es — hören!" Hart und stockend ist noch die Aussprache des Schülers, aber durch viel Uebung lernt es es immer besser. Die Zeichensprache, mit der er sich bis jetzt behelfen mußte, ist verbannt. Mit heißen Köpfen sitzen die Kinder da, sie wissen, daß sie mit einem Male sprechen, ohne ihre Laute selbst zu hören! Sie können nun auch die Klänge der Musik wahrnehmen, ohne allerdings noch den künstlerischen Gehalt aufzunehmen. Sie ahnen das Wunder Musik, deren Töne sie mit den Fingern an einem Stöckchen Hartgummi ertasten, und 17jährige Jungen freuen sich darüber, daß sie zum ersten Male Anteil haben dürfen an einem Zauber, der ihnen bisher verschlossen war. Nicht aber die Wahrnehmung eines Klangkörpers durch diese Tastapparate ist das Wichtigste, sondern die Aufnahme der Sprache eines anderen Menschen. Denn durch das Ertasten der Worte lernt der Schüler auch das Sprechen. Leichter ist der Unterricht in diesem Versuchszimmer mit solchen Taubstummen, die noch einen mehr oder minder großen Prozentsatz Gehörrest aufzuweisen haben. Man hat in der Staatlichen Taubstummenanstalt diese Schüler zu eigenen Kursen zusammengetan, da natürlich der Unterricht mit ihnen rascher vor sich geht, als mit den völlig Tauben. Sie können auf den Knochenleitungsempfänger verzichten und bedienen sich der Kopfhörer. Je nach seinem Hörvermögen kann jeder Schüler an seinem Platz die notwendige Lautstärke einstellen, und der Lehrer, der beim Unterricht solche Gehörlose bis jetzt mit „Donnerstimme" anschreien mußte, kann seine Stimme fast zur Flüstersprache mäßigen.

Raketenpost über den Ozean

Oberst Lindberghs und Professor Clerks Raketenflugzeug startet im Frühjahr.

Raketenpost über den Ozean! Ein technisches Märchen? Eine tollkühne Zukunftsvision? Manchmal läuft die Technik schneller als unsere Phantasie. Die sensationelle Nachricht aus Neuyork beweist es wieder einmal. Fliegeroberst Charles Lindbergh, der nimmermüde Ozeanflieger, hat in aller Stille zusammen mit dem bekannten amerikanischen Professor Clerk ein Raketenflugzeug konstruiert, das der Postbeförderung von Amerika nach Europa dienen soll.

Die amerikanische Regierung hatte mit großem Interesse die englischen Versuche mit Postraketen verfolgt, die, wenn auch bei geringen Entfernungen, ganz gute Ergebnisse erzielt haben. Professor Clerk hat nun auf Grund der gemachten Erfahrungen ein Raketenflugzeug erbaut, das in der Lage ist, in wenigen Stunden den Ozean zu überqueren. Oberst Lindbergh wirkte auf die Bitten der Regierung an diesem Bau mit und gab soeben der Oeffentlichkeit zum ersten Mal einige Einzelheiten über seine kühnen Pläne bekannt. Der Start des ersten transozeanischen Raketenflugzeugs soll erstmalig im kommenden Frühjahr erfolgen. Die Maschine, die selbstverständlich unbemannt ist, wird eine Stundengeschwindigkeit von 1280 Kilometer erreichen und eine Höhe von 12 000 Meter. Natürlich wird man dieser „Postrakete" bei ihrem ersten Start nur einen Brief mitgeben, aber sie kann, nach Lindberghs Angaben, im Ernstfall bis zu 10 000 Postsendungen befördern.

Geradezu phantastisch mutet es uns an, wenn wir von Lindbergh hören, daß ein Brief, der in Neuyork am Abend eingeworfen wird, mit Hilfe des Raketenflugzeugs noch in derselben Nacht in London eintrifft. Freilich wird die Beförderung zunächst noch etwas teuer sein, aber man muß dabei in Erwägung ziehen, daß die Beförderung mindestens sechsmal so schnell vor sich geht, als wenn man sie mit einem normalen Flugzeug vornehmen würde. Professor Clerk ist der Meinung, daß diese modernste Postlinie der Welt in höchstens zwei Jahren zu einer ständigen Einrichtung wird. Die größten Schwierigkeiten bereitet zunächst noch die Zusammensetzung des Pulvers, das nach einem Geheimverfahren gepreßt wird. Mit der Ausführung dieser Aufgabe hat man die bekannte Waffenfabrik Vickers betraut, die auch schon die Füllung für die englischen Postraketen hergestellt hat. Die einzelnen Pulverschichten müsse nach einem ganz bestimmten System übereinandergepreßt werden, eine nicht ungefährliche Arbeit.

Man hat errechnet, daß die Postraketen, wie man sie in England ausprobiert hat, bei einer Geschwindigkeit von etwa 1500-Stundenkilometern in 50 Sekunden die schmalste Stelle des Aermelkanals überqueren würde. Fast eine ebenso große Geschwindigkeit wird Professor Clerks und Lindberghs Raketenflugzeug erreichen, wobei es nach den Berechnungen seiner Erbauer Entfernungen bis zu 7000 Kilometer überbrücken kann.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß der erste Abschuß einer Postrakete in Deutschland unternommen wurde. Im Februar 1934 wurde bei Thale im Harz eine Postrakete des deutschen Ingenieurs Gerhard Zucker bei einer Veranstaltung zu Gunsten des Winterhilfswerkes abgeschossen. Die Rakete legte einwandfrei den ihr vorgeschriebenen Weg von 5 Kilometer zurück. — Die amerikanische Regierung beabsichtigt übrigens, für den Start des ersten transozeanischen Raketenflugzeugs der Welt eine eigene Briefmarke herauszubringen, die das Bild des Obersten Lindbergh zeigen wird.

„Dattermann, der alles kann . . ."

Aus der Werkstatt der Marionetten- und Puppentheater. Eine Welt an Drähten.

Das ist eine Werkstatt, wie man sie nicht oft zu sehen kriegt — der Arbeitsraum eines eigenwilligen Künstlers, denn alle, die sich mit dieser Kunst recht aus dem Herzen beschäftigen wollen, haben ihren Kopf für sich, sie sind Eigenbrötler. An den Wänden hängen die Dekorationen, die Hintergründe und die Kulissen, die Sezstücke, die Burgen und die Tropenwälder, die dunklen Verliese, die Wolkenwagen und die Delphinschiffe. Blutrote Sonnen und silberne Monde leuchten aus den Winkeln; natürlich sind sie durchscheinend und leuchten wie der blitzende Sternenhimmel, der aus einer großen dunkelgtaublauen Pappe mit vielen Löchern darin besteht.

Wer aber vorwitzig genug ist, die Tücher zurückzuschlagen, sieht eine ganze Ausstellung aus der Märchenwelt vor sich. Zwerge und Elfen, Waldschrate und Nymphen, Hexen, große und kleine, und alle möglichen gespensterhaften Wesen, die man nicht recht zu den Menschen, aber auch nicht zu den Tieren zählen mag. Auch hängen da Puppen in farbenprächtigen mittelalterlichen Gewändern. Puppen mit Allongeperrücken, Samt, Seide, Gold, Silber und Schwerterjunkeln.

Das ist die Puppen-Märchenwelt, die einst aus dem Volk heraus gewachsen ist, eine urwüchsige Welt, die Welt der „Dattermänner", wie die beweglichen Puppen; die Marionetten, früher hießen im Gegensatz zu den toten Puppen, die nicht von dattern herkommen, womit man die zitternde, tastende Bewegung der feinen Aermchen, das unsichere Schreiten der kleinen Füße bezeichnen wollte. Aber gerade dieses unbeholfen Beherrschte gab den Puppen den Reiz, machte einzelne von ihnen, die in der Kunst des Gebärdenspiels schon weit vorgeschritten waren, zum „Dattermann, der alles kann". Die Kunst ist dann im Laufe der letzten Jahrzehnte nur mit Mühsal erhalten geblieben. Die Zeiten waren ihr nicht günstig. Der technische Fortschritt bediente sich der Siebenmeilenstiefel; da konnten die paar Idealisten, die ihre Puppen an dünnen Drähten spazieren führten, nicht Schritt halten. Es kamen soviel neue Dinge auf, die die Leute sehen mußten, so daß für die Puppenkomödie zu wenig Zeit übrig blieb. Bis man sich in den letzten Jahren der alten, liebenswerten Kunst entsann und sie wieder auf die Beine stellte. Aber noch heute können die meisten die einzelnen Gruppen der Puppenspielkunst, nicht recht von einander halten.

Am Anfang war das Schattenspiel.

Das Schattenspiel kam erwiesenermaßen aus dem Osten zu uns. Ursprünglich war es in China beheimatet, dann entwickelte es sich bei den Javanern zu einem genialen Ausdruck des Lebens und wurde ein wesentlicher Teil des religiösen Kultes. Da der Mohammedaner menschenähnliche Figuren nicht nachbilden darf, nahmen die Gestalten des Wajang, des javanischen Schattenspieles, seltsame und phantastische Formen an. Die Puppen wurden unterhalb des Bühnenausschnitts an Stäbchen geführt, durch feine Drähte sehr geschickt bewegt. Nach der einen Seite wirkten sie hinter der aufgespannten, durchscheinenden Wand als Silhouetten. Auf der anderen Seite, wo diese Wand wegfiel, wo gewöhnlich die Frauen zu sitzen pflegten, wirkten sie als farbige Figuren. Auch die javanischen Marionetten, die später kamen, wurden ebenfalls von unten durch kleine Stäbchen bewegt. Das Verfahren ist dann bei uns von den Puppentheatern aufgenommen worden. Besonders der Wiener Puppenkünstler Professor Teichner, der neue und reizvolle Puppenformen schuf, hat es darin zu einer großen Vollendung gebracht.

Das Schattenspiel war dann in Europa in der Zeit der Romantiker eine große Volkstümlichkeit. Damals liebte man auch in der Bildform die Silhouette, den Schattenriß. Es lag also sehr nahe, sich dem Schattenspiel zuzuwenden. Fast in jeder größeren Stadt gab es vor hundert und mehr Jahren ein Schattentheater, das durchaus nicht nur vor einem kleinen Publikum spielte, sondern auch von Erwachsenen viel besucht war. Alexander von Bernus, dem das Schattentheater viel zu danken hatte, meint, man hätte jene Kunst gerade darum gewählt, weil sie dem romantischen Empfinden am meisten entsprach und vielleicht am reinsten die Welt der Träume widerspiegelte. In unserer Zeit kam man dann auf eine sehr reizvolle Kombination, die Film- und Schattenspiel miteinander verbindet. Die Versuche waren vielversprechend. Man hat aber leider nicht davon gehört, daß sie weitergeführt wurden.

Die Hand als Puppenträger.

Es ist ganz interessant, den Weg zu verfolgen, den das Puppenspiel in Europa nahm. Die Puppen durch Drähte oder Fäden zu bewegen, war eine schwierige Kunst, die größte Uebung verlangte. Man mußte sich genau mit dem Wesen des Schwergewichts in einem Puppenkörper vertraut machen, um die beweglichen Glieder zu täuschendem Leben zu erwecken. In der Zeit der Kriegswirren im 17. und 18. Jahrhundert verstreute sich aus diesem Grunde die Gilde der Puppenspieler. Es wurden ihrer weniger und weniger, weil die Kunst nicht mehr richtig gepflegt werden konnte. Man kam bald auf den Gedanken, das Ganze zu vereinfachen und an Stelle der Gliederpuppen einfach einen Kopf zu bemalen, ihn mit einem Loch zu versehen, um den Mittelfinger hineinstecken zu können und die danebenliegenden Finger als Arme mit Kleidern zu drapieren. So entstand das Handpuppenspiel, das in kurzer Zeit seinen Siegeszug durch ganz Europa antrat. Die Spieler standen verdeckt hinter dem Bühnenausschnitt, hielten ihre Puppen am hoch erhobenen Arm, ließen sie sprechen und handeln, was keine große Kunst erforderte. Der Kopf nickte, und die Arme konnten zupacken und zuschlagen. Außerdem konnten die Puppen aus dem Stehgreif sprechen, im Notfall Zwiegespräche führen, aber am besten burleske Monologe halten. So wurde Kasperle und sein Theater geboren. Es galt in seiner derben Komik für nicht recht zünftig, auch bei den richtigen Puppenspielern, die ihre feine Kunst dahinschwinden sahen. Es bildete sich eine eigene Gilde der Handpuppenspieler, die sich der besonderen Liebe des Volkes erfreuen sollten. Eine ganze Literatur wurde sogar für das Kasperle-Theater geschrieben. Hier ist vor allem Graf Pocci in München zu nennen, der es wie kein anderer verstand, die Abenteuer Kasperles in eine Form zu gießen, die auch den Leuten gefiel, die für das Puppenspiel dieser Art nicht viel übrig hatten.

Das Marionettentheater bleibt Sieger.

Daneben ging natürlich die eigentliche Kunst der Puppenleitung an seinen Drähten nicht verloren. Man entdeckte wieder, daß die alten Marionetten ja viel beweglicher waren und über viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten verfügten. Sie konnten nicht nur den Kopf bewegen, sondern auch die einzelnen Glieder des Armes, ja selbst die Hände. Die Beine hoben sich im Tanzschritt oder schritten im Takt. Die wirkliche Bühne mit ihren Ausstattungsmöglichkeiten kam mehr zur Geltung. Diese Puppen konnten sich wirklich auf einen Stuhl, auf ein Sofa setzen, sie konnten sich in ein Bett legen und sich zudecken; sie konnten sinnend am Tisch sitzen, den Kopf auf die Arme gestützt; sie konnten sich voreinander verbeugen, und der Liebhaber konnte kniend seine Erklärungen vorbringen. Sie konnten sich richtig umarmen, und sie konnten, wenn es nottat, im Zweikampf einander totstechen.

„Es muß geschieden sein, es muß,
Auf ihre Lippen drück' den letzten Kuß!"

Für derartige rührsame Szenen eignete sich natürlich die Handpuppe weniger. Ihre Bewegungen waren zu derb. Zärtliche Wallungen verloren sich ins Groteske. Aber die kleine, von geschickten Fingern an Drähten bewegte Gliederpuppe leistete all das ohne Mühe. Auch ließen sich szenische Effekte anbringen, die auf einer nicht geschlossenen Bühne unmöglich gewesen wären. Auch ganz ernste Bilder, z. B. aus einem Weihnachtslegendenspiel, gelingen auf der Puppenbühne, d. h. wenn eine zartsinnige Hand das ganze betreut. Da kniet die betende Maria mit dem durchscheinenden Bilderantlitz. Da schwebt der Engel hernieder, der die frohe Botschaft bringt. Wie wunderbar wirkt die Wanderung durch die Winternacht, durch das schneeerfüllte Gelände; Joseph voran mit dem flackernden Laternlein.

Alles das kann auf der Bühne des Marionettentheaters packend und erschütternd zugleich wirken. Aus diesen kleinen wunderbar geformten und gewandten Figuren weht uns noch unmittelbarer als aus jeder menschlichen Darstellung das lichte Weihnachtsgeheimnis entgegen . . .

Mit dem „Röntgen-M.P.A." durch Deutschland

Das fliegende Laboratorium des Material-Prüfungs-Amtes. — Röntgenstrahlen und Radium helfen der Technik.

Vor dem Gerüst eines Hochbaues, auf dessen Dach bereits die Richtkrone thront, hält mit scharfem Ruck ein graugrüner Wagen. Seine Türe öffnet sich und drei Männer schleppen behutsam schwere, merkwürdige Apparate heraus. Kabel und Telephonleitungen werden gelegt und dann ergreift ein Kran die geheimnisvollen Instrumente, um sie in das höchste Stockwerk zu befördern. Hier müssen nun die Arbeiter sofort den Herren Doktoren Platz machen. Was haben Doktoren in schwindelerregender Höhe auf schwankendem Stahlgerüst zu tun? Das fliegende Röntgenlaboratorium des Materialprüfungsamtes Berlin, kurz „Röntgen-M.P.A." genannt, ist an der Arbeit und deshalb turnen die „Röntgen-Ingenieure" auf Hochbauten und Brücken umher oder zwängen sich in die Trommeln von Hochdruckkesseln. Keine Poren, keine Lunker, diese gefährlichen Hohlräume im Gußstück, keine Risse können sich vor den Strahlen des „M.P.A." verbergen. Jeden Fehler zerren sie auf die Filmstreifen, die unmittelbar nach den Untersuchungen im Dunkelraum des „fliegenden Laboratoriums entwickelt werden.

„Vorkurzer Zeit war das noch anders," erzählt uns Dr. Berthold, der Leiter der Röntgenstelle des Materialprüfungsamtes. „Man begnügte sich bei den Prüfungen von Neubauten und großen technischen Erzeugnisse mit einigen Probestücken, die man im Laboratorium nach Fehlern untersuchte, und gab dann den Befund an das Werk oder die Bauleitung weiter. Bald hat sich aber gezeigt, daß die Auswertung der Prüfungsergebnisse bei großen Bauwerken, wie Brücken, Fabriken, Schiffen oder stark beanspruchten Maschinen, Verkehrsflugzeugen oder Schnellzugslokomotiven unzulänglich war. Denn oft kommt es dabei auf die letzten Schweißarbeiten an, die der einzelne Arbeiter doch immer ganz verschieden ausführt. Es ist natürlich nicht gleich, ob der Schweißer an einer Hängebrücke schwebend oder auf dem Rücken liegend arbeiten muß, oder in einer bequemeren Stellung schaffen kann."

Ingenieure als Akrobaten

Ein Schweißfehler ist äußerlich oft garnicht zu erkennen und kann doch der Anlaß zu einer späteren Katastrophe sein. Und weil man ein großes Stahlgerüst, ein Hochhaus oder einen Ueberseedampfer nicht gut zur Untersuchung in das Laboratorium des Prüfungsamtes nach Berlin bringen kann, muß eben das Laboratorium an die Baustätten kommen. Diesem Zweck dient die fliegende Röntgeneinrichtung, die mit der dazugehörigen Dunkelkammer in einem geschlossenen Schnellastwagen besonderer Konstruktion eingebaut ist und es ermöglicht, Untersuchungen an beliebigen Orten Deutschlands in kürzester Zeit anzustellen. So ist das graugrüne Auto bald in einer Hamburger Schiffswerft, heute an einem Brückenbau im Rheinland und morgen in einer Flugzeughalle Westfalens zu sehen. Ueberall da ist der Röntgenapparat an der Arbeit, um die Werkstoffe, die Naht-, Schweiß- und Verbindungsstellen zu durchleuchten und Fehlerquellen an Ort und Stelle aufzudecken, die von außen auch mit der schärfsten Lupe nicht zu sehen wären.

Ganz im Stillen arbeiten diese Pioniere der modernen Technik und setzen Gesundheit und Leben für ihre Aufgabe ein, denn auch der Laie weiß, daß Experimente mit den Röntgenstrahlen sehr gefährlich sind, da die unsichtbaren Streustrahlen zu Verbrennungen und Blutverletzungen führen können. Als vollendete Akrobaten müssen sie die zentnerschweren Apparaturen oft an die gefährlichsten Stellen bringen, müssen sich in schwindelnder Höhe zurechtfinden und all das nur einiger Risse, Poren oder Lunker wegen, die aber, so unbedeutend sie auch erscheinen mögen, mit der Zeit doch zur gänzlichen Zerstörung des Materials und damit zu einer Katastrophe führen könnten.

Der geheimnisvolle Bleikoffer

Kein neuer Ozeandampfer läuft aus, keine D-Zug-Lokomotive saust zum ersten Male über die Schienen, kein Flugzeug erhebt sich zum Jungfernflug in die Luft, keine große Eisenbahnbrücke wird dem Verkehr übergeben, kein Fabrikbau eingeweiht, bevor nicht der „Röntgen-M.P.A." die am stärksten beanspruchten Werkstoffe genau auf Herz und Nieren geprüft hat.

In besonders schwierigen Fällen wird die Röntgen-Apparatur durch das Radium ersetzt, dieses kostbare Metall verlangt eine Sonderbehandlung, denn seine Strahlen sind, unrichtig angewendet, die gefährlichsten Feinde der Menschen. Deshalb wird das Stück Radium in einem dickwandigen Bleikoffer gepackt, mit dem sich ein Ingenieur allein auf die Reise macht. Seit ganz kurzer Zeit arbeitet die fliegende Röntgenstelle jedoch auch mit elektromagnetischen Prüfgeräten, die besonders bei stark beanspruchten Einzelteilen einer Maschine herangezogen werden, an die mit den umfangreicheren Röntgen-Apparaten nicht heranzukommen ist. Der kleinste Riß, der nicht einmal mit der Lupe zu erkennen wäre, wird durch die Elektromagneten in einem besonderen Verfahren aufgezeigt. Dieser peinlichen Untersuchung müssen sich vor allem Schiffswellen, Achsen, Lokomotivenräder und Kurbelwellen unterziehen.

Die fliegende Röntgen-Einrichtung hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens so gut bewährt, daß in einigen Wochen schon ein zweiter Wagen in Betrieb genommen wird, der, in Form eines Omnibusses gebaut, mit den modernsten Einrichtungen versehen ist. Selbst Schlafgelegenheit wird er den Ingenieuren bieten, die ja wochenlang mit ihm unterwegs sein müssen.

In aller Welt genießt Deutschland den Ruf, die zuverlässigsten Brückenkonstruktionen, die besten Ozeanschiffe, die kühnsten industriellen Bauten hervorzubringen. Der „Röntgen-M.P.A.", der Tag und Nacht durch Deutschland eilt, ist es, dem ein Hauptanteil dafür gebührt, daß unser Vaterland an der Spitze der Technik marschiert.

Kleine Medizinische Rundschau

Rohe Eier gegen Schlaflosigkeit.

In der englischen ärztlichen Zeitschrift „Lancet" gibt Dr. Singh eine Behandlung der Schlaflosigkeit bekannt, die, falls sie sich bewähren sollte, auf leichte und natürliche Weise von diesem lästigen Uebel befreit. Dr. Singh empfiehlt rohe Hühnereier bei Neurose und Schlaflosigkeit, besonders auch bei der Schlaflosigkeit Jugendlicher haben sich die Hühnereier bestens bewährt. Bei Studenten vor der Prüfung, bei Sportlern vor Wettkämpfen. Zwei rohe Hühnereier sollen dieselbe Wirkung entfalten, wie 2,5 Gramm Brom. Je nach der Schwere der Schlafstörung werden 2 bis 6 Stück verordnet. Sie müssen aber unbedingt morgens zum Frühstück roh genossen werden. Die Heilwirkung soll sich bereits innerhalb weniger Tage einstellen. Schon tagsüber macht sich bei dem Schlaflosen eine gewisse Schläfrigkeit geltend, aber die morgendliche Anwendung ist außerordentlich wichtig. Mitunter stellt sich etwas Durchfall ein. Hat das Mittel erst einmal geholfen, so genügen weiterhin zwei Eier, zwei- bis dreimal wöchentlich.

Zitronensaft als Heilmittel.

Prof. Angelo Chiavaro empfiehlt neuerdings in einer italienischen Zeitschrift täglich eine Zitrone für werdende Mütter. Das Einnehmen der Zitrone soll sich besonders günstig auswirken auf die Zahnbildung. Aus der Säuglingsabteilung des Diakonissenhauses in Halle wurden in der „Medizinischen Klinik" die günstigen Erfahrungen mitgeteilt, die mit Zitronensaft bei Diphtheriebazillenträgern erzielt wurden. Dreimal zwei Tropfen wurden täglich in die Nase der Diphtherieausscheider eingeträufelt und dreimal 20 Tropfen eingegeben. Nach 10 Tagen wurden bei keinem einzigen der Kinder mehr Bazillen festgestellt. Man sieht also, daß die Zitrone ihren uralten Ruf, den sie als Heilmittel in der Volksmedizin besitzt, auch der wissenschaftlichen Medizin gegenüber rechtfertigen kann.

Sport-Rundschau

Im Hauptquartier der Olympischen Winterspiele

Ein Gang durch das „Olympische Dorf" von Ga.-Pa.

DS. Garmisch-Partenkirchen, 8. Jan. 1936.

Auch Garmisch-Partenkirchen hat jetzt sein „Olympisches Dorf". Es ist allerdings kein „Dorf ohne Frauen" und dient auch anderen Zwecken als das in Döberitz, in dem die Olympiakämpfer während der Spiele in Berlin wohnen sollen. In dem „Olympischen Dorf" von Garmisch ist das weibliche Geschlecht sogar eindeutig in der Mehrzahl, denn gemeint sind die Baracken des Organisationskomitees der 11. Olympischen Winterspiele, in der alle Fäden des Weltwinterfestes zusammenlaufen.

Nur zwei Minuten braucht man vom Bahnhof Garmisch-Partenkirchen, dann sieht man auf der linken Straßenseite schon den Fahnenwald mit den Farben der 28 Nationen, die im Februar hier zum friedlichen olympischen Wettstreit zusammenkommen werden. Unter diesem Fahnenwald liegen die sechs flachen Baracken mit ihren rund 80 Büroräumen, in denen alle mit der Vorbereitung und Durchführung der Spiele betrauten Amtsstellen untergebracht sind. Außer dem eigentlichen Generalsekretariat, das sich im Herrenhaus der ehemaligen Untermühle befindet, sind hier sämtliche Wettlaufbüros und Meldestellen für die verschiedenen Wettbewerbe, die Pressestelle mit den Pressearbeitsräumen und dem Pressepostamt, das Olympiaverkehrsamt, die Bild- und Filmstelle, das Olympia-Bauamt, die Büros der Programmabteilung, der Olympiazeitung, des Verkehrsreferenten usw. untergebracht.

Ein Rundgang durch diese Räume ergibt ein ungefähres Bild von der ungeheuren Arbeitsfülle, die allein schon die Vorbereitung der Spiele mit sich bringt. Zunächst führt der Weg in das Olympia-Verkehrsamt, in dem Dir. Werneck seines Amtes waltet. Hier wird man gleich mit einer der schwierigsten Aufgaben bekanntgemacht, die die Olympischen Spiele überhaupt gestellt haben, der Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer und Zuschauer sowie dem An- und Abtransport der Massen an den Haupttagen und alle mit der Unterbringung zusammenhängenden Fragen. Im Laufe des letzten Sommers ist jedes Zimmer, ja jedes Bett in Garmisch und Umgebung von Quartiermachern besichtigt und in allen Einzelheiten karteimäßig verbucht worden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch gleich die Preise für die Quartiere festgelegt, so daß also Preistreibereien während der olympischen Wochen ausgeschlossen sind. Jetzt ist alles klar. Die Quartierzettel sind zum größten Teil ausgefüllt, der Ansturm kann beginnen. Man hört einige Zahlen aus der Arbeit des Verkehrsamtes. Gut die Hälfte der in Garmisch zur Verfügung stehenden 9000 Quartiere wird von den Teilnehmern und Offiziellen in Anspruch genommen,

denn rund 1500 Teilnehmer, 400 Presseleute, über 500 Ehrengäste, mehr als 100 Rundfunkleute und ebenso viele Männer des Films sowie 225 Amtswalter sind unterzubringen.

Dazu kommt noch der engere Organisationsstab und der Leitungsstab mit zusammen etwa 70 Köpfen, ebenso müssen die Absperrungsmannschaften, 190 Postbeamte usw. untergebracht werden. Für die Besucher bleiben also nur rund 4500 Betten übrig; alle anderen müssen in den umliegenden Ortschaften, in Grainau, Ettal, Oberammergau, Mittenwald und Murnau Quartier nehmen oder gar in München wohnen, wo sie mit zahlreichen Sonderzügen in schneller Fahrt nach Garmisch gebracht werden.

Zwei ganze Baracken für sich nehmen die Wettlaufbüros für Schi-, Eis- und Bobsport ein, die gleich nach Neujahr ihre Arbeit aufgenommen haben. Die meiste Arbeit ist natürlich in den Schibüros zu leisten, denn die Schiwettbewerbe stehen im Mittelpunkt der Winterspiele und ihre Organisation verlangt ein außergewöhnliches Aufgebot an Hilfskräften und Fachleuten. Die Oberleitung über die vorbereitenden Arbeiten haben hier Josef Maier, der Leiter des Fachamtes Schi, und Gustav Raether-Erfurt. „Unsere erste Aufgabe ist jetzt", sagt Raether, „das Heer der Amtswalter für die verschiedenen Wettbewerbe einzuteilen, damit wir uns damit später nicht aufzuhalten brauchen. Jeder Amtswalter erhält einen schriftlichen Befehl, der etwa folgendermaßen aussieht: „Sie haben sich am Dienstag früh 7,40 Uhr vor dem Bahnhof Garmisch-Partenkirchen einzufinden. Mitzubringen ist ... Dort treffen Sie die Herren ..., mit denen zusammen Sie bis Station ... fahren. Dort erwartet Sie ein Auto, das Sie bis ... mitnimmt. Hier schnallen Sie die Schier unter und gehen bis Geländepunkt Nr. 387, woselbst Sie auf die Langlaufspur stoßen. Sie müssen hier bis spätestens 8.40 Uhr zusammen mit ... Ihren Posten bezogen haben und solange bleiben, bis Sie um 11.30 Uhr von Herrn X wieder abgeholt werden." Bis zum Eintreffen der namentlichen Nennungen (15. Januar) müssen wir diese Vorarbeit geschafft haben. Außerdem müssen jetzt schon alle Strecken für die Langlaufwettbewerbe fast bis auf den Meter genau ausgearbeitet werden. Wir wollen nach Möglichkeit die Langlaufstrecke genau 18 km lang machen, obwohl es in den FIS-Bestimmungen heißt, daß ihre Länge zwischen 15 und 18 km betragen darf. Ueber die Strecken selbst darf vor der allgemeinen Bekanntgabe a m Tage vor dem Rennen nichts verlautbart werden. Auch in der Presse darf darüber nichts geschrieben werden, damit die deutschen Schiläufer nicht gegenüber den Ausländern bevorteilt werden. Wir werden zur Ablenkung der Läufer, und um ihnen eine Trainingsmöglichkeit zu geben, sobald es die Schneeverhältnisse erlauben, eine genau ausgemessene 18 Kilometer lange Trainingsloipe abstecken, auf der sich dann jeder austoben kann.

Im Zimmer der Eissport-Oberleitung trafen wir Dr. Max Engelhard-Frankfurt/M., den stellv. Leiter des Fachamtes Eislauf. Man erfährt, daß den Teilnehmern an den Eissportwettbewerben außer dem Eisstadion noch eine Trainingsbahn am Gudiberg zur Verfügung stehen wird. Den Hauptbetrieb erwartet man jedoch oben auf dem Rießersee, wo inzwischen die neuen Tribünenanlagen fertiggestellt sind. Unter Leitung Ryhiners wird dort eine vorschriftsmäßige 400-Meter-Schnellaufbahn mit einem inneren Radius von 25 Meter und einem äußeren von 31 Meter abgesteckt werden. Innerhalb der Schnellaufbahn sind zwei Eishockeyfelder eingerichtet, außerdem auf dem Rießersee zehn Eisschießbahnen und ein Trainingsplatz für die Kunstläufer abgeteilt. Unter den Tribünen befinden sich sich die Umkleideräume, Duschvorrichtungen, ein Arztzimmer, Massageräume usw.

Durch die Verlegung des Trainingsbeginns auf der Bobbahn auf den 1. Februar ist es im Hauptquartier der Bobfahrer recht still geworden. Dort wird erst der richtige Betrieb einsetzen, wenn die ersten Teilnehmer eingetroffen sind.

Reichs-Schiwettkämpfe der HJ

Vom 1. bis 3. Februar in Nesselwang.

In den Tagen vom 1. bis 3. Februar werden in den Allgäuer Alpen bei Nesselwang die Reichs-Schiwettkämpfe der Hitlerjugend ausgetragen, an denen sich jedes der 25 HJ-Gebiete beteiligen wird. Die Wettkämpfe gliedern sich in einen Mannschafts-Orientierungslauf und einen Sprunglauf.

Die Abteilung KS der Gebietsführung Ruhr-Niederrhein hat bereits seit Wochen die Vorarbeiten für diese Reichswettkämpfe geleistet und wird mit acht Mannschaften in Nesselwang vertreten sein. In der Klasse a (Jahrgang 1922/23) und der Klasse b (Jahrgang 1918/19) und d (Jahrgang 1917 und älter) starten je zwei Mannschaften. Außerdem werden zwei Dienstgradmannschaften entsandt, von denen eine aus dem Gebietsstab zusammengestellt ist, während die zweite Mannschaft durch den Jungbann 1/232 (Remscheid-Solingen) bestellt wird

Zu einer Mannschaft gehören ein Führer und vier Mann, die Mannschaft muß am Ziel geschlossen, höchstens im Gesamtabstand von einer Minute ankommen.

Leider sind die Schneeverhältnisse in unserem Gebiet noch immer trostlos, so daß keine Mannschaft Gelegenheit hatte, vorher noch intensiv zu trainieren. Es ist aber durch sorgfältige Auswahl der einzelnen Mannschaften dafür gesorgt, daß trotzdem ein ehrenvolles Abschneiden bei den Reichswettkämpfen in Nesselwang zu erwarten ist. Für die Wettkampfteilnehmer ist in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung im Allgäu schon vorgesorgt.

Im übrigen werden auch einige Mannschaften der HJ an dem im Rahmen der Westdeutschen Schimeisterschaften am 25. und 26. Januar in Winterberg stattfindenden Patrouillenlauf für SA und SS teilnehmen.

Die Schwerathleten bereiten sich vor

Deutsche Meisterschaften als letzter Prüfstein für Berlin.

Deutschlands Schwerathleten, für die Olympischen Spiele eine unserer wertvollsten Waffen, hatten im Trainingslager Beneckenstein Schulungskurse abgehalten, die zur vollsten Zufriedenheit verliefen. Nun hat das Fachamt Schwerathletik auch das Programm für den letzten Teil der Vorbereitungsarbeit bekanntgegeben. Die deutschen Meisterschaften stehen als Endausscheidungen im Mittelpunkt dieser Arbeit, die den Auserwählten den letzten Schliff geben sollen. Diese Meisterschaften sind für alle deutschen Schwerathleten die letzte Gelegenheit, sich durch Spitzenleistungen bemerkbar zu machen und für Berlin in die engere Wahl genommen zu werden.

Die Bezirksbesten unserer Amateurringer werden bis zum 23. Februar entweder durch besondere Turniere oder offizielle Bezirksmeisterschaften festgestellt. Am 7. März folgen dann die Gaumeisterschaften, bei denen das Auslese-Prinzip bereits sehr streng zur Geltung kommt, denn in jeder Gewichtsklasse kämpfen nur die Besten. Mit den Titelkämpfen im griechisch-römischen Stil wird Ende März begonnen. In der Bantam- und Halbschwergewichtsklasse wird vom 27. bis 31. März gekämpft, in der Zeit vom 3. bis 7. April folgen die Kämpfe in der Feder-, Leicht- und Weltergewichtsklasse, und vom 19. bis 26. April werden die restlichen Meisterschaften durchgeführt. Die Meisterschaften werden an drei verschiedenen Orten des Reiches ausgetragen. Für die Olympia-Kernmannschaft hat man besondere zweitägige Turniere vorgesehen, und zwar treten die Mitglieder der Olympiamannschaft gegen die Besten der 16 Gaue an.

Sechs Wochen später werden dann die Meisterschaften im freien Stil ausgetragen. In der Zeit vom 8. bis 12. Mai wird in der Bantam- und Halbschwergewichtsklasse gerungen, vom 15. bis 26. Mai folgen die Kämpfe im Feder-, Leicht- und Weltergewicht, und vom 31. Mai bis 9. Juli die Kämpfe im Mittel- und Schwergewicht. Um den Mitgliedern der Olympia-Kernmannschaft die Möglichkeit zu geben, sich vorher kämpferisch im freien Stil zu betätigen, können sich diese Ringer bereits an den Gaumeisterschaften beteiligen. Erleiden sie eine Niederlage, geht ihre Startberechtigung für die Titelkämpfe nicht verloren.

Die deutschen Meisterschaften werden durch eine Reihe internationaler Turniere in der Reichshauptstadt und an verschiedenen anderen Orten des Reiches eingeleitet. Den Auftakt macht das Dreitageturnier in Berlin vom 5. bis 7. Februar. Dem Fachamt ist es gelungen, die besten nordischen Ringer für diese Veranstaltungen zu verpflichten, denen neben dem sportlichen vor allem ein großer werbender Wert zukommen dürfte. An den Nachwuchs ist ebenfalls gedacht; für ihn sind in größerem Maße internationale Betätigungsmöglichkeiten vorgesehen.

Die Gewichtheber tragen ihre deutschen Meisterschaften im Bantam-, Feder- und Schwergewicht in Süddeutschland aus, die Kämpfe im Leicht-, Mittel- und Halbschwergewicht finden in einer Stadt Norddeutschlands statt.

Westdeutsche Eissportmeisterschaften

Den Auftakt der westdeutschen Eissportmeisterschaften, die am 18. und 19. Januar für die Gaugruppe Westfalen/Niederrhein/Mittelrhein/Nordhessen/Südwest im Düsseldorfer Eisstadion entschieden wird, bilden im Eishockey zwei Spiele, die am Mittwoch, 15. Januar in Düsseldorf zum Austrag kommen. Zunächst stehen sich Remscheid und Radevormwald gegenüber, anschließend trifft der Sieger auf die Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft.

Außerdem haben zur Eishockeymeisterschaft noch Dortmunder Roll- und Schlittschuhclub, Gießener Eislaufverein und Frankfurter SC Forsthausstraße gemeldet.

Man will sich den Genuß nicht entgehen lassen

Bekanntlich findet am kommenden Sonntag auf dem Platz am Schloß Strünkede das Spiel Westfalia Herne — Schalke 04 statt. Aus diesem Grunde haben sich die beiden Pokalgegner: Constantin — Herne-Süd dahingehend geeinigt, ihr für den gleichen Tage angesetztes Treffen bereits des Sonntagsmorgens auszutragen. Und wie wäre es mit den anderen Herner Vereinen, die ebenfalls zu gleicher Zeit am Orte Spiele haben?

Neue Termine:

1. Kreisklasse.

26. 1. VfB. Börnig — Teutonia Riemke
9. 2. Germania Herne — VfB. Börnig anstatt am 26. 1.

3. Kreisklasse.

26. 1. Gerthe-Hiltrop — Tus Hannibal Wanne

Neue Vereinsführung des SC Germania 09

Eine außerordentliche Versammlung.

Die bedeutungsvolle Versammlung des SC. Germania hatte 113 Mitglieder zu verzeichnen. Das Vorstandsmitglied Wilhelm Werner gab einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Lage. Als Ergebnis der langen Aussprache, die Ehrenvorsitzender Emil Köhlhoff leitete, wurde die Prüfung der Berichte beschlossen und mit derselben W. Idelberger beauftragt. Nach erfolgter Wahl übernahm das Ehrenmitglied Alfred Hermsen die Vereinsführung, dessen Mitarbeiter W. Werner, Heinr. Klug und Herm. Richter eine ersprießliche Aufbauarbeit des Vereins gewährleisten. Einmütig bekannte sich die Versammlung zu dem gesteckten Ziel, die Ertüchtigung unserer Jugend über alles zu stellen, um so in Gemeinschaft unserm Führer und Vaterland in Treue und Liebe zu dienen.

Billardsport

Herne-Stamm 2 — Alt-Börnig 2 6:0.

Dieses Meisterschaftsspiel der 2. Mannschaft von Herne-Stamm, in der drei Ersatzspieler der 3. Mannschaft mitwirkten, konnte der Gastgeber sicher mit 6:0 und 900:535 Punkten für sich entscheiden. Die beste Partie spielte für Stamm E. Sacher bis 150 Punkte und dem Durchschnitt von 4.166.

„Die Nacht" in der Dortmunder Westfalenhalle

am Samstag, dem 18. Januar.

Die Bestimmungen im Rennen „Die Nacht".

„Die Nacht" ist ein geflügeltes Wort in der Sprache der Radsportler geworden, aber das Rennen dieses Namens in der Westfalenhalle hat dennoch einen ganz besonderen Ruf. Von dieser Bahn ist nämlich der Gedanke der „Nacht" in seiner heutigen Form ausgegangen, denn hier wurden 1930 die Bestimmungen in Kraft gesetzt, nach denen dieses Rennen heute auf allen europäischen Bahnen ausgefahren wird. Diese internationale Anwendung der Dortmunder Regeln ist mehr als eine schöne Geste, sie ist gleichzeitig die Anerkennung einer radsportlichen und organisatorischen westfälischen Pionierleistung. Allerdings waren die Bestimmungen in den vergangenen Jahren hin und wieder gutgemeinten Reformversuchen unterzogen worden. Beispielsweise hat man im vergangenen Jahre in Dortmund versucht, eine Trennung der Spurts von den Jagden herbeizuführen. Diese Regelung aber hat sich nicht bewährt. Es wurde durch diesen Versuch dem Rennen ein wesentlicher schöpferischer Auftrieb genommen. Die siebte Wiederholung der „Nacht" in der Westfalenhalle am kommenden Samstag abend wird daher nach den gleichen bewährten Bestimmungen ausgetragen, die schon 1930 maßgebend waren und die eigentlich dieses Rennen und seinen internationalen Ruf begründet haben. Damit sich die Besucher von vornherein ein Bild des Rennverlaufes machen können, seien hier bereits die entscheidenden Zeiten des Rennens mitgeteilt: Die Wertungen finden an drei verschiedenen Zeitpunkten statt, und zwar handelt es sich bei jeder Wertung um 6 Spurts. In der letzten Stunde wird ohne Unterbrechung gespurtet, so daß noch bis zur letzten Minute die Möglichkeit wichtiger Entscheidungen gegeben ist.

Sonstige Sportnachrichten

Deutschland — Frankreich 1937.

Deutschland und Frankreich haben bereits jetzt einen Fußball-Länderkampf für den 21. März vereinbart. Schauplatz der Begegnung wird das Olympiastadion in Berlin sein.

Jetzt endlich eine gute Antenne

Ein Wink für gestörte Rundfunkhörer. — Ausweg aus dem Luftleiter-Wirrwarr. — Die unsichtbare Antenne ist da!

Mancher von denen, die sich zum Fest ein neues Rundfunkgerät geleistet haben, wird inzwischen schon eine Menge Empfangserfahrungen damit gesammelt und vielleicht sogar die ersten Enttäuschungen erlebt haben. Enttäuschungen vor allem insofern, als die Güte und Störfreiheit des Empfangs nicht die Erwartungen erfüllt, die man vor dem Kauf an das Gerät geknüpft hat. Dabei übersieht man meist, daß ein Rundfunkgerät, welcher Art und Größe es auch immer sei, schließlich nur das verarbeiten kann, was ihm von der Antenne her zugeführt wird. Keine Rundfunkempfangsanlage — so kann man in kurzen Worten sagen — ist besser als ihre Antenne!

Die Ansichten über zweckmäßige Antennen haben sich in letzter Zeit erheblich gewandelt. Galt es noch vor wenigen Jahren als Normalzustand, daß man mit ein paar Meter Draht, behelfsmäßig im Korridor oder Zimmer ausgespannt, mit der Heizung oder Wasserleitung oder auch der in das Gerät eingebauten Lichtnetzantenne einen lautstarken Empfang erzielte, so ist man heute damit allein keineswegs mehr zufrieden. Man will nicht nur laut, sondern auch einwandfrei empfangen. Die Antenne ist das Ohr der Empfangsanlage. Sie nimmt als solches nicht nur die Sendewellen, sondern auch alle die Wellen, die von den tausendfältigen Störern, von elektrischen Schaltern, Klingeln, Maschinen, Heilgeräten usw. ausgestrahlt werden, auf. Die Wirkung dieser Störer wird aber um so geringer und die Stärke der Sender um so größer, je mehr man sich mit der Antenne vom Erdgeschoß eines Hauses nach der Höhe entfernt. Daraus folgt, daß eine Antenne um so besser arbeitet, je höher und je weiter entfernt von Gebäudeteilen sie ist. Mit andern Worten: die Hochantenne ist Trumpf.

Es ist aber für den einzelnen Gerätebesitzer nicht ganz leicht, aus dieser Folgerung die Schlüsse zu ziehen; denn der Raum über dem Dach ist gewöhnlich bereits mehr oder minder stark von einem Gewirr von Antennen ausgefüllt, die zwischen Schornsteinen und Masten ausgespannt sind. Eine neue Antenne mitten in den Wirrwar hineinbauen zu wollen, erscheint sinnlos. Die Technik hat unlängst einen Weg aus dieser Klemme gewiesen, der auf der Erkenntnis beruht, daß eine senkrechte Antenne einer waagerechten unbedingt vorzuziehen ist. Man begann, sogenannte Stabantennen zu bauen, zunächst in Gestalt von Bambusstäben, die senkrecht auf dem Dach befestigt wurden und an denen man ein oder zwei Drähte als eigentlichen Luftleiter herabführte.

Aber diese Ausführung zeigte nicht die notwendige Widerstandsfähigkeit gegen Wind und Wetter. Erst in jüngster Zeit gelang eine bessere und vollkommenere Lösung in Gestalt der Stahlrohrantenne. Eine solche Antenne besteht aus drei zusammensteckbaren Stahlrohrteilen, die zu einem einzigen Stab von etwa 7 Meter Länge vereinigt werden. Durchmesser und Wandstärke nehmen nach oben hin ab, die drei Einzelteile werden durch kurze Litzen sorgfältig elektrisch miteinander verbunden. Der ganze Mast wird durch ein isolierendes Zwischenstück auf einem Befestigungsrohr montiert, das in üblicher Weise am Schornstein oder Hausgiebel angebracht ist. Irgendein Antennendraht ist nicht mehr nötig, da das Rohr selber als Antenne wirkt. Die von ihm aufgenommene Energie der ankommenden Sender wird durch eine Ableitung in üblicher Weise dem Empfänger zugeführt. Wo die Störungen des Empfangs durch elektrische Maschinen und Geräte sehr stark sind, schirmt man diese Antennenableitung durch einen metallischen Mantel allseitig ab; es gibt dafür besondere Abschirmkabel oder geschirmte Antennenleitungen im Handel. Allerdings ist die abgeschirmte Antennenableitung nur dann ohne Verlust an Empfangsleistung möglich, wenn die Hochantenne genügend leistungsfähig ist und auch die Verstärkung des Empfängers ein ausreichendes Maß aufweist.

Uebrigens verwendet man neuerdings auch bei den üblichen Drahtantennen an Stelle der Antennenlitzen aus Kupfer oder Bronze vielfach Antennendraht aus nichtrostendem Stahl. Vergleichsversuche haben gezeigt, daß ein solcher Draht in elektrischer Hinsicht ebensogut wie Litze ist. Dagegen hat er eine erheblich größere Festigkeit, die Antenne reißt daher nicht so leicht, und auch seine Beständigkeit gegen die Witterung, gegen Rauch und andere angreifende Bestandteile der Atmosphäre ist erheblich größer. Hinzu kommt, daß ein solcher Antennendraht, der in einer Stärke von nur ½ Millimeter angewendet wird, fast völlig unsichtbar ist, daß also eine Verschandelung des Hauses durch zahlreiche Dachantennen bei der Verwendung dieses Antennendrahtes nicht zu befürchten ist.

„Kraft durch Freude"-Wochenplan

Mittwoch: Volkstanz-Kursus, 20—22 Uhr — Schule Gräffstraße.

Wie der Goslarer Kaiserstuhl gerettet wurde

In der säulengetragenen Großen Halle des Goslarer Kaiserhauses steht auf erhöhtem Platz ein prachtvolles Zeugnis mittelalterlichen Kaiserglanzes und mittelalterlicher Kunst, der Kaiserstuhl. Er ist zum größten Teil ein Bronceguß, der aus dem 12. Jahrhundert stammt. Seine romanischen Ornamente lassen auf ein byzantinisches Vorbild schließen. Die Geschicke dieses Stuhles sind recht seltsam. Geschaffen wahrscheinlich für die Kaiserpfalz, ist er später im Goslarer Dom aufgestellt worden. In der Franzosenzeit konnte der Kaiserstuhl noch rechtzeitig versteckt werden, während z. B. der berühmte Kredo-Altar nach Paris gebracht wurde. Man hatte in jener Zeit wenig Verständnis für den künstlerischen und historischen Wert solcher Zeugen großer Vergangenheit. Das beweist der Abbruch des prachtvollen Goslarer Doms im Jahre 1819, das beweist aber auch der Umstand, daß im Jahre 1811 der kostbare Thronsessel des ersten Deutschen Reiches mit anderen Schätzen des Domes versteigert und für 28 Gulden zum „Einschmelzen" einer Witwe Mävers zugesprochen wurde. Glücklicherweise erfuhr man in Berlin von der seltsamen Versteigerung und von der Vernichtungsgefahr für das historische Kunstwerk. Der Minister v. Klewitz kaufte der Witwe für 475 Reichstaler den Sessel ab und von ihm erstand ihn wieder Prinz Karl von Preußen für 3000 Reichstaler. Nachdem der Stuhl 1871 bei der Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages als Thronsessel Verwendung gefunden hatte, kam er als Geschenk des Prinzen Karl wieder an die Stadt Goslar und ins Kaiserhaus zurück

Genarrt vom Gaukelspiel der Wüste

Wie wir die Fata Morgana erlebten." — In der Libyschen Wüste abgestürzt.

Die beiden Flieger Antoine de Saint-Exupery und Provost sehen nach ihrer Rettung in Kairo ihrer Genesung entgegen. Sie berichten jetzt anschaulich, wie sie nach ihrem Absturz in der Libyschen Wüste, dem Tode nah, die Vision der Fata Morgana erlebten.

„Wir sahen Palmen und Oasen . . ."

Man kannte den Weg dieser beiden Flieger, die dann plötzlich wie vom Erdboden verschwunden schienen. Man hatte sie verfolgt, nachdem sie in Benghasi gestartet waren. Man sah sie über Barna auf dem halben Weg zur libyschen Grenze. Und noch einmal bemerkte man sie bei Amseat, als sie Kurs auf Solum nahmen. Aber dort kamen sie niemals an.

Was sie inzwischen erlebten, erfuhr man erst aus ihrem Munde, als sie zerlumpt, verdreckt und erschöpft in der Ibrahim-Pascha-Straße in Kairo in eines der elegantesten Luxushotels stolperten und dort zusammenbrachen:

„Wir sahen Palmen und Zelte, Menschen und Oasen dicht vor uns. Aber die Bilder wichen von uns, wenn wir näher an sie herankamen. Die Wüste hat uns Tage hindurch teuflisch genarrt . . ."

„Aber ohne diese Fata Morgana

hätten wir uns irgendwo hingekauert und wären zugrunde gegangen. Denn um uns war Wüste, nichts als Wüste. Nur jene Traumbilder gaben uns Hoffnung. Wir redeten uns ein, daß es diesmal kein Traum sei, sondern daß die Städte in Wirklichkeit dort stünden, wo wir sie sahen, Palmen dort wuchsen, wo wir sie sich im Winde wiegend erblickten, daß Kamele dort wanderten, wo die Gesichtstäuschung sie uns vorzauberte.

Der Fata Morgana verdanken wir unser Leben. Sie gab uns Hoffnung, denn ganz zuletzt war sie kein Traum, sondern wir stießen auf eine Karawane, die uns nach Wadi Natrun brachte . . ."

Das Geheimnis der Traumspiegelung.

Die arabischen und persischen Dichter, die Märchenerzähler aus Tausendundeiner Nacht haben die Fata Morgana in glühenden Worten als Himmelsbilder, als letzten Trost für die Verlorenen oder als Gaukelspiel der Geister besungen. Die moderne Physik und Optik hat längst die andere, richtigere Erklärung gefunden.

Es handelt sich um eine Luftspiegelung, um eine Verschiebung des Gesichtswinkels, unter dem ein Vorgang vom menschlichen Auge auf eine große Entfernung wahrgenommen werden kann. Voraussetzung ist immer, daß der Gegenstand, die Stadt, die Karawane, die Oase vorhanden ist. Sie wird nur höher gehoben, über die Horizontgrenze hinaus, nähergerückt und vergrößert, sodaß die Vorbedingungen der Illusion gegeben sind. Man sieht das ersehnte Ziel nahe vor sich, während es in ein Nichts versinkt, wenn man auf die Traumspiegelung zuschreitet.

Bilder der Wonne und des Schreckens.

Freilich richten mitunter Durst und Hunger solche Verwirrungen des menschlichen Geistes an, daß aus den eigenartigen Zauberbildern noch mehr Wunschgebilde erstehen, als dies durch einfache Luftspiegelung möglich wäre. — So erging es jenen französischen Automobilisten, die die Sahara durchqueren wollten. Zwei von ihnen nahmen die Fußwanderung auf und kamen um. Zwei gruben sich unter dem Auto ein und erlebten Bilder der Wonne und des Schreckens, die sie so beschreiben:

„Der Sand um uns, die sich bewegenden Sanddünen, die uns die Luftspiegelung näherbrachte, verwandelten sich für uns in ein großes, grünes, kühles und flutendes Meer. Als wir keinen Tropfen Wasser mehr hatten, als Mund und Lippen uns schon aufgedunsen waren, sahen wir ganze Ozeane köstlichen Wassers um uns her. Wie aus einem Ozean schienen auch die Retter aufzutauchen, die unser Auto nach vielen Tagen dieses Traumlebens und grauenvollen Nächten der Besinnung fanden."

Tags im Rausch — nachts in Verzweiflung.

Drei italienische Offiziere, die in der Libyschen Wüste sich verirrten und erst nach vielen Tagen durch eine Rettungskolonne geborgen wurden, berichten:

„Die kalten Nächte brachten uns immer wieder zur Besinnung. Wir leckten den Tau von den Kleidern, der in diesen dunklen Stunden auf uns herniederfiel. Am Tage aber träumten wir, daß die Palmenhaine, die wir um uns sahen, Wirklichkeit seien und greifbar nahe sein müßten. Die Nächte aber brachten uns zur Verzweiflung!"

Sogar in Europa möglich!

Uebrigens ist die Fata Morgana nicht an die Sahara gebunden. Man erlebt sie ebenso in Arabien, in vielen Teilen des Kongo, in Rhodesien, aber auch in Asien, in den Weiten Sibiriens. Sogar aus der ungarischen Puszta und aus den holländischen Tiefebenen werden Luftspiegelungen dieser Art gemeldet, wenn sie auch selten unter so tragischen Umständen gesichtet wurden, wie in den glühend heißen, sandigen Weiten der afrikanischen Wüsten.

Vier kleine Zimmerleins . . .

Der Vierlings-Segen im fränkischen Dorfe Küps. Mutter und Kinder wohlauf.

Kronach: Dem Schreinermeisters-Ehepaar Ewald Zimmerlein schenkte der Storch zum Jahreswechsel vier Kinder, alles Mädchen. Die vier Kinder sowie die Mutter befinden sich den Verhältnissen entsprechend wohl.

Soviel und nicht mehr las man in diesen Tagen in unseren deutschen Zeitungen. Ohne Sensation gab man die Kunde von der Freigebigkeit des Storches in dem fränkischen Dorfe Küps bei Kronach der deutschen Oeffentlichkeit bekannt.

Das ist auch gut, man braucht nicht Sensation zu machen, wie es im Vorjahre Kanada mit seinen Fünflingen tat. Man braucht nicht nach amerikanischem Muster Zirkusreklame für den Kindersegen zu machen, der einer deutschen Mutter und einem deutschen Vater zuteil geworden ist.

Wenn wir nun ein wenig von den Küpser Vierlingen plaudern, so tun wir das in der Absicht, denen ein wenig Aufschluß üe. das Silvestergeschenk der Familie Zimmerlein zu geben, die mit wirklichem Interesse, mit väterlichem und mütterlichem Gefühl Verständnis aufbringen für das, was sich in Küps ereignet hat.

Ein Dorf macht sich bekannt.

Außerhalb des Frankenwaldes war Küps bislang nur wenigen bekannt. Es ist ein stiller, sauberer Ort, im Norden Frankens gelegen. Seine Bewohner sind fleißige Leute, die hauptsächlich das Korbmacherhandwerk ausüben, zum Teil auch in der mainischen Porzellanindustrie tätig sind.

In dieses nicht ganz 2000 Seelen zählende Dorf am Main ist nun richtiges Leben eingezogen. Von ihm aus ist eine laute Kunde ins weite deutsche Land hinausgedrungen, die Nachricht von dem freigebigen Storch, der den Küpser Schreinerseheleuten zum Jahreswechsel gleich vier kleine Kindchen in die Windeln gelegt hat.

War das eine Aufregung in Küps, als es wie ein Lauffeuer durch die paar Straßen der Ortschaft ging, daß es bei den Zimmerleins Vierlinge gäbe. Die meisten wollten es nicht glauben und kamen nur fragend und wißbegierig an. Aber man konnte ihnen immer nur das eine wieder sagen: es stimmte! Es waren vier auf einmal,

vier Mädels, ein wenig klein, aber lebensfähig!

Freilich, die wenigsten dachten in diesem Augenblick daran, unter welchen Schmerzen und mit welcher Tapferkeit eine deutsche Mutter diesen vier winzigen Mädelchen das Leben geschenkt hatte. Auf Zwillinge hatte man sich im Hause der Zimmerleins schon vorbereitet gehabt, und richtig — am 30. Dezember kamen zwei kleine Mädchen zur Welt, mit Hilfe des Arztes. Denn es war eine schwere Geburt, und die als sehr tüchtig bekannte Hebamme hatte sich gleich die Mithilfe des Arztes gesichert. Nicht wenig überrascht war man dann, als

sich am nächsten Tage der Storch nochmals einstellte

und nochmals zwei kleine Mädchen in die Wiege der Eheleute Zimmerlein legte. Man wird verstehen, daß die Geburt dieser Vierlinge, von denen nur etwa alle zehn Jahre einmal in deutschen Landen berichtet werden kann, die Gesundheit und die Kräfte der Mutter sehr stark in Anspruch genommen hat. Doch hofft man nach dem ärztlichen Befund, daß Frau Zimmerlein, die für ihr tapferes Verhalten die Achtung aller deutschen Mütter und Frauen verdient, sich bald wieder erholen und sich der Pflege ihrer Vierlinge kräftig widmen wird. Jetzt freilich und in den nächsten Wochen bedarf sie guter fremder Unterstützung, um die anstrengende Pflege ihrer vier Sprößlinge

Annemarie, Erika, Henriette und Margarete

durchführen zu können. Denn die vier Kleinchen, die schon munter in die Welt schreien, brauchen kräftige Hilfe. Vier so kleine Erdenwürmchen wollen getreulich gewartet sein, und die Helferin der Frau Zimmerlein hat Tag und Nacht alle Hände voll zu tun, um die vier Mädels zur Ruhe zu bringen. Immer haben die kleinen Würmchen Hunger, und wenn das erste, zweite und dritte gestillt ist, dann schreit bestimmt noch das vierte, und hat dieses vierte seine Nahrung, dann hört man bestimmt wieder eines der anderen drei. Nicht viel anders ist es mit dem Schlafen. Die vier kleinen Zimmerleins schlafen ja sehr viel, aber eines kräht doch immer munter drauf los und weckt die anderen, die ihrem Unwillen über die gestörte Ruhe ebenfalls in heftigem Weinen Ausdruck geben.

Da wird man verstehen, daß die Wartung dieser vier Mädels nicht nur viel Liebe, sondern auch körperliche Ausdauer erfordert, zumal dann, wenn man weiß, daß Frau Zimmerlein ihre vier Töchterlein — die ersten Kinder, die am Leben sind, da sie einmal totgeboren, ein andermal ein Mädel nach zwei Jahren durch Krankheit verloren hat — selbst nährt, freilich nur immer zwei, während die anderen gewöhnliche Nahrung zu sich nehmen müssen.

Nur 15 Pfund insgesamt

wiegen die vier Zimmerleinschen Mädels, von denen zwei je 3½ und zwei je 4 Pfund aufweisen. Sie befinden sich aber recht wohl und liegen lustig — eines neben dem anderen — in einem großen Bett.

Der Vater Zimmerlein mag anfänglich über den reichen Kindersegen, den er doch nicht erwartet hatte, nicht recht erfreut gewesen sein, denn er lebt nicht gerade in den besten wirtschaftlichen Verhältnissen. Er ist ein fleißiger Arbeiter, hat aber auch nichts übrig. Doch das muntere Gestrampel der kleinen Mädchen macht ihm jetzt Freude, und zudem haben sich gleich liebevolle und verständnisvolle Menschen gefunden, die bei den vier Zimmerleinchens Patenstelle vertreten. Zudem dürfen die Zimmerleins sicher sein, daß man ihnen auch anderwärts unter die Arme greifen wird, denn — Vierlinge kommen nicht in jedem Jahre auf die Welt. Und wenn Vierlinge kommen, dann bleiben sie nicht immer am Leben, was jedoch von den vier kleinen Zimmerleins nach dem bisherigen Stand der Dinge herzlich zu erhoffen ist.

Der „fliegende Holländer" erzählt

Ein Lausbub ärgert seine Lehrer. — Gerard Fokker schreibt seine Erinnerungen.

Der berühmte holländische Flugzeugkonstrukteur Anton Hermann Gerard Fokker hat soeben unter dem Titel „Der fliegende Holländer" seine Erinnerungen in Form einer Autobiographie herausgebracht.

Einige Jahre vor dem Weltkrieg brachte in Amsterdam ein kleiner Junge seine Lehrer zur Verzweiflung mit einer von ihm erfundenen „Spickmaschine". Das Wort „Spicken" kommt im Idiom aller Lausbuben der Welt vor und bedeutet bekanntlich, sich durch heimliches Abschreiben bei Prüfungen ein wenig zu „helfen". Der Amsterdamer Gymnasiast war in dieser Hinsicht ein besonders witziger Kopf. Mit vieler Mühe hatte er ein Stück seines Pultes gelockert. Wenn Not am Mann war, konnte er dieses Stück versenken und an Stelle des Holzes erschien mittels einer geheimnisvollen Ziehvorrichtung ein kleiner Zettel, auf dem die hauptsächlichen Fragen, die Lehrer bei Prüfungsarbeiten zu stellen pflegen, schon bearbeitet waren. Für jedes Fach hatte der Junge seine besonderen Zettel, die er stets an dem Mechanismus vor Beginn der Stunde befestigte. Und dieser originellen Einrichtung verdankte er es, daß er trotz mittelmäßiger Leistungen seine Examina bestand. Denn die Lehrer ahnten wohl, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugehe, das Geheimnis der „Spickmaschine" haben sie jedoch nie recht lüften können. Das war die erste „Erfindung", die der später weltberühmte holländische Flugzeugkonstrukteur Fokker schuf, und er gesteht sie mit dem Schmunzeln der Erinnerung in seiner soeben in Amsterdam erschienenen Autobiographie „Der fliegende Holländer".

Seltsam, sich vorzustellen, daß derselbe Lausbub 8 Jahre später, im Weltkrieg, zum Schrecken Englands wurde. Denn seine bereits auf der Schulbank bewiesene Erfindungsgabe hat ihn auch als Erwachsenen nicht verlassen. Bereits als 24jähriger hatte er das nach ihm benannte einsitzige Jagdflugzeug fix und fertig konstruiert, das den deutschen Militärfliegern hervorragende Dienste leistete und sich bei einem Luftangriff auf London als gefährliche Waffe erwies. Es hatte nämlich ein automatisches Maschinengewehr, das seine Salven genau zwischen den einzelnen Propellerumdrehungen abgab. Schon 1913 hätte England die Erfindungen des „kleinen Schuljungen Fokker" kaufen können. Das Kriegsministerium lehnte es jedoch zunächst ab, und schließlich kam Deutschland den Briten zuvor, in richtiger Erkenntnis, daß es sich hier um eine ungewöhnliche Neuerung handle. Und die Fokker-Maschinen kündeten schnell den Ruhm ihres Konstrukteurs.

„Ich habe jedes Stück Land überflogen", erzählt der „fliegende Holländer", „das mit dem Blut meiner tapferen Fliegerkameraden aus allen Staaten getränkt ist, mögen sie nun Forscher, Kunstflieger oder kühne Helden des Luftkrieges gewesen sein. Ich war wohl auch der erste Mann, der in Deutschland den Looping einführte. Ich kann es ja ruhig gestehen, wieviel Angst ich selbst davor hatte, und wieviel Energie ich aufwenden mußte, ehe ich die erste Todesschleife riskierte. Da hat wohl keiner von denen, die mich damals den „Unwiderstehlichen" getauft haben, geahnt, wieviel Herzklopfen ich dabei verspürte.

Unwiderstehlich war Fokker auch in — der Liebe. Als er aus luftiger Höhe sah, wie tüchtig Fräulein von Morgen, Tochter des Generals Kurt Ernst von Morgen, ihr Segelboot auf dem Wannsee steuerte, verliebte er sich in die junge Dame und machte ihr — sozusagen aus den Wolken — einen Heiratsantrag. Der wurde zunächst etwas erstaunt aufgenommen, doch wenige Tage später hatte Fräulein von Morgen trotz ihrer Geschicklichkeit das Pech, in einem Sturm zu kentern, und wurde von niemand anders gerettet als — von Fokker. Obwohl der waghalsige Flieger nicht einmal schwimmen konnte! Und so wurden die beiden ein Paar — wie Fokker schreibt, behalten sie den Sturm auf dem Wannsee stets in gutem Angedenken.

Pferdesport

Rennen zu Nizza.

1. Rennen: 1. Guidon (Wakeford), 2. Salol, 3. Maximali. — Tot.: S. 130:10, Pl. 25, 15, 20:10. — H., 4, ½. Ferner 10 Pferde.

2. Rennen: 1. Falstaff (Bonaventure), 2. Leyland, 3. Systeme D. — Tot.: S. 24:10, Pl. 13, 19:10. — 2½, W. W. — Ferner 4 Pferde.

3. Rennen: 1. Maubourguet (Bonaventure), 2. Kirdul, 3. Sweet und Loveln. — Tot.: S. 41:10, Pl. 12, 12, 19:10. — ½, 5, 3. — Ferner 5 Pferde.

4. Rennen: 1. Black Betton 3 (Lock), 2. Cacton, 3. Maistpee. — Tot.: S. 126:10, Pl. 34, 21, 16:10. — 3, 5, 4. — Ferner 8 Pferde.

5. Rennen: 1. Tulipier (Rochet), 2. Oedipe, 3. Burmah. — Tot.: S. 41:10, Pl. 17, 38, 64:10. — 2, ½, 1. — Ferner 7 Pferde.

Handel • Gewerbe • Industrie

Aktien weiter freundlich Renten behauptet

Berliner Börse.

Die Börse zeigte bei Beginn keine ganz einheitliche Kursentwicklung, da weiteren, allerdings weniger umfangreichen Käufen des Publikums vereinzelt Glattstellungen des berufsmäßigen Börsenhandels gegenüberstanden. Dies vermochte jedoch der freundlichen Grundstimmung keinen Abbruch zu tun, zumal die Realisationen der Kulisse eine stets auf Steigerungen folgende Erscheinung darstellen. Tendenzstützend wirkten sich verschiedene günstige Wirtschaftsmeldungen aus, von denen insbesondere die jüngste Zwischenbilanz der Sparkassen mit einer weiteren Erhöhung der Einlagen allgemein Beachtung fand. Auch heute wieder wurde das Börsengeschäft weitgehend durch Sonderbewegungen bestimmt, von denen insbesondere Linoleumaktien, AG. für Verkehr, Muag, Westdeutsche Kaufhof und Orenstein hervorzuheben sind. Am Montanmarkt überwogen eher geringfügige Abschwächungen; Mansfelder gaben um ½, Buderus um ¾ und Rheinstahl um ¼ Prozent nach. Dagegen waren Harpener um ¾ Prozent gebessert. Braunkohlenwerte gingen meist auf Vortagsbasis um. Kaliwerte lagen auch heute wieder freundlicher, insbesondere Aschersleben mit plus ¾ Prozent. Von chemischen Papieren setzten Farben ¼ Prozent schwächer mit 149¾ ein; hier scheint ein gewisser Druck von Sperrmarkabgaben herzurühren. Rütgers zogen weiter um ¼ Prozent an, was im Verlauf auch eine Besserung bei Kokswerke um ca. ¾ Prozent auf 117½ zur Folge hatte. Von Gummi- und Linoleumwerten sind Conti-Gummi mit plus 1 und Deutsche Linoleum mit plus 1¼ Prozent hervorzuheben. Elektrowerte eröffneten meist etwas unter Vortagskursen. AEG. gaben um ¼, Licht-Kraft um ½, Deutsche Atlanten um 2 Prozent nach. Lediglich Schuckert waren auf erneut geäußerte Dividendenerwartungen 1 Prozent fester. Am Markt der Tarifwerte fand die Aufwärtsbewegung unter der weiter unbestrittenen Führung von Dessauer Gas (plus ¾ Prozent) heute eine Fortsetzung. Kabel- und Draht- sowie Autoaktien konnten sich knapp behaupten. Daimler glichen einen Anfangsverlust von ¾ Prozent im Verlauf zum Teil wieder aus. Von Maschinenbauwerten zogen Orenstein um ¾, Muag um ¾ Prozent an. An den übrigen Märkten sind mit besonderen Veränderungen hervorzuheben: Julius Berger mit minus 1, Dortmunder Union mit plus 1¼, Junghans mit plus ¾ und Westdeutsche Kaufhof mit plus ¾ Prozent. Von Verkehrswerten gewannen AG. für Verkehr erneut ¾ Prozent.

Renten lagen still. Altbesitz konnten den Vortagskurs im Verlauf um ¼ Prozent auf 110 verbessern, Umschuldungsanleihe ermäßigten sich um 5 Pfg.

Blanko-Tagesgeld erforderte 2¾ bis 3 Prozent.

Das Pfund errechnete sich mit 12,30, der Dollar mit 2,48.

Im Verlauf überwog an den Aktienmärkten Abgabeneigung, derzufolge meist Kursabschwächungen von durchschnittlich ca. ¼ bis ½ Prozent eintraten. Schuckert verloren von ihrem Anfangsgewinn ½ Prozent, Daimler erhöhten den Anfangsverlust von ¾ Prozent nach vorübergehender Erholung auf 1 Prozent. Rütgers ermäßigten sich um ¾, Mannesmann und Muag um je ¾, Rheinstahl um 1 Prozent.

Am Rentenmarkt herrschte auch heute wieder Geschäftsstille. Liquidationspfandbriefe zeigten Schwächeneigung, doch gingen die Einbußen über ¼ Prozent nicht hinaus. **Von Stadtanleihen waren lediglich 26er Duisburger** mit minus ¼ Prozent nennenswert verändert. Am Markt der landschaftlichen Goldpfandbriefe wurden westpreußische Ritterschaftliche sowie Neulandschaftliche heute erneut 40 Pfg. bzw. ½ Prozent höher bewertet. Von Provinzanleihen gaben 29er Holsteiner um ¾, 30er dto. um ½ Prozent nach. Die Zucker-Wertanleihe ging um 55 Pfg. zurück. Ueberwiegend fester kamen Länderanleihen zur Notiz, wobei 29er Mecklenburg-Schwerin mit plus ¾ Prozent den größten Kursgewinn aufzuweisen hatten. Von Reichsanleihen waren die 1940 fälligen Postschätze um 5 Pfg. gedrückt. Von Industrieobligationen wiesen Arbed und Conti-Gummi eine Steigerung um je ½ Prozent auf, Leipziger Bier gewannen 1¼, dagegen ermäßigten Hoesch sich um ¾ Prozent.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Die Börse schloß zu weiter nachgebenden Kursen. Die Schwächeneigung ging vornehmlich vom Montanmarkt aus, an dem Stahlverein insgesamt 1¼ Prozent gegen Anfang einbüßte. Schuckert ¾, AEG. ¾ und Orenstein 1½ Prozent schwächer. Farben schlossen mit 149¾. Nachbörslich blieb es still.

Der Dollar kam amtlich mit 2,48 und das englische Pfund mit 12,30 zur Notiz.

Am Kassamarkt standen heute weiteren Publikumskäufen erstmals auch Abgaben größeren Ausmaßes gegenüber, sodaß die Tendenz hier nicht ganz einheitlich war. Jakobsen gewannen 4, Vereinigte Glanzstoff 4½, Schantung 4¾ Prozent. Andererseits wurden Wenderoth und Vereinigte Lausitzer Glas mit je 3 Prozent, Vereinigte Gumbinner Maschinen 2½ und Deutsche Eisenbahnbetrieb 3¼ Prozent niedriger bewertet. Von Bankaktien ermäßigten sich Handelsgesellschaft, Commerzbank, DD-Bank und Dresdner Bank um je ½ und die gestern erheblich gesteigerten Adca 1¾ Prozent. Hypothekenbanken konnten sich auf Vortagsbasis bei kleinen Schwankungen behaupten.

Von Steuergutscheinen wurden die Fälligkeit 1937 um 5, 1938 um 7½ Pfg. höher bezahlt. Repartierung war in allen gehandelten Abschnitten erforderlich.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der Rheinisch-Westfälischen Börse war das Geschäft heute wieder ruhiger, freundliche Grundstimmung hielt jedoch an und die Kurse erfuhren nur geringfügige Aenderungen. Von den fortlaufend notierten Werten wiesen Montanaktien kleine Kursabweichungen nach beiden Seiten auf. Dahlbusch, Deutsche Erdöl etwas besser bezahlt, Stahltrust und Klöckner gut behauptet. Hoesch gaben zunächst ¾ Prozent her, holten diesen Verlust jedoch teilweise ein. Mannesmann und Rheinstahl ½ Prozent niedriger im Handel. Maschinenwerte etwas schwächer. Farbenindustrie konnten sich bei kleinen Umsätzen knapp behaupten. Am Elektromarkt hatten Siemens und RWE. etwas Geschäft auf niedrigerer Basis. Von den Kaliwerten verkehrten Wintershall wieder ca. ¾ Prozent fester. Am Markt der Sonderwerte gewannen Westdeutsche Kaufhof ¾ Prozent.

Rentenmarkt still. Altbesitz ziemlich gehalten. Industrieobligationen wenig verändert. Reichsbahnvorzüge ¼ Prozent erholt.

Die Kuxenmärkte verkehrten auch heute wieder in fester Haltung. Von den Steinkohlenkuxen wurden Constantin der Große ca. 100 Mark höher bezahlt. Zu guten Kursen wurden außerdem Deutschland und Carolus Magnus rege gehandelt. Graf Schwerin blieben weiter stärker gefragt und gewannen 100 Mark. Heinrich und Langenbrahm lagen gut behauptet. Diergardt eher etwas niedriger. Am Braunkohlenkuxenmarkt bestand Interesse für Michel und Leonhardt, ohne daß es jedoch zu Umsätzen kam. In Kalikuxen war das Geschäft heute wieder etwas lebhafter. Elsässische Werte sind gefragt. Gehandelt wurden hier zu anziehenden Preisen Max und Marie-Luise. Die Nachfrage für die Werte des Aschersleben-Salzdetfurther Konzerns auf letzter Basis hält an. Sonst kam es noch zu Umsätzen in Wintershall und Habighorst, für die letzte Preise gezahlt wurden.

Am Kohlenaktienmarkt entwickelten sich gute Umsätze. Bergbau Lothringen setzten ihre Aufwärtsbewegung um ½ Prozent fort. Zu letzten Kursen verkehrten außerdem Lothringen-Genüsse, Ewald, König Ludwig und Niederrheinischer Bergbau. Kaliaktienmarkt eher schwächer.

Der Verlauf der Börse war ruhig. Lebhafter war das Geschäft in Westdeutsche Kaufhof, die sich behaupten konnten.

Der Kassamarkt lag verhältnismäßig still bei kleinen Kursschwankungen.

Die Börse schloß still bei unbedeutenden Aenderungen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Am hiesigen Markt blieb es weiter still bei nominell unveränderten Preisen. Die Mühlen dürften voraussichtlich am 15. Januar mit neuen Angeboten herauskommen. Von den östlichen Plätzen liegen ruhige Meldungen vor. Preise unverändert. Die Reiszufuhren in das Gebiet des Hamburger Freihafens stellten sich in der Woche vom 29. 12. 35 bis 4. 1. 36 auf 14 000 Sack.

Baumwolle: Ruhig. Superfine mgd. scinde white rougish Bremer Klausel, Standard 1, 4,40, Fine Domra Bremer Klausel, Standard 2, 5,60 Pence per lbs.

Schmalz: Marktlage ruhig. Amerik. Steamlard 28⅝, Purelard 29¼ bis 29½ Dollar.

Hülsenfrüchte: Am Lokomarkt blieben die Preise bei kleinem Geschäft unverändert. Chile-Linsen auf Abladung wurden entgegenkommender angeboten. Chile-Linsen faq Januar-Abl. ermäßigten sich auf 29,75 Mark unverzollt und ungereinigt für 100 Klg., extra Large auf 31,50 Mark unverzollt und ungereinigt für 100 Klg.

Oele und Fette: Am holländischen Leinölmarkt schwächten sich die Preise für alle Sichten etwas ab. In deutschem Lein- und Palmkernöl wurden seitens der Oelmühlen nur geringe Zuteilungen vorgenommen. Deutsches Sojaöl liegt ruhig. Kaufinteresse seitens der Industrie zeigte sich für flüssige Fettsäure. Rizinusöl hatte normales Bedarfsgeschäft. Die Seifenindustrie bekundete gute Nachfrage für Hartfett, dagegen Seifenöl recht ruhig. In der Zeit vom 29. Dezember 1935 bis 4. Januar 1936 wurden an Oelfrüchten im Hamburger Freihafengebiet gelöscht: 107 000 Sack Sojabohnen, 9000 Sack Erdnüsse, 3000 Sack Palmkerne und 60 000 Sack Kopra. Holl. Leinöl 18⅜, dto. Mai/August 18⅜, dto. Sept./Dez. 19 hfl. Uebriges unverändert.

Gewürze: Ruhig bei geringem Geschäft. Pfeffer etwas entgegenkommender angeboten. Die Pfefferzufuhren betrugen in das Hamburger Freihafengebiet in der Zeit vom 29. 12. 35 bis 4. 1. 36 3000 Kolli. Ferner wurden 5000 Kolli andere Gewürze eingeführt. Schwarzer Lampong-Pfeffer 78, schwarzer Tellicherry 88, weißer Muntok-Pfeffer 94, weißer Java-Muntok 98 Mark. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Stetig bei unveränderten Preisen. Die Kakaoankünfte in das Hamburger Freihafengebiet waren in der Zeit vom 29. 12. 35 bis 4. 1. 36 mit 36 500 Sack etwas geringer als in der Vorwoche.

Rauhfutter: Stetig. Kleeheu, lose, 1. Schnitt, gut, gesund und trocken, 4,40—4,50, dto. 2. Schnitt 4,30—4,40, Kleeheu, gepreßt in Ballen oder gebündelt, gut, gesund und trocken, 1. Schnitt 4,70—4,80, dto. 2. Schnitt 4,50 bis 4,60, Wiesenheu, lose, gesund und trocken, 3,50—3,60, dto. handelsüblich 2,90—3,10, Wiesenheu, gepreßt in Ballen oder gebündelt, gut, gesund und trocken 3,70—3,85, dto. handelsüblich 3,20—3,40, Getreidestroh, gebündelt, 1,85—1,95, Roggenstroh, gepreßt in Ballen, 2,15—2,20, Weizenstroh, gepreßt in Ballen, 1,85—1,90, Gerstenstroh, gepreßt in Ballen, 1,80—1,85, Haferstroh, gepreßt in Ballen, 1,85—1,90, Strohhäcksel in eingesandten Säcken 2,20 bis 2,25 Mark.

Kautschuk: Stetig. Sheets loko 6 13/16, per Februar/März 6⅝, per März/April 6 15/16 Pence per lbs.

Zucker: Die Umsatztätigkeit am Effektivmarkt ging über das gewohnte kleine Ausmaß nicht hinaus, wobei sich jedoch der stetige Grundton auf den heutigen Markt übertrug. Britischer Zucker leicht erhöht. Terminmarkt ruhig, abwartend. British Fine Granulated Januar 6 3¾ sh.

Allgemeine Nachrichten

Messe für gewerbliche Schutzrechte in Leipzig. In Verbindung mit der Großen Technischen Messe und Baumesse in Leipzig vom 1. bis 9. März 1936 findet wiederum eine Ausstellung von Erfindungen (Messe für gewerbliche Schutzrechte) statt. Es ist Sorge dafür getragen, daß nur wirklich ernsthafte und neue Erfindungen ausgestellt werden. Ueber die Messe für gewerbliche Schutzrechte haben nachweislich bereits viele Erfindungen ihren Weg in die industrielle Praxis genommen. Die mittleren und neueren dings auch die größeren Firmen und Verbände nehmen an der Messe für gewerbliche Schutzrechte starkes Interesse.

Musterhaus für Volkswohnungen auf der Leipziger Baumesse. Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat dem Leipziger Meßamt für die Erstellung eines Musterhauses für Volkswohnungen auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1936, die am 1. bis einschl. 9. März stattfindet, einen Betrag von 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Dem Musterhaus wird ein Entwurf zugrunde liegen, zu dem auch der Reichs- und preußische Arbeitsminister seine Zustimmung gegeben hat. Es wird auf dem Freigelände der Leipziger Baumesse errichtet werden.

Wirtschaftspolitische Kundgebung der NSDAP. auf der Leipziger Messe. Die Kommission für Wirtschaftspolitik der Reichsleitung der NSDAP. veranstaltet zur Zeit der Leipziger Frühjahrsmesse am Montag, 2. März, 20 Uhr, in der Alberthalle des Kristallpalastes zu Leipzig eine große öffentliche Kundgebung.

Ueberwachungsstelle für Seide, Kunstseide und Zellwolle. Im „Reichsanzeiger" Nr. 9 vom 11. Januar 1936 wird eine Gebührenordnung der Ueberwachungsstelle für Seide, Kunstseide und Zellwolle vom 9. Januar 1936 veröffentlicht, die am 12. Januar in Kraft tritt.

Dortmunder Ritterbrauerei AG., Dortmund. Wie mitgeteilt wird, ist Brauereidirektor Emil Baumgartner (Dortmund) zum weiteren Vorstandsmitglied der Gesellschaft bestellt worden.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: 800 Ferkel, 348 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 14 Mark, 6 bis 8 Wochen alte 15 bis 21 Mark, 8 bis 12 Wochen alte 21 bis 26 Mark. Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alte 26 bis 35 Mark, 4 bis 6 Monate alte 35 bis 50 Mark, größere entsprechend höher. **Marktverlauf:** Langsam

Betrugsprozeß gegen Werthmann

Dortmund, 14. Januar.

Vor der 2. Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Klug begann am Montagmorgen der große Betrugsprozeß gegen fünf „Darlehensvermittler", die ihre Auftraggeber durch die Vorspiegelung, sie könnten Hypotheken und Darlehen in jeder gewünschten Höhe beschaffen, um große Summen für Vorschüsse, Spesen und Bestechungskosten geprellt haben. Der Gerichtssaal bietet ein ungewohntes Bild. An den Wänden stehen große Regale mit Hunderten von Aktenbündeln, und auch ein großer Tisch ist vollkommen mit Akten bedeckt. Vor Eintritt in die Verhandlung erklärte Landgerichtsdirektor Klug, es handele sich um einen Monstreprozeß, wie er die deutschen Gerichte zum Glück nicht sehr oft beschäftige. 156 Zeugen, die weit weg wohnten, seien kommissarisch vernommen worden, ihre Aussagen müßten alle verlesen werden. Vor Gericht würde man nur etwa 70 Zeugen vernehmen. Die Anklageschrift umfasse 223 Seiten. Die voraussichtliche Verhandlungsdauer würde fünf bis sechs Wochen betragen.

Angeklagt sind der 49jährige Otto Werthmann aus Dortmund, der 56jährige Friedrich Steinebrünner aus Lörrach-Setten, der 58 Jahre alte Gustav Steltner aus Karlsruhe, der 39jährige Max Weiß aus Berlin, früher in Pforzheim wohnhaft, und der 37 Jahre alte Wilhelm Döscher aus Berlin-Schöneberg. Alle Angeklagten mit Ausnahme des Steinebrünner sind vorbestraft und befinden sich seit längerer Zeit in Untersuchungshaft. Die Anklage wirft ihnen vor, vom Juni 1931 bis Ende 1933 fortgesetzt in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Betrügereien, teils allein, teils gemeinschaftlich mit einem der anderen Angeklagten begangen zu haben. Bei Weiß und Döscher handele es sich um besonders schwere Fälle, durch die großer Schaden angerichtet wurde.

Bergmannstod

Düren, 14. Januar.

Wie vom Bergamt Düren mitgeteilt wird, hat sich am Dienstag auf der Grube „Eschweiler Reserve" im Flöz „Fornegel" eine Schlagwetterexplosion ereignet, bei der drei Bergleute den Tod fanden.

Zigeunerrazzia in Frankfurt

Insgesamt 16 Zigeuner festgenommen.

Frankfurt a. M., 14. Januar.

Der Frankfurter Kriminalpolizei gelang es bei einer Razzia in einem Zigeunerlager großen Devisenschiebungen und einem Mord auf die Spur zu kommen.

In einer Wirtschaft in der Ostendstraße saßen am Samstagmittag mehrere Zigeuner mit einem auswärtigen Landwirt zusammen, um einen Pferdehandel abzuschließen. Als der 67 Jahre alte Zigeunerprimas Janoch Korpatsch, der Führer der Zigeunerbande, hinzukam, entstanden Meinungsverschiedenheiten, die schließlich in eine wüste Schlägerei ausarteten, wobei Messer und Biergläser eine große Rolle spielten. Im Verlaufe der Schlägerei wurde nun dem alten Zigeuner vorgeworfen, daß er große Devisenschiebungen begehe und außerdem von der Bluttat seines Sohnes in Wesermünde wisse.

Die sofort verständigte Polizei nahm eine umfangreiche Razzia vor, die sich insbesondere auf die Wohnwagen der Zigeuner auf dem Gelände des Landwirtschaftlichen Vereins erstreckte. Drei Zigeuner, die bei der Schlägerei schwer verletzt worden waren, wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Leider gelang es mehreren Pußtaföhnen, zu flüchten, unter ihnen auch der Mörder von Wesermünde, Rosa Korpatsch. In einem Wohnwagen fand man noch eine Zigarrenkiste mit 1200 Golddollar, in einem anderen Wagen weitere 300 Dollar. Vier Zigeuner waren jedoch, wie die Polizei feststellte, mit großen Devisenbeträgen geflüchtet. Es soll sich dabei um mehrere hunderttausend Mark handeln. Wie die Polizei im Laufe der weiteren Untersuchung feststellte, hatte der geflüchtete Rosa Korpatsch im Dezember 1934 in Wesermünde einen Mord begangen, und war dann nach Holland geflüchtet. Seine Verwandten hatten mit großer List den Verdacht auf den Schwager des Täters gelenkt, sodaß der Mörder selbst flüchten konnte. In einem Wohnwagen fanden die Beamten zu ihrer großen Ueberraschung fast vollständige Abschriften der Akten des Staatsanwalts über Zeugenaussagen, Gutachten usw. und man nimmt an, daß ein Zigeuner die Akten des Gerichts gestohlen hatte.

Im Verlaufe der polizeilichen Ermittlungen wurden zwölf Zigeuner verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert. Durch die umfangreichen Fahndungen gelang es im Laufe des Sonntagnachmittags, die vier geflüchteten Zigeuner festzunehmen. Sie waren jedoch nicht mehr im Besitz der mitgenommenen Devisen.

Felssturz in der Sächsischen Schweiz

Bad Schandau, 14. Januar.

In den das Elbufer begleitenden Steinbrüchen von Postelwitz ereignete sich am Dienstag um 5,45 Uhr ein gewaltiger Felssturz. Eine 30 Meter hohe Felssäule, die von Regen unterwaschen war, brach zusammen. Etwa 5000 Raummeter Gestein nahmen den Weg zu Tal. Der größte Teil kam auf der Ebene unterhalb der Steinbrüche zur Ruhe. Jedoch rollten einige hundert Raummeter Felsen noch weiter über den anschließenden Abhang hinunter zur Straße Postelwitz—Schmilka. Dabei traf ein Felsen von etwa 600 Zentnern Gewicht das Siedlungshaus eines Forstarbeiters. Es wurde stark beschädigt und mußte geräumt werden. Am Nachbarhaus wurde ein Loch in die Hauswand gerissen. Verletzt oder getötet wurde niemand.

Meldung von Freiwilligen für die Luftwaffe

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt

1. Die nächsten Einstellungen von Freiwilligen in die Luftwaffe erfolgen im Frühjahr (16. 4.) und im Herbst (1. 10.) 1936.
2. Meldeschluß für die Frühjahrseinstellung am 15. 3. 1936, für die Herbsteinstellung am 30. 4. 1936.
3. Für die Einstellung kommen in Frage:

   A. Für die Fliegertruppe:

   Bewerber von 18 bis 23 Jahren; mit 23 Jahren jedoch nur in Ausnahmefällen, wenn sie für die Luftwaffe besonders geeignet sind (den Flugzeugführerschein der Klasse A 2 besitzen oder nachweisbar mindestens 1 Jahr als Monteure in einer Flugzeugfabrik oder bei einem Luftfahrtunternehmen beschäftigt gewesen sind).

   B. Für die Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und Regiment Göring:

   Bewerber von 18 bis 25 Jahren.
4. Bewerber aus den Geburtsjahrgängen 1915 bis 1918 müssen vor der Einstellung in die Luftwaffe ihrer Arbeitsdienstpflicht genügt haben. Ausnahmsweise hat der Reichsarbeitsführer für die beiden Einstellungen 1936 diejenigen Freiwilligen der Luftwaffe, die sich auf 4½ Jahre verpflichtet und auch tatsächlich eingestellt werden, vom Arbeitsdienst befreit. Herbstfreiwillige auf Antrag.
5. Die Freiwilligen für die Flieger- und Luftnachrichtentruppe müssen sich auf eine Dienstzeit von 4½ Jahren verpflichten. Bei Verwendung als fliegendes Personal (Flugzeugführer und Fliegerschützen — Bordfunker und Bordmechaniker —) wird vor Beginn der Sonderausbildung eine Zusatzverpflichtung auf insgesamt 12 Jahre gefordert.
   Die Freiwilligen für die Flakartillerie verpflichten sich auf 1 Jahr, zweijährige Verpflichtung erwünscht.
   Die Freiwilligen des Regiments General Göring müssen sich bei der Frühjahrseinstellung (16. 4. 36) auf 2½ Jahre, bei der Herbsteinstellung (1. 10. 36) auf 2 Jahre verpflichten.
6. Im übrigen ist Voraussetzung für die Einstellung Freiwilliger, daß der Bewerber
   a) die deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit) besitzt,
   b) wehrwürdig,
   c) deutschen oder artverwandten Blutes,
   d) unbescholten,
   e) unverheiratet,
   f) tauglich 1 oder 2 für den Wehrdienst ist. Mindestgröße nicht unter 1,60 Meter; im Ausnahmefall 1,54 Meter, wenn für die Luftwaffe wertvoll. Nötige Zahnbehandlung ist vor Einstellung durchzuführen.

   Bewerber, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht eingestellt werden.
7. Die Einstellung soll in der Regel nur bei Truppenteilen erfolgen, deren Standort in der Nähe des Wohnsitzes des Bewerbers liegt. Diese Einschränkung gilt nicht für Freiwillige, die ihren Wohnsitz in der entmilitarisierten Zone oder in Groß-Berlin haben. Sind dem Bewerber die für ihn in Betracht kommenden Truppenteile nicht bekannt, so kann er sie beim zuständigen Wehrbezirkskommando — in der entmilitarisierten Zone bei der Unteren Ersatzbehörde — erfragen. Die Wahl der Waffengattung (Fliegertruppe, Luftnachrichtentruppe, Flakartillerie und Regiment General Göring) ist dem Bewerber freigestellt.

   Bevorzugt eingestellt werden

   a) Angehörige des D. L. V.
   b) Personal der Luftverkehrsgesellschaften
   c) Personal der Luftfahrtindustrie
   d) Bewerber, die bereits an einem Lehrgang einer Motorsportschule des NSKK. teilgenommen haben oder sich zur Ableistung eines derartigen Lehrganges vor Diensteintritt verpflichten
   e) Angehörige der HJ.
   f) Inhaber von Sportabzeichen.

   Bewerber, die noch nicht gemustert sind, melden sich persönlich bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde zum Eintrag in die Wehrstammrolle und beantragen dort die Ausstellung eines Freiwilligenscheins für den Eintritt in den aktiven Wehrdienst. Personalpapiere und von Minderjährigen die schriftliche, amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters, sind mitzubringen.

   Angehörige der bereits gemusterten Jahrgänge 1914 und 1915 brauchen sich bei der polizeilichen Meldebehörde nicht zu melden. Bei ihnen tritt an Stelle des Freiwilligenscheins für den Eintritt in den aktiven Wehrdienst der Musterungsausweis (für Luftwaffenersatzreservisten 1 außerdem der Luftwaffenersatzreserve-I-Schein).

   Dann melden sich die Bewerber möglichst schriftlich bei dem Truppenteil, bei dem sie dienen wollen.

   Bewerber, die ihren Wohnsitz in der entmilitarisierten Zone haben, melden sich jedoch ausschließlich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Unteren Ersatzbehörde.

   Jedem Einstellungsgesuch ist beizufügen:

   I. a) von bereits gemusterten Bewerbern des Jahrgangs 1915 der Musterungsausweis,
      b) von bereits gemusterten Bewerbern des Jahrgangs 1914 der Musterungsausweis und der Luftwaffenersatzreserve-I-Schein,
      c) von noch nicht gemusterten Bewerbern der Freiwilligenschein.

   Einstellungsgesuche, denen vorstehende Ausweise oder Scheine nicht beiliegen, werden nicht berücksichtigt.

   II. von allen Bewerbern
      a) ein selbstgeschriebener Lebenslauf; dieser muß mindestens enthalten
         Vor- und Zuname,
         Geburtstag und -ort,
         Angaben über Schulbesuch, Beruf und Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit nach der Schulentlassung, über etwa geleisteten Arbeitsdienst,
      b) 2 Paßbilder,
      c) genaue Anschrift des Bewerbers.

   Die Meldung darf nur bei einem Truppenteil (in der entmilitarisierten Zone bei der Unteren Ersatzbehörde) erfolgen. Einstellungsgesuche Freiwilliger können bis spätestens 15. März für die Frühjahrseinstellung, bis spätestens 30. April für die Herbsteinstellung eingereicht werden. Einstellungsgesuche, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht beim Annahmetruppenteil oder in der entmilitarisierten Zone bei der Unteren Ersatzbehörde eingegangen sind, werden nicht mehr berücksichtigt.

   Einstellungsanträge bei höheren militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.
9. Die Dienstzeit der Freiwilligen der Luftwaffe beträgt
   a) bei der Fliegertruppe 4½ bezw. 12 Jahre,
   b) bei der Luftnachrichtentruppe 4½ Jahre,
   c) bei der Flakartillerie 1 bezw. 2 Jahre,
   d) bei Regiment General Göring 2 bezw. 2½ (bei Eintritt im Frühjahr) Jahre.
10. Weitere Auskünfte über Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe erteilt auf Anfrage das für den Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando, in der entmilitarisierten Zone die Untere Ersatzbehörde.

Weiterhin Hochwassergefahr für Rhein und Ruhr

Hochwasserdienst eröffnet / Schiffsverkehr auf der Mosel eingestellt

Koblenz, 14. Januar.

Das Wasser des Rheins und der Mosel sowie der verschiedenen Nebenflüsse ist weiter beträchtlich im Steigen begriffen und hat in einigen Gemeinden, wie z. B. in Ehrenbreitstein, wieder die Leinpfade und Ufer überschwemmt. In verschiedenen tiefer gelegenen Stadtteilen von Koblenz und der Nachbarorte ist das Grundwasser bereits in die Keller eingedrungen, so daß die Räumung erfolgen mußte. Die Koblenzer Schiffsbrücke mußte infolge des weiteren Ansteigens der Flutwellen im Laufe der letzten Nacht an beiden Seiten verlängert werden.

Infolge des Hochwassers auf der Mosel ist der Schiffsverkehr und der Fährbetrieb vollkommen eingestellt worden. Auf dem Rhein ist das Verbot der Flußschiffahrt und damit die erste Beschränkung der Rheinschiffahrt überhaupt in Kraft getreten.

Die Reichsstrombauverwaltung in Koblenz teilt am Dienstag um 18,30 Uhr amtlich mit: Die vom Oberrhein und den Nebenflüssen kommende Hochwasserwelle bewirkte im Laufe des Dienstag in Koblenz ein stündliches Ansteigen um 2 Zentimeter. Vom Oberlauf des Neckar, des Main, der Mosel und der Saar wird Fallen gemeldet. Das langsame Steigen des Rheins unterhalb Bingen wird noch einige Zeit anhalten, jedoch dürfte bei Koblenz der Wasserstand im Laufe des Mittwochs unter 6 Meter bleiben. Der Pegelstand in Koblenz betrug heute um 18 Uhr 5,30 Meter.

Teilweise Einstellung der Rhein-Schiffahrt

Mannheim, 14. Januar.

Am Dienstagvormittag wurde der Schiffsverkehr von Straßburg bis südlich von Mannheim eingestellt, da die Maxauer Brücke wegen zu hohen Wasserstandes — 6,90 Meter — nicht mehr geöffnet werden kann. Nördlich Mannheims ist der Schiffsverkehr beschränkt nur unter Beachtung entsprechender Vorsichtsmaßnahmen möglich.

Starke Schneefälle und Ueberschwemmungen in Württemberg

Stuttgart, 14. Januar.

In Stuttgart richteten starke Schneefälle, die bis in die Frühe des Montag anhielten, beträchtlichen Schaden an und riefen große Verkehrsstörungen hervor. Der Straßenbahnverkehr war zum Teil mehrere Stunden unterbrochen. Auch der Telephonverkehr erlitt erhebliche Störungen.

Während die mittleren und niedriger gelegenen Teile Schwabens reichen Schneefall zu verzeichnen hatten, werden aus Württemberg und dem Hohenzollernschen Oberland große Ueberschwemmungen gemeldet, die durch die Schneeschmelze und das unaufhörliche Regenwetter der letzten Tage verursacht wurden.

Protestbrief an die „Times"

Deutsche evangelische Theologen gegen einseitige Berichte der „Times" in der Kirchenfrage.

London, 13. Januar.

Die „Times" veröffentlicht ein Schreiben mehrerer deutscher Professoren und Lehrer der theologischen Fakultät in Marburg, die auf die Einseitigkeit der „Times"-Berichterstattung über die deutsche Kirchenfrage hinweisen.

Zunächst sei, so heißt es in dem Schreiben, ein gewisses Vorurteil in der Auswahl der Tatsachen festzustellen, die das Blatt seiner Leserschaft vorsetze. Die Berichte stützten sich zu sehr auf die Ideen und die Betätigung einer kleinen extremen Gruppe der Beteiligten. Diese Gruppe vertrete die Meinung einer kleinen Minderheit der deutschen Protestanten und der Mitglieder der Bekenntnissynode ... Auch in der Darstellung der Tatsachen sei eine gewisse Parteilichkeit festzustellen. Zeitweise hätten die Darstellungen so ausgesehen, als ob die Ideen dieser Minderheit allgemein unter den Christen in Deutschland vorherrschend seien. Solche Berichte berücksichtigten nicht in angemessener Weise die weitreichenden und ehrenhaften Versuche zur Erzielung einer befriedigenden Lösung der gegenwärtigen Lage. Diese Tendenz sei umso bedauerlicher, als die Unterzeichner stets der Meinung gewesen seien, daß die „Times" bestrebt sei, gerechte und vorurteilslose Berichte über alle Kulturfragen zu geben.

Das Schreiben ist von folgenden Persönlichkeiten unterzeichnet: Emil Balla, Ernst Benz, Heinrich Frick, Adolf Juelicher, Rudolf Otto, Georg Wuensch.

In einer Randnote bemerkt die „Times", die etwas ungenaue Beschuldigung der Einseitigkeit sei in den letzten Tagen im „Angriff" erschienen. Die aktivsten Verteidiger der evangelischen Stellung in Deutschland seien notwendiger Weise ein führender Faktor in dem immer noch ungelösten Konflikt zwischen Kirche und Staat und in dieser Eigenschaft sei ihnen die führende Rolle zugekommen, die man ihnen in der Berliner „Times"-Berichterstattung eingeräumt habe.

*

Das DNB. bemerkt dazu: In kirchlichen Dingen sind die „Aktivisten Verteidiger" nicht die lautesten, sondern diejenigen, die in Stille und Verantwortung am Werk der Deutschen Evangelischen Kirche arbeiten. Das ist der verhängnisvolle Irrtum, dem die Berliner Berichterstattung der „Times" immer wieder zum Opfer gefallen ist, ein Irrtum, der umso bedauerlicher ist, als diese Berichterstattung niemals einen ernsthaften Versuch unternommen hat, sich wirklich objektiv und fair über die Angelegenheiten der Kirche zu unterrichten; sonst wären auch die Leser der „Times" über die „weitreichenden und ernsthaften Versuche zur befriedigenden Lösung", von denen das Schreiben der Marburger Professoren spricht, längst besser und zuverlässiger informiert.

Der Stavisky-Prozeß

1965 Fragen an die Geschworenen.

Paris 14. Januar.

Der Stavisky-Prozeß geht langsam seinem Ende zu. Die lange Dauer dieses Riesenprozesses hat es mit sich gebracht, daß einer der Richter inzwischen die Altersgrenze erreicht hat und daher nicht mehr an den Sitzungen teilnehmen kann. Es stehen noch sechs Verteidigungsreden aus. Man hofft, am Donnerstag oder Freitag die Beratungen abschließen zu können.

Die Beantwortung der 1956 Fragen, die an die Geschworenen gerichtet sind, wird jedoch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher kaum mit der Urteilsverkündung vor Samstag zu rechnen.

Schließung sämtlicher Pariser Theater?

Paris, 14. Januar.

Die Pariser Theater- und Varietedirektoren sind am Montagnachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten, in der die Schließung sämtlicher Vorführungssäle für einen Zeitpunkt beschlossen wurde, der demnächst bekanntgegeben werden soll. Es handelt sich ähnlich wie in Nizza um einen Protest gegen die zu hohen Lasten.

Wo befinden sich die größten Waldgebiete?

Der Waldgürtel Zentralafrikas, der sich durch Nigeria, Kamerun, Spanisch-Guinea, Französisch-Kongo und Belgisch-Kongo erstreckt, bildet für die Zukunft eines der wenigen Holzreservoire der Welt. Im Kongogebiet gibt es ungefähr 250 Millionen Acres tropischen Wald mit den wertvollsten Holzarten, die aber für den Weltmarkt bisher noch unzugänglich sind. Die Holzausfuhrländer in Südamerika sind: Kolumbia, Ecuador, Venezuela, Guayana und Brasilien. Die hauptsächlichsten harten Holzarten sind Mahagoni, Zeder, Rosenholz usw. Es gibt jedoch noch viele hundert weiche Holzarten, die bisher kaum ausgewertet worden sind. Die unberührte Waldfläche wird in Brasilien auf 640 Millionen Acres geschätzt.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Aussichten für das Industriegebiet, Münsterland und Sauerland: Schwache Winde aus vorwiegend nördlichen Richtungen, in den Vormittagsstunden verbreitet Nebel oder starker Dunst, später heiter bis wolkig, leichter Nachtfrost, Tagestemperatur 2—3 Grad über Null.

Für den 16. Januar und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Schwache, mehr auf Ost drehende Winde, dunstig oder neblig, tagsüber heiter, Temperaturen weiter abnehmend, tagsüber eben unter Null.

An die Vergeßlichen

Ueber gewisse menschliche Schwächen kann man mit einem Scherzwort zur Tagesordnung übergehen. Nicht über alle. Und nicht nur mit einem Scherzwort. Denn es gibt Schwächen, die es verdienen, photographiert zu werden. So haben sich weiteste Kreise einer früher nur Professoren vorbehaltenen Tugend oder Untugend bemächtigt und machen just wie ein Professor in Vergeßlichkeit. Das geht denn doch zu weit. Das ganze Professorenansehen läuft auf diese Weise Gefahr, in Verruf zu kommen oder zumindest mißachtet oder mißverstanden zu werden. Aber es ist leider so: Jeder zweite erlaubt sich heute die gröbste Vergeßlichkeit. Man sollte guterdings meinen, das geschähe unbewußt; dann könnte es schließlich jedem mal passieren. Dieser gutherzigen Ansicht stehen aber schwerwiegende Gegengründe gegenüber, die es angebracht erscheinen lassen, geradezu an eine Boshaftigkeit der sogenannten Vergeßlichen zu glauben, oder an ihre durchaus fehlgeleitete Einbildung oder Eitelkeit. Lassen Sie sich den Fall explizieren:

Wir waren dieser Tage im städtischen Fundamt und haben uns angesehen, was so alles verloren wird. Auf die Materie kommen wir später zurück. Vorerst sei festgestellt, daß von all den bunten Sachen, die im Laufe des Jahres verloren und von ehrlichen Leuten gefunden wurden, in den allerseltensten Fällen der wahre Eigentümer wieder Gebrauch macht. Er läßt die Sachen einfach auf dem Fundamt liegen — seinetwegen können sie da vermodern. Nun bitte ich Sie, ist diese Einstellung nicht auffallend? Obschon jeden Monat in der Zeitung veröffentlicht wird, was alles gefunden worden ist — der Eigentümer meldet sich nicht. Gewiß, es kommen viele Leute zum Fundbüro, die fragen, ob dies oder das nicht abgegeben worden ist. Aber dies und das ist es nun gerade nicht in den meisten Fällen. Sollte man da nun nicht auf den Gedanken kommen, da ist irgendeine Perfidie bei, daß die wirklichen Eigentümer sich nicht melden? Fröhnen sie etwa der Vergeßlichkeit nur, um sich wichtig vorzukommen? Um etwa im Kreise alter Freundinnen in falschem Stolz so nebenher zu erwähnen: Ach nein, was man nicht alles für Sorgen hat, man kommt ganz in Durcheinander, vor lauter Aufregung und Inanspruchnahme habe ich gestern wieder mein Gebiß verloren. Wie kann man sonst überhaupt sein Gebiß verlieren? Man weiß es nicht und will es auch nicht behaupten, aber vielleicht kommt es auch von dem undankbaren Verleihen. Sprechen wir nicht davon; fest steht jedenfalls, daß die Anmeldung eines gefundenen Gebisses nicht zu den größten Seltenheiten im Fundbüro gehört.

Die Verbreiterung an sich rein professoraler Allüren auf die breite Masse wird noch offensichtlicher durch die Tatsache, daß einen überwiegend großen Prozentsatz der Verluststücke regelmäßig Schirme ausmachen. Die Geschichte vom zerstreuten Professor zieht heute einfach nicht mehr, seit die Zerstreuung sich in so unverantwortlicher und so ungerechtfertigter Weise verallgemeinert hat. Aber es ist seltsam, haben die Leute einmal ihren Schirm stehen lassen, dann schreiben sie ihn ohne weiteres auf die Verlustliste. Ja, sie lassen sich jetzt lieber bis auf die Haut naß regnen, anstatt den Weg zum Fundamt zu machen. Man sagt dann, wenn man triefend naß in eine Gesellschaft kommt und von allen Seiten bedauert wird: Das muß man als zerstreuter Mann in Kauf nehmen; einen Schirm, nein, den schaffe ich mir nicht mehr an, den lasse ich ja doch am nächsten Tag wieder stehen. Ja, diese Ueberheblichkeit kostet Opfer.

Doch großzügig, wie die Generation von heute ist, scheut sie auch vor dem Schlimmsten nicht zurück. Darum verwundert es gar nicht, daß die Schubfächer und Regale beim Fundbüro mit Geldbörsen — mit und ohne Inhalt — gespickt sind. Selbst Geldscheine pflegt man zu verlieren, wenn auch schon seltener; aber auf einige 20-RM.-Scheine und einen 100-RM.-Schein haben sie es doch schon gebracht. Und kalt lächelnd — es ist nicht anders zu verstehen — geht der Verlierer über den Verlust hinweg, während das gute Geld auf der Sparkasse Zinsen trägt.

Und wie mancher Täuschung ist man im Leben ausgesetzt! Man pflegt den ersten Eindruck von einem Menschen nach seinem Aeußeren zu bekommen. Man glaubt sich berechtigt, nach dem Aeußeren gewisse Schlüsse zu ziehen. Z. B. ist einer elegant gekleidet, dann muß er gut situiert sein. Fragt jemand regelmäßig zweimal zurück, dann hört er schlecht. Trägt jemand eine Brille, dann sieht er nicht gut. Irrtum! Da häufen sich im Fundbüro die Brillen, mit und ohne Hornrand. Wenn die Besitzer schlecht sähen, hätten sie sich doch längst gemeldet, da das Leben für sie seit dem Verlust der Brille seinen sichtbaren Ausdruck verloren hätte. Aber nichts von dem. Sie kommen jetzt auch ohne Brille aus. Nun frage ich Sie, wozu haben sich diese Leute denn überhaupt Gläser auf die Augen gesetzt? Bluff? Man wird irre.

Weiter: Wozu kauft sich da jemand ein teures Eisbärfell, damit es nachher im Fundamt ergraut. Wozu schleppten jene Unbekannten eine Ziehharmonika, eine Mandoline und eine Gitarre mit sich herum, wenn sie doch keine Lust zum Spielen hatten; sonst hätten sie sich ihre Instrumente längst abgeholt. Ein anderer hat im Sommer eine Sturmlaterne im Stich gelassen, heute könnte er sie wahrscheinlich wieder gut gebrauchen. Ausgesprochene Pessimisten müssen jene Radfahrer sein, die kurzerhand ihr Fahrrad stehen lassen und zu Fuß weitergehen; sie mögen sich wohl sagen, ehe ich mir das Rad stehlen lasse, lasse ich es lieber stehen.

Was sonst mit Vorliebe der Vergeßlichkeit und dem Vergessen anheimfällt? Schlüssel, Hüte, Mäntel, Photoapparate, Ringe (wie treulos!), Schmuckstücke. Es war auch einmal eine Dose mit Sülze darunter, außerdem Autoreifen, Gebetbücher. Insgesamt kam die Verlustliste im vorigen Jahr bis auf die Numer 240.

Zu dem toten Inventar des Fundamtes kommt noch das lebende hinzu, das vierbeinige und geflügelte. Aus den Zwingern des Obdachlosenasyls des Tierschutzvereins schauen dich fragende Hundeaugen an: Wo ist meine Hütte, wo ist meine Wo[illegible]

Das gute Buch

Ein Mozart-Roman: „Die Krönungsoper".

Der Wegweiser-Verlag, Berlin, brachte kürzlich diesen Roman um Mozart des Sudetendeutschen Hans Watzlik heraus, der jedem Freunde der Werke des genialen Komponisten gewiß sehr willkommen sein wird. Watzlik stellt in den Mittelpunkt alles Geschehens die Zeit aus dem Leben Mozarts, in der er bereits an der „Zauberflöte" arbeitet und durch den Auftrag, zur Krönung Leopolds II. zum König von Böhmen eine Oper zu schreiben, seinem Genius eine andere Richtung aufzwingen muß. Wir schauen in des Komponisten Seelenstimmung der Epoche seiner Arbeit an der Oper „Titus". Sie wird durch mancherlei Momente (besonders nach dem Durchfallen des Werkes bei der Uraufführung in Prag) fast bis zur Verzweiflung gesteigert. Aus seiner ihn wiederholt umdüsternden Ahnung eines frühen Todes, die ihn nach dem künstlerischen Mißgeschick fast zum Wegweiser ins Jenseits wird, reißt sich Mozart auf zu dem Schrei seiner Seele: „Ich muß leben!" Sein Lebenswerk so weit als möglich zu vollenden, ist ihm höhere Pflicht als an sich zu denken. Als Künstler wie als Mensch wird uns der Komponist durch Watzliks Zeichnung nahegerückt. Dazu weiß der Autor des Romans das Zeitalter des Rokoko als räumlichen Hintergrund eingehend zu beleuchten. Politisches, Philosophisches, volklich und landschaftlich Bedingtes u. a. wird in feiner Weise sich in den Vordergrund drängend geschildert. Das alles geschieht in sprachlich schlichter Form unter gut gewählter Einflechtung bildhafter Wendungen. Neben der Hauptgestalt des Romans sind auch die übrigen Gestalten in der Gegensätzlichkeit ihres Naturells scharf profiliert.

Eine Inhaltsangabe der heute kaum noch im Spielplan unserer Theater erscheinenden Oper „Titus" ist dem Roman zweckmäßig beigefügt. Liebenswert plaudert sein Verfasser über sein Schriftstellertum und legt klar, wie in seiner Jugend die Liebe zu Mozarts Kunst erwachte und wie sie und mit ihr der geniale Tondichter in der „Krönungsoper" Gestalt wurden.

*

Das Januarheft der Zeitschrift

„Das Innere Reich"

des Verlages Langen-Müller, München führt in einem Kapitel aus dem in Kürze erscheinenden Roman „Jungbrunnen", ganz besonders aber in dem „Tagebuch mit Emil Strauß" von Willi Steinborn den nunmehr Siebzigjährigen Strauß in seinem tiefgründigen Schöpfertum nahe. Wer Strauß bisher noch wenig kannte — das Lebenswerk des Dichters erschien im obengenannten Verlage —, wird gewiß nach der Lektüre des „Jungbrunnenkapitels" und des „Tagebuches" sich intensiv mit ihm beschäftigen, denn Strauß schürft tief. Er beschenkt Suchende reich. Joachim von der Goltz weiß in seiner straff concipierten Erzählung „Rauchnacht" nordisch Erbbiologisches in literarisch feiner Form nahezurücken. Ein Weihnachts-Hörspiel „Bäuerliche Legende" steuerte Joseph Bauer dem Heft bei. Aeußerst wertvoll ist Ronald Loefchs Wertung der Lyrik des lange verkannten Josef Weinheber, des Dichters, dessen bisheriges Schaffen Zeugnis „eines unerbittlichen, nie ermüdenden Ringens um das Gedicht als reine Kunstfigur" ablegt. Sehr lesenswert ist die kurze, aber treffend gehaltene „Ansprache zur Woche des Deutschen Buches" von Paul Alverdes. Auf die „Substanz-Krise" der „Haus- und Kirchenmusik in der Volks-Singbewegung" weist Karl Gerstberger warnend hin. Paul F. Schmidt wertet das Werk des Malers und Bildschnitzers Michael Pacher aus Bruneck in Südtirol (geb. 1435(. Ueber sieben neue Bücher, die Lebensbilder bieten, spricht Otto Freiherr von Taube, dessen Buch „Die Metzgerpost" in unserem Heft von L. F. Barthel gewürdigt wird. F. Thierfelder beschäftigt sich mit Erwin Wittstocks „Die Freundschaft von Kockelburg", F. Enders mit Carl J. Burkhardts „Richilieu". Auf neue Bücher vom deutschen Volkstum weist B. Mascher eingehend hin. Mit Gedichten sind in dem Januarheft Georg Britting, Erna Blaas, Adolf Beiß und Fritz Diettrich vertreten. So liegt uns in diesem Heft der Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben etwas besonders Wertvolles vor. Doch muß viel davon ganz besinnlich gelesen werden.

Dr. Sch.

* * *

H. Pages: Matz der Bub. Geschichte um einen kleinen Jungen herum. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau. In Halbleinen 2,60 RM.
Die bekannte Jugendschriftstellerin hat uns wieder ein schönes Buch geschenkt. Diesesmal ist ein kleiner Junge der Held der Geschichte. Eine sonnige Kindheit mit all den großen und kleinen Erlebnissen eines echten Freiburger Jungen wird hier lebendig. Ganz aus der Welt des Kindes heraus gestaltet H. Pages diese Jugenderinnerungen. Daher wirkt auch die Darstellung so lebensnah, so natürlich und einfach. Kindern und Erwachsenen sei dieses Buch warm empfohlen.

*

Münchener Jugendbücher. Herausgegeben von Jos. Prechtel in Verbindung mit Keller und Zinkl. Holzschnitte von Wirth. Je Band 1,25 RM. Verlag Jos. Kösel und Friedrich Pustet, München.
Bd. 29: Schalk-Seidenfaden: Nordlandhelden. Wir können dieses Bändchen warm empfehlen. Die Sagen von Helge, Beowulf, Wieland dem Schmied, werden hier in Anlehnung an den Originaltext sprachschön nacherzählt. Die Darstellung bringt die germanischen Recken der Vorzeit unserer Jugend in vorbildlicher Weise nahe.

*

Bd. 30: Jos. Prestel: Ostland. Dieses ansprechende Büchlein gibt eine gute Einführung in die Geschichte des alten deutschen Ordenslandes. Die Beiträge sind den Werken bekannter deutscher Dichter entnommen. Balladen, historische Erzählungen wechseln ab mit den schönsten Sagen des Landes und des Ordens.

*

Defoe: Robinson Crusoe. Gekürzte Ausgabe. Mit Federzeichnungen von Eckener. 0,80 RM. Verlag H. Schäffstein, Köln.
Es erübrigt sich, über die Abenteuer und Schicksale Robinsons während seiner ersten Seefahrten und seines 28-jährigen Aufenthaltes auf einsamer Insel noch weiteres zu sagen: „Robinson" ist und bleibt das Lieblingsbuch unserer nach der Ferne und Abenteuern sich sehnenden Jugend.

*

Jos. M. Velter: Jürgen in Australien. Mit zahlreichen Textzeichnungen und vierfarbigem Einbandbild von F. Loehr. In Halbleinen 2,80 RM. Verlag H. Schaffstein, Köln.
Jürgen fährt mit seinem Vater nach Australien und verlebt dort auf der Farm eines Onkels die Sommerferien. Der verwöhnte Hamburger Junge sieht hier vor einer ganz neuen Welt. Doch bald findet er sich zurecht; denn sein Vetter Fred ist ein guter Lehrmeister. Er lernt schießen, reiten, macht verwegene Ritte und Jagdfahrten durch Busch und Steppe und lernt das anspruchslose Leben auf der Farm kennen und schätzen. Ein „neuer" Jürgen kehrt nach sechs herrlichen Ferienwochen zurück. Er ist braungebrannt, frei von aller Zimperlichkeit, er ist ein echter Junge geworden. Unsere 10—14jährigen Jungen werden dieses fesselnde Buch mit Nutzen und Spannung lesen.

*

M. Ziegler: Karl vom Kiekturm. Eine Geschichte von der Insel Wollin. Mit zahlreichen Textzeichnungen und vierfarbigen Einbandsbild von W. Müller, Worpswede. In Halbleinen 2,80 RM. Schaffstein-Verlag, Köln.
Karl hat in der Großstadt keine schönen Tage gehabt. Sein Vater ist lange arbeitslos, seine Mutter schwer krank. Endlich erhält der Vater die Stelle eines Wächters auf dem alten Turm einer Insel. Vater und Sohn ziehen dorthin, während die Mutter zur Heilung ihrer Krankheit zurückbleibt. Das Leben auf der Insel behagt Karl sehr, er findet bald Freunde und wird auch in die sogenannte Störtebeckerbande aufgenommen. Eine Zeit reichen Erlebens und seltsamer Abenteuer beginnt. Aber Karl bleibt immer der prächtige und hilfsbereite Junge, der sogar durch sein tapferes Handeln und Sorgen dem Vater die fast verlorene Turmwächterstelle wiedergewinnt. Das Buch hat seine guten Seiten. Manche Kapitel sind nach Inhalt, Darstellung und Gestaltung lebensvoll und packend, aber andere erscheinen uns doch etwas zu gesucht und wirklichkeitsfremd.

*

Raissa Maritain: Der Engel der Schule. Mit Holzschnitten von R. Reinhold. In Ganzleinen 2,90 RM. Verlag A. Pustet, Salzburg.
Der Engel der Schule ist der hl. Thomas von Aquin. Für die Jugend das Leben dieses großen Heiligen und Gottesgelehrten zu schreiben, war sicherlich eine schwere Aufgabe. Die Verfasserin, die Gattin des berühmten Franzosen Maritan, hat es aber verstanden, in Form eines Gespräches mit einem Mädchen, die Lebensform des Aquinaten der reiferen Jugend in etwa leichtfaßlich und klar darzustellen.

*

O. Boris: Addi. Eine Storchengeschichte. Mit Zeichnungen von Prof W. Klemm. Ganzleinen 4,20 RM. Thiemann-Verlag, Stuttgart.
Ein Jungstorch wird einem ostpreußischen Maler zugetragen. Dieser, ein Original, nimmt das plumpe Tier in Pflege und zieht es groß. Das Buch erzählt nun ergötzlich und interessant, aber hin und wider doch etwas breit, wie Addi heranwächst, jeden Tag größere Mengen Frösche vertilgt, so daß sein Pflegevater kaum noch Mittel und Wege weiß, um neues Futter herbeizuschaffen. Wir hören weiter, wie der Storch sich unter dem anderen Federvolk des Hofes zurechtfindet, wie er die ersten Flugversuche unternimmt, zu anderen Störchen stößt, auf Wanderschaft geht über die Pyramiden in die Steppe Ostafrikas, und wie er schließlich im Frühjahr glücklich nach manchen Abenteuern zu seinem Pflegevater zurückkehrt. Für die reifere Jugend eine unterhaltsame und lerreiche Geschichte.

*

M. Seemann: Eins, zwei, drei, vier, jetzt fliegen wir! Mit 42 farbigen Bildern von E. Kutzer. In Halbleinen 2,40 RM. Verlag Tyrolia, Innsbruck.
Unseren Kleinen von 8—10 Jahren wird dieses lustige Kinderbuch viel Freude machen. Da unternehmen Puppen, Windräder, Matadormännlein und andere Spielsachen bei Nachtzeit auf sauber gebastelten Matadorflugzeugen einen Flug in den Schönbronner Tierpark. Was ihnen unterwegs an lustigen und traurigen Erlebnissen begegnet, und wie sie schließlich nach manchen Hindernissen doch glücklich heimkehren, hat M. Seemann kindertümlich, bunt, lebendig und spannend erzählt.

*

Helbig, Karl: Levantepott im Mittelmeer. 126 Seiten. Stuttgart. Gundert. 1,90 RM.
Eine abenteuerliche Fahrt ist es, die Kurt Immen, ein Hamburger Junge, als Schiffsmatrose auf einem alten Frachtdampfer der Levante-Linie durchs Mittelmeer macht. Bunt zusammengewürfelt aus mehreren Ländern ist die Besatzung des Schiffes. Die verschiedensten Häfen der Küstengebiete und Inseln des Mittelmeeres werden angefahren. Was Kurt auf dem Schiff und in den Hafenstädten und ihrer Umgebung erlebt und gesehen hat — und er versteht zu sehen—, das wird lebendig geschildert. Viel Interessantes und Wissenswertes bietet das Buch; unseren Jungen wird es Freude machen und Belehrung geben.

Die Insignien des Ersten Reiches

Ihre ehemalige Verwahrungsstätte gefunden.

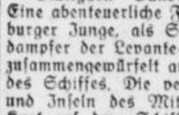
Bei Erneuerungsarbeiten in der Heiliggeist- oder Spitalkirche in Nürnberg konnte jetzt die Vermutung bestätigt werden, daß in einem dort befindlichen Wandschrank die weltlichen Insignien des Ersten Reiches jahrhundertelang aufbewahrt waren. Die Reichskleinodien, der Kronschatz des Ersten Reiches, waren im Jahre 1424 von Kaiser Sigismund auf „ewige Zeiten" der Stadt Nürnberg zur Verwahrung gegeben und befanden sich dort mehrere Jahrhunderte lang in der Heiliggeist- oder Spitalkirche, bis sie im Jahre 1796 vor den Franzosen nach Wien gerettet wurden. Die Reichskleinodien gliedern sich in zwei Gruppen, nämlich die geistlichen Kleinodien (d. s. die sog. Reichsheiligtümer, kurz das „Heiligtum" genannt, bestehend aus einer Anzahl Reliquien) und in die Kron- oder Reichsinsignien.

Die Reichsinsignien waren der Ausdruck der Macht des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Zu ihnen gehörten die beiden Reichsschwerter, das Schwert des heiligen Mauritius und des Schwert Karls des Großen, einst das Hochzeitsschwert Heinrichs. Zu den Reichsinsignien zählten außerdem die Kaiserkrone, das Zepter, mehrere Reichsäpfel, zwei goldene Sporen, sowie die prachtvollen Gewänder des Krönungsornates. Während nun die Reichsheiligtümer in einem mit getriebenen Silberplatten beschlagenen Schrein aufbewahrt wurden, den im Auftrag des Rates der Stadt im Jahre 1438 Kunsthandwerker angefertigt hatten, und der an einer Kette vom Gewölbe des Chors der Spitalkirche herabhing, waren die Reichsinsignien in der Kapelle oberhalb der Sakristei dieser Kirche verwahrt. Als man vor einem viertel Jahr daran ging, diese seit langer Zeit unbenutzte Kapelle zu erneuern, machte man sich auch an die Renovierung eines großen in eine Nische eingebauten Wandschrankes. Von diesem Schrank, der mit vier schmiedeeisernen Bändern beschlagen und mit zwei Schlössern sowie mit einer Vorlegestange versehen ist, vermutete man schon seit der Kirchenerneuerung im Jahre 1902, daß er die Reichsinsignien barg. Diese Vermutung wurde nun vollauf bestätigt. Unter einem dicken Anstrich wurde nämlich eine reiche Bemalung des Schrankes freigelegt. Der reiche künstlerische Schmuck, die massive Bauart und die starken Verschlußvorrichtungen lassen mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß in diesem Schrank die weltlichen Insignien des Ersten Reiches Jahrhunderte lang aufbewahrt wurden. Die Erneuerungsarbeiten an der Kapelle sind vor wenigen Tagen zum Abschluß gekommen. Freundliche Helle umgibt uns in dem wieder in seiner alten Schönheit erstandenen Raum, der eine so bedeutungsvolle Rolle in der Geschichte des Ersten Reiches spielte.

Beim Wohnungswechsel

wird in der Zustellung des Herner Anzeigers

keine Unterbrechung



eintreten, wenn der Umzug rechtzeitig dem Boten gemeldet oder der Geschäftsstelle eine diesbezügliche Mitteilung gemacht wird

Nachfolgenden Schein bitten wir auszufüllen:

Ich verziehe am .....

von ..... Str. Nr. .....

zur ..... Str. Nr. .....

.....

(Unterschrift.)

60 mal gegen die geschlossene Schranke

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, sind im Jahre 1935 allein im Reichsbahndirektionsbezirk Münster 60mal Kraftfahrzeuge gegen die geschlossene Schranke gefahren und haben diese beschädigt, davon in 12 Fällen schwer. **Hiervon entfielen auf Motorräder 9 Prozent, Personenkraftwagen 49 Prozent und auf Lastkraftwagen 42 Prozent der vorgekommenen Unfälle. In 56 Prozent der Fälle wurde die Schranke bei Tageshelle vom Kraftfahrzeug angefahren.** In den Fällen, in denen das Kraftfahrzeug bei Dunkelheit gegen die geschlossene Schranke gefahren war, geschah dies trotz guter Beleuchtung des Ueberweges.

Wenn deshalb gelegentlich gefordert wird, daß alle Bahnübergänge — auch die an Nebenbahnen — mit Schranken versehen werden müssen, so beweist diese Aufstellung zur Genüge, daß für unvorsichtige Fahrzeuglenker auch Schranken nicht das Allheilmittel sind, um Unfälle an Bahnübergängen gänzlich zu vermeiden. Die dringende Warnung an alle Fahrzeugführer muß deshalb nach wie vor lauten: Fahrt vorsichtig!

Das Wissen erweitern!

Eine Tageszeitung lesen, die vieles bietet! Den Herner Anzeiger lesen! Niedriger Bezugspreis, nur RM. 1,08 halbmonatlich. — Bestellungen werden täglich angenommen!

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, Montag morgen 6 Uhr meinen herzensguten Mann, unsern treusorgenden Vater, unsern guten Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Stefan Cyka

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach kurzer, schwerer, mit vorbildlicher Ergebenheit und Geduld ertragener Krankheit im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Stefan Cyka.

Herne, den 14. Januar 1936.

Die Beerdigung ist Donnerstag, den 16. Januar, nachm. 3¼ Uhr, vom Trauerhause, Altenhöfener Str. 156 aus. — Das Seelenamt findet am gleichen Tage morgens 7.40 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.



PHÄNOMEN-„Granit" der **sparsame,** anspruchslose deutsche Leichtlastwagen mit erstaunlich langer Lebensdauer, für Handel und Gewerbe. — Alleinvertrieb für das westf. Industriegebiet:

Stahlhacke & Trenczek, Herne, Franz-Seldte-Str. 18



Schlegel-Scharpenseel-Brauerei A.-G.

Tagesordnung
der am 5. Februar 1936 vormittag 11 Uhr
im Parkhause zu Bochum stattfindenden
Hauptversammlung.

1. Vorlage des Geschäftsberichtes und des Jahresabschlusses.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung des Jahresabschlusses und über die Verwendung des Reingewinnes.
3. Entlastung für Vorstand und Aufsichtsrat.
4. Aufsichtsratswahl.
5. Wahl des Bilanzprüfers.

Berechtigt zur Teilnahme sind nur unsere Gesellschafter, sofern sie ihre Aktien spätestens bis zum 30. Januar 1936 vor Schluß der Geschäftszeit bei unserer Kasse, der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin, deren Zweiggeschäften in Bochum, Bonn, Duisburg, Düsseldorf, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Recklinghausen, Soest, Witten, bei einer Effekten-Girobank oder einem deutschen Notar hinterlegt oder die anderweitige rechtzeitige Hinterlegung in einer dem Aufsichtsrate genügenden Weise dargetan haben. In den beiden letzten Fällen ist der Hinterlegungsschein einen Tag nach Ablauf der obigen Frist einzureichen.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Versammlung pünktlich um 11 Uhr beginnt.

Bochum am 3. Januar 1936.

Schlegel-Scharpenseel-Brauerei Aktien-Gesellschaft
Der Vorstand.

Einladung!

Heute, nachmittags 4 Uhr:

Gaskoch-Vortrag

in unserem Geschäftshaus, Mit Kostproben

Größtes Spezial-Ofenhaus Westdeutschlands

Caspar Blume
Bochum Kortumstr. 111 Ecke Brückstr.

Schulbücher und alle Schulartikel

zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Herde
GASHERDE
KOMB. HERDE
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a–3c
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Es gibt genug Leute, die das verkaufen möchten, was Sie suchen! Sie finden diese Leute durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Gebrauchte DKW-Wagen
direkt vom Werk:
Reichsklasse, Meisterklasse, Schwebeklasse, generalüberholt, preiswert, bietet an:
AUTO UNION A-G, Werk DKW,
Abt. Altwagen
Chemnitz, Scheffelstrasse 110.

Kath. Mädel, 32 J., wünscht gut. kath. Herrn kennen zu lernen zwecks
Heirat.
Aussteuer vorh. Off. u. M B 19 an d. H. Anzeig.

Moderne billige Tapeten
nur von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82

Reinigen Umändern Umfüllen von
Betten
täglich nach neuestem Verfahren mit „Federator"
Betten-Kösler
das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen
Herne, Steinweg 9, a. d. Ev. Kirche

Freundlich möbl. Zimmer in Stadtmitte p. 1. Febr., zu vermieten.
Ang. u. A 3 18 an d. H. Anzeig.

Arbeitsfront-Empfänger
für kleine und große Betriebe u. für alle anderen Zwecke! Unverbindl. Vorführung, auch auf telefonischen Anruf durch
Julius Berke
Bahnhofstr. 77
Ruf 513 05.

In rub. Hause
3-Zimmer-Wohnung
m. Badezimmer, 3. 1. 2. zu verm.
Zu erfragen:
Schaeferstr. 53, p

4-Zimmer-Wohnung
ganz od. geteilt, sofort zu verm.
H. Ibing,
Poststraße 13.
47b

Schöne, abgeschl.
4-Zimmer-Wohnung
mit Diele und Badezimmer zum 1. Februar 1936 zu vermieten.
Näheres
Herm.-Göring-Str. 38.

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden.
(Jean Paul.)